

Deutscher Morgen

Berausgeber: Joachim Dauch

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 7. Jahrgang

Folge 14

São Paulo, 8. April 1938

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo.
Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Zur Volksabstimmung am 10. April 1938

Gleiches Blut

gehört in ein

Gemeinsames Reich

„Als glückliche Bestimmung gilt es mir heute, daß das Schicksal mir zum Geburtsort gerade Braunan am Inn zuwies. Liegt doch dieses Städtchen an der Grenze jener zwei deutschen Staaten, deren Wiedervereinigung mindestens uns Jüngeren als eine mit allen Mitteln durchzuführende Lebensaufgabe erscheint!

Deutschösterreich muß wieder zurück zum großen deutschen Mutterlande, und zwar nicht aus Gründen irgendwelcher wirtschaftlichen Erwägungen heraus. Nein, nein: Auch wenn diese Vereinigung, wirtschaftlich gedacht, gleichgültig, ja selbst wenn sie schädlich wäre, sie müßte dennoch stattfinden. Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich.“

Adolf Hitler in „Mein Kampf“.

Der Mut des Bekenntens.

„Jede große Idee tritt gesetzgebend in die Erscheinung, und so ist auch der Nationalsozialismus als eine Gesetzgebung größter innerer Auslese ins Leben getreten.

Wir haben den ganzen Menschen gerufen, und die Ganzen haben darauf geantwortet!

Schicksale werden nicht durch Dialektik entschieden, sondern durch den Mut des Bekenntens, und hier stehen nunmehr in Deutschland und in Österreich die Gräber der gleichgesinnten Märtyrer und verbinden sich zu einem Symbol für einen großen deutschen Schicksalskampf, und über alle flattert nunmehr ein einziges Symbol.

Nicht die alten Mächte und alten Gedanken sind es gewesen, die das Schicksal gewendet haben, sondern ausschließlich der Nationalsozialismus, der Glaube an ihn und an seinen Führer hat alle dazu fähig gemacht, und deshalb hat er auch allein das moralische Recht, allein über die Geschichte des Deutschen Reiches zu bestimmen!“

Alfred Rosenberg — Bahnanruf in der Dortmunder Westfalenhalle.

Feierliche Erklärung!

Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anläßlich der großen geschichtlichen Geschehnisse in Deutschösterreich: Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozialpolitik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde.

Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.

Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.

Wien, am 18. März 1938.

Th. Kard. Junger
E.

S. Wais
F. G.

M. Gester
F. G.

Pawlikowski
F. G.

Johannes Maria Gföllner

Michael Memelauer

Auslandsdeutsche, Männer der Seefahrt!

Der Führer hat zur geschichtlichen Tat aufgerufen:

Am 10. April 1938 soll das gesamte deutsche Volk dem neuerstandenen Grossdeutschen Volksreich in freudiger Einmütigkeit die Weibe geben . . .

Beweist der Welt, dass auch euch, die ihr ausserhalb der Reichsgrenzen deutsch denkt, fühlt und handelt, das Bekenntnis eine Selbstverständlichkeit ist:

„Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“

(Aus dem Aufruf des Gauleiters der Auslandsorganisation der NSDAP. Staatssekretär G. W. Bohl.)

Das deutsche Oesterreich in Zahlen

Mit dem vorliegenden Bericht wird eine Beitragsfolge eröffnet, in welcher die wichtigsten, unsere Leser allgemein interessierenden Zahlenangaben über das Gebiet, die geographischen Verhältnisse, die Bevölkerung,

das Wirtschafts- und Kulturleben u. a. m. des nunmehr mit dem Deutschen Reich wiedervereinigten Deutsch-Oesterreich auf Grund amtlicher und sonstiger Quellen mitgeteilt werden sollen.

werbslose 593 245 (8,8 Prozent), selbständige Berufslose und Personen ohne Berufsangabe 686 809 (10,1 Prozent), Hausfrauen (soweit nicht Berufsträger) 1 194 584 (17,7 Prozent) und sonstige Angehörige (soweit nicht Berufsträger) 1 708 768 (25,3 Prozent).

Danach umfassen die Berufsträger mit rund 3,2 Millionen nicht ganz die Hälfte der Gesamtbevölkerung (rd. 47 Prozent). Ihnen stehen an Berufslosen einmal die Hausfrauen und die sonstigen Angehörigen mit einem Anteil von 43 Prozent und ferner die „Selbständigen Berufslosen“, die sich vor allem aus Rentnern, Pensionären und von eigenem Vermögen lebenden Personen zusammensetzen, mit einem Anteil von 10 Prozent gegenüber.

Von den Berufsträgern waren 2 100 639 Männer, d. h. 64,7 Prozent der männlichen Bevölkerung, und 1 069 635 Frauen, d. h. 30,5 Prozent der weiblichen Bevölkerung.

Die Verteilung der Berufsträger auf die wichtigsten Zweige des Wirtschaftslebens zeigt die nachstehende Uebersicht:

Wirtschaftsabteilung	Berufsträger	
	Zahl	Prozent
Erzeugung	1 026 802	32,4
davon Land- und Forstwirtschaft	1 003 961	31,7
Bergbau und Salinenwesen	22 841	0,7
Verarbeitende Gewerbe und Industrie	1 036 735	32,7
Dienstleistungen	908 556	28,7
davon Handel und Verkehr	494 595	15,6
Sonstige	413 961	13,1
Berufstätigkeit ohne nähere Betriebsangabe	94 691	3,0
Hausangestellte, im Haushalt des Dienstgebers lebend	103 488	3,2
Insgesamt	3 170 272	100,0

Landwirtschaft, Bergbau, Industrie und Handwerk zusammen umfassen rd. zwei Drittel sämtlicher Erwerbspersonen, die sich nahezu zu gleichen Anteilen auf die Urproduktion (32,4 Prozent) und die verarbeitenden Gewerbe (32,7 Prozent) ver-

teilen. In der Gruppe der Dienstleistungen (20 Prozent), in der die Verwaltung und die freien Berufe mit Handel und Verkehr zusammengefaßt sind, entfällt allein mehr als die Hälfte (16 Prozent) auf den Verteilungsapparat.

Auf die einzelnen sozialen Schichten verteilen sich die Berufsträger folgendermaßen: Selbständige 649 665 (20,5 Prozent), mithelfende Familienmitglieder 379 288 (12,0 Prozent), Angestellte 455 585 (14,4 Prozent), Arbeiter 1 520 341 (47,9 Prozent), Lehrlinge 62 105 (1,9 Prozent) und Hauspersonal 103 488 (3,3 Prozent). Die stärkste soziale Schicht bilden jedoch die rd. 1,5 Mill. Arbeiter, auf die zusammen mit dem Hauspersonal über die Hälfte aller Erwerbspersonen entfällt. Zu den Angestellten zählt auch der größte Teil der Beamten im öffentlichen Dienst. Diesen rd. 2 Millionen Erwerbspersonen in abhängiger Stellung stehen rd. 1 Million Selbständige und mithelfende Familienmitglieder gegenüber.

Dr. E. Roesner.

Gebiet und Bevölkerung Deutschösterreichs

Gebiet

Oesterreich, das auf Grund des „Gesetzes über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich“ vom 13. März 1938 (RGBl. I, S. 237) ein Land des Deutschen Reiches geworden ist, bedeckt nach den neuesten amtlichen Feststellungen eine Fläche von 83 868 qkm. Das entspricht, um einen Vergleich zu bieten, fast genau der Fläche der Länder Bayern und Hessen zusammen (83 688 qkm).

Die Längenausdehnung Deutsch-Oesterreichs bezieht sich auf 580 km, die Breitenausdehnung auf 294 km.

Die bisherigen Grenzen haben eine Gesamtlänge von 2637 km, davon 430 km gegen Italien, 311 km gegen Jugoslawien, 566 km gegen Ungarn, 548 km gegen die Tschechoslowakei, 162 km gegen die Schweiz und 36 km gegen Liechtenstein. Die frühere deutsch-österreichische Grenze wies eine Länge von 784 km auf.

Geographische Verhältnisse

Der höchste Punkt ist der Gipfel des Großglockner (Hohe Tauern) mit einer Höhe von 3798 m, der nunmehr Deutschlands höchster Berg ist und die Zugspitze mit 2963 m, den bisher höchsten deutschen Berg, „entthront“ hat. Es folgen die Wildspitze (Hohe Tauern) mit 3774 m, der Großvenediger (Hohe Tauern) mit 3660 m und noch zahlreiche weitere Berge mit über 3000 m Höhe. — Die tiefste gelegene Fläche ist der Neusiedlersee (113 m).

In bedeutenden Pässen sind zu nennen die Großglocknerstraße-Hochortunnel (2505 m), der Nibelberg-Paß (1802 m) und die Radstädter Tauern (1758 m). Der Brenner hat eine Höhe von 1370 m.

Wichtige — z. T. im Ausland entspringende oder dort weiterfließende — Flüsse sind die Donau, die Hauptschiffahrtsstraße des Landes, mit einer schiffbaren Länge auf österreichischem Gebiet von 350 km, der aus den nördlichen Alpen wie den Zentralalpen wasserreiche Nebenflüsse zuströmen. Es sind dies u. a. der Inn (510 km), die Mur (485 km), die Raab (398 km), die March (378 km), die Thaya (288 km), Enns (260 km), Salzach (266 km), Leitha (178 km) und Traun (150 km).

Von den innerhalb Oesterreichs liegenden Seen sind hervorzuheben der Attersee (47 qkm), der Traunsee (25 qkm), der Wörther See (19 qkm), der Mondsee (14 qkm), der Müllstättersee (13 qkm), der Wolfgangsee (13 qkm). Außerdem grenzt Oesterreich mit der Schweiz an den Bodensee (Gesamtfläche 539 qkm) und mit Ungarn an den Neusiedlersee (320 qkm); der österreichische Anteil an den letzteren umfaßt 230 qkm.

Bevölkerung

Die am 22. März 1934 in Oesterreich veranstaltete letzte Volkszählung ergab eine Wohnbevölkerung von 6 760 233 Einwohnern, die sich auf die neuen Bundesländer folgendermaßen verteilen:

Bundesländer	Flächeninhalt in qkm	Wohnbevölkerung	Einwohner je qkm
Wien	278	1 874 150	6742
Niederösterreich	19 296	1 509 076	78
Oberösterreich	11 994	902 318	75
Salzburg	7 133	225 801	34
Steiermark	16 386	1 015 106	62
Kärnten	9 555	405 129	43
Tirol	12 647	349 098	28
Vorarlberg	2 602	155 402	60
Burgenland	3 977	299 447	75
Insgesamt:	83 868	6 760 233	81

Für das Großdeutsche Reich ergibt sich mithin eine Gesamtbevölkerung von rd. 75 Millionen und eine Oberfläche von 54 582 qkm.

Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte Oesterreichs beträgt 81 Einwohner je qkm gegen 140 im Deutschen Reich früherer Umfangs. Sieht man von der Bundeshauptstadt Wien ab, so sind von den einzelnen Bundesländern am dichtesten Niederösterreich, Oberösterreich und das Burgenland, am dünnsten infolge ihres Hochgebirgscharakters Salzburg und Tirol besiedelt.

In der Bundeshauptstadt Wien wohnten nach der Zählung von 1934 rd. 1,9 Millionen Menschen, mithin mehr als ein Viertel (28 Prozent) der österreichischen Gesamtbevölkerung. Die drei Großstädte (100 000 und mehr Einwohner) Wien, Graz (172 241 Einw.) und Linz (108 920 Einw.) zusammen beherbergen fast ein Drittel der Bevölkerung (32 Prozent). Es beträgt ferner die Einwohnerzahl von Innsbruck (Hauptstadt von Tirol) 61 005, Salzburg (Hauptstadt des gleichnamigen Bundeslandes) 40 232, Wiener Neustadt 36 798, St. Pölten 36 247, Villach (Hauptstadt von Kärnten) 29 671, Klagenfurt 23 831, Baden 22 208, Steyr 20 458, Bregenz (Hauptstadt von Vorarlberg) 14 836 und Eisenstadt (Hauptstadt des Burgenlandes) 4986 Personen.

Die Gesamtzahl der Gemeinden beträgt 4397. Etwa zwei Fünftel (39 Prozent) der Bevölkerung wohnen in ländlichen Gemeinden unter

2000 Einwohnern. Die höchstgelegene Ortschaft ist Obergurgl (1927 m).

Von der Gesamteinwohnerzahl sind 3 511 968 weiblichen Geschlechts (= 51,9 Prozent). Die Zahl der Ausländer bezieht sich auf 289 305 gleich 4,5 Prozent und erscheint damit verhältnismäßig hoch. Doch waren mehr als ein Siebentel der Ausländer Reichsdeutsche (43 751). Unter den 245 554 Ausländern (ohne Reichsdeutsche) nehmen die tschechoslowakischen Staatsangehörigen (115 780) die erste Stelle ein, denen in ziemlichem Abstand die Jugoslawen (30 940) folgen.

Die Zahl der Haushaltungen wird mit rund 1 841 000, die der Häuser mit 806 000 angegeben.

Der Altersaufbau der Bevölkerung zeigt vor allem durch den Geburtenausfall während des Krieges und durch den ständigen Geburtenrückgang während der Nachkriegszeit verursachte Ueberalterung. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen bis zu 15 Jahren an der Gesamtbevölkerung von 1934 beträgt 23,7 Prozent. In erwerbsfähigem Alter (15 bis 65 Jahre) standen 68,3 Prozent, der Rest entfällt auf das Greisenalter.

Nach der Religionszugehörigkeit sind neun Zehntel (90,5 Prozent) der Einwohner Oesterreichs römisch-katholisch und 4,4 Prozent evangelisch. Rund 191 000 Personen oder 2,8 Prozent sind Glaubensjuden, davon wohnen allein 176 000 oder 92 Prozent in Wien, wo sie nicht ganz ein Zehntel (9,4 Prozent) der Einwohnerschaft ausmachen.

Was die Erwerbstätigkeit anbetrifft, gliedert sich die Bevölkerung wie folgt: Berufsträger 3 170 272 (46,9 Prozent), darunter Er-

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1937/38 Landesgruppe Brasilien — Kreis São Paulo 5. Veröffentlichung (OG. São Paulo)

Sammelliste Nr.	Spender	RM	Rs.
204	Beamte und Angestellte des Deutschen Generalkonsulates	14	885.—
205	Sammelliste ausgelegt auf dem Deutschen Generalkonsulat	12	227\$200
217	Banco Allemão Transatlantico (März-Liste)	90	1:256\$000
222	Oskar Fluess & Cia.	9	166\$000
236	Jenke & Schäffter (Casa Turf)	1	100\$000
248	Mausier & Cia. Ltda. (Firma und Angestellte)		750\$000
274	Machinas Importadora Ltda. (Firma und Angestellte)		1:500\$000
275	Deutsche Buchhandlung C. Hahmann	13	170\$000
282	Hotel zum Hirschen	6	105\$000
291	Nicolau Biermann	11	1:500\$000
296	L. Wollner	4	1:065\$000
298	Confitaria, Bar und Restaurant Gavea, Wilhelm Müller	17	129\$000
322	Angestellte und Schwesternschaft des Deutschen Krankenhauses	66	1:183\$000
325	Deutsche Evangelische Gemeinde		632\$000
327	Henrique Zühlke & Cia.	32	371\$000
329	Frau Elsa Siefert	3	40\$000
355	Engelbrecht & Theil	5	260\$000
360	Guilherme Ebeling & Irmão	1	100\$000
365	Irmãos Hergett	3	20\$000
389	Schulz & Cia. Ltda.	15	298\$000
449	Kiener & Kay	1	500\$000
451	Joaquim H. Landgraf	5	300\$000
474	Otto Bender	20	180\$000
548	Pharmacia Allemã Ludwig Schwedes	5	101\$000
562	Deutsche Uhrmacherei „Otto“	14	40\$000
589	M. Hamers S. A.	1	50\$000
618	Willy Mathaus	7	80\$000
634	Gustav Schwarzt J. Otto Rosen-Runge-Sturm	20	142\$400
			100\$000

Es stehen leider noch immer Listen aus! — Um Rückgabe wird wiederholt gebeten!

Listen zur Eintragung für die Reichstagswahl und Volksabstimmung in Großdeutschland liegen vom 8. bis 15. April aus.

Im Deutschen General-Konsulat in São Paulo (Rua São Luiz 174), im Wartburghaus (Rua Conselheiro Tobias 363), sowie bei allen deutschen Organisationen (Bereinen) liegen Listen zur Eintragung für die Volksabstimmung und Reichstagswahl in Großdeutschland von heute, dem 8. April bis zum 15. April aus. Eintragen und somit seine Einstellung zum jüngsten politischen Geschehen in der Heimat befunden kann sich jeder Reichsdeutsche oder österreichische Staatsangehörige, der das 20. Lebensjahr vollendet hat und sich entsprechend ausweist. Juden sind nicht abstimmberechtigt, bezw. werden nicht zur Eintragung zugelassen. Sudetendeutsche (tschechoslowakische Staatsangehörige) dürfen sich auch nicht an der Eintragung beteiligen; auch andere mit doppelter Staatsangehörigkeit kommen nicht in Frage. Für die reichsdeutschen Abstimmungsberechtigten liegen zur Einzeichnung weiße Listen aus, für die bisher österreichischen grüne Listen.

Wir beweisen unsere Verbundenheit mit dem Führer, mit dem Reich und mit unserem Volk auch fern der Heimat durch namentliche persönliche Eintragung in die ausliegenden Listen.

Putz empfohlen

Das Wichtigste der Woche

31. März. — Durch ein Gesetz der italienischen Kammer wurde der Titel „Erster Marschall des Imperiums“ geschaffen und an den Duce Benito Mussolini verliehen.

Mussolini hielt im Senat eine grosse Rede über die italienische Landesverteidigung, in der er u. a. sagte, dass Italien gegenwärtig 8 Millionen Mann im Alter von 21 bis 45 Jahren mobilisieren könne.

1. April. — Tausende von rotspanischen Milizsoldaten überschreiten in diesen Tagen die französische Grenze, um sich vor den vorrückenden Truppen des Generals Franco in Sicherheit zu bringen.

2. April. — Der Kardinal-Erzbischof Innitzer hat in einem Schreiben an den Gauleiter Bürckel erklärt, dass alle Havas-Meldungen betreff der feierlichen Erklärung der österreichischen Bischöfe, am 10. April mit Ja zu stimmen, frei erfunden seien. Indem der österreichische Klerus die Behauptungen der Havas-Agentur zurückweist, erklärt er nochmals, dass seine Stellungnahme zur Volksabstimmung allein der Stimme des gemeinsamen deutschen Blutes entsprungen sei. Das Schreiben schliesst: „Mit dem Ausdruck vollkommener Hochschätzung. Heil Hitler!“

Zum Deutschen Botschafter in Rom wurde der Staatssekretär im Reichsaussenministerium von Mackensen ernannt. Botschafter von Dirksen (bisher Tokio) geht in gleicher Eigenschaft nach London.

3. April. — Hunderttausend Reichsmark hat der Führer dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe V zur Verfügung gestellt, damit die Speisung bedürftiger österreichischer Volksgenossen durch deutsche Truppenteile auch weiterhin fortgesetzt werden kann.

Das berüchtigte österreichische Konzentrationslager Wöllersdorf, in dem nicht weniger als 10.000 Nationalsozialisten eingesperrt gehalten wurden, wurde verbrannt und wird fortan den Namen Trutzdorf führen.

Im Vatikan-Kurzwellensender wurde eine in deutscher Sprache gehaltene Erklärung gegen die regierungsfreundliche Haltung der österreichischen Bischöfe abgegeben, die einiges Aufsehen erregte. Nach einigen Tagen des vergeblichen Nachforschens nach den heimlichen Rundfunksprechern schreibt das amtliche Vatikanblatt „Osservatore Romano“, dass der Heilige Stuhl mit der Rundfunkerklärung nichts zu tun habe und jede Verantwortung ablehne.

4. April. — Das neue Kraft durch Freude-Schiff „Wilhelm Gustloff“ hat auf der Höhe der holländischen Küste die 17köpfige Besatzung des englischen Frachtdampfers „Pegaway“ aus höchster Seenot gerettet.

Die sudetendeutsche Jugendgemeinschaft, die Spitzenorganisation der deutschen Jugendverbände in der Tschechoslowakei, hat beschlossen, sich der Führung Konrad Henleins zu unterstellen. 160.000 Mädel und Jungen haben somit geschlossen ihren Eintritt in den deutschen Turnverband vollzogen.

Nach halbamtlichen Meldungen aus Rom haben die italienischen Freiwilligentruppen in den Tagen vom 30. März bis 3. April 10 rote Brigaden in den Kämpfen in Aragonien aufgerieben. Unter den vernichteten Brigaden waren zwei zum überwiegenden Teile aus faschistenfeindlichen Italienern zusammengesetzt.

5. April. — Nach der Einnahme von Lerida stehen bereits 36 von den 50 spanischen Provinzen unter nationalspanischer Herrschaft.

Nach den letzten Meldungen von der spanischen Front haben die Franco-Truppen die Hafenstadt Tortosa an der Mittelmeerküste eingenommen und damit Katalonien vom übrigen Rotspanien getrennt.

Zum großen deutschen Volksappell

Begeisternde Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in Wien

„Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossen!“

Es ist nun fast sechs Jahre her, daß ich das letzte Mal in Wien sprach. Ich kam damals aus einem Reiche, in dem wir Nationalsozialisten soeben in die Endphase des Kampfes um die Macht eingetreten waren. Die beiden feindlichen Lager des Nationalsozialismus und Kommunismus standen sich entscheidungsentschlossen gegenüber. Jedermann wußte, daß es jetzt kein Ausweichen mehr gab. Die Dinge waren ins Rollen gekommen, und nun sollte die Entscheidung darüber fallen, ob das Reich für die nähere und weitere Zukunft in das Chaos des Bolschewismus versinken oder ob sich unter der Fahne des Nationalsozialismus eine neue Ordnung und ein neuer Aufbau vollziehen sollte.

September 1932 kam ich nach Wien

In diesen gewitterschwangeren Wochen kam ich damals nach Wien; denn wir Nationalsozialisten näherten die Hoffnung, daß, wenn der große politische Umbruch im alten Reich sich vollziehen sollte, mit Oesterreich in den Strudel der Ereignisse hineingezogen werden könnte. Diese Hoffnung hat uns damals betrogen. Ich kam in eine Stadt, die wenigstens in ihrem äußeren Bilde, ihrem deutschen Charakter längst verloren hatte, und die damals tonangebende Wiener Indenpresse überschüttete mich bei Ankunft und Abschied mit wahren Kübeln von Schmutz, Eise und Verleumdung. (Stürmische Entrüstungs- und Pfuirufe.) Das war im September 1932!

Und dann begann der große Machtkampf im Reiche selbst. Eine kleine Clique von Usurpatoren versuchte, die Millionenbewegung des Nationalsozialismus von der Macht fernzuhalten, und da sie nichts mit dem Volke zu tun hatte, im Gegenteil, das Volk ihr jede Gefolgschaft verweigerte, blieb ihr nichts anderes übrig, als sich auf die nackte Gewalt zu stützen. Aber schon Talleyrand hat einmal gesagt, daß sich auf Bajonettspitzen nicht gut sitzen läßt. Das bewahrheitete sich damals bei uns im Reiche. Das Volk stand auf, der Sturm brach los! Und von diesem Volkssturm wurden dann alle die uns feindlichen Gewalten mit einem Schlage hinweggefegt.

Es kam ein 30. Januar 1933; wie unter einem frühen Frühlingsschneehauch sank nun ein altes und morsches System dahin, und siegreich stieg über den Trümmern des Reiches die Fahne der jungen Bewegung Adolf Hitlers auf. (Sieg-Heil-Rufe und stürmischer Beifall wechseln bei dieser Erinnerung an die großen Tage im Reiche miteinander ab.)

Es wäre dem deutschen Volk im Reich und insbesondere im deutschen Oesterreich mancher Leidensweg erspart geblieben, wenn es uns damals gelungen wäre, Oesterreich mit in den revolutionären Aufbruch des alten Reiches hineinzuziehen.

Das wäre auch gelungen, wenn sich hier in Oesterreich der Volksbewegung des Nationalsozialismus nicht eine jener kleinen Machtcliquen entgegengestellt hätte, die gar nichts mit dem Volke zu tun hat, sondern nur den Ehrgeiz besaß, Tyrannen des Volkes zu sein. (Stürmische Bewegung geht bei diesen Worten durch die weite Halle.)

Es war dem auch allzu verständlich, daß Oesterreich von diesem Augenblick an das Lebenskind der internationalen Weltdemokratie wurde. Es war das jene Weltdemokratie, die jetzt etwa ihr menschliches Herz entdeckte, dieselbe, die uns die Diktate von Versailles und St. Germain und damit den schimpflichsten und schändlichsten Friedensvertrag aufgedrungen hatte, den die Weltgeschichte kennt. (Minutenlange Pfuirufe.) Das war dieselbe internationale Weltdemokratie, die stets von Freiheit und Selbstbestimmungsrecht der Völker saßelt, in der Pragis aber kein Mittel unversucht läßt, um wehrlose Völker zu unterdrücken, zu unterjochen und unter die Gewalt internationaler Mächte zu zwingen. Wir kennen diese heuchlerischen Menschlichkeitsapostel!

Spekulation der Weltdemokratie

Diese Weltdemokratie, die nun ihr Herz für das souveräne, selbständige Oesterreich entdeckte, die uns als Diktatoren beschimpft und verleumdet, sie begann nun gewisse Eintagsfliegen des politischen Lebens in Oesterreich zu wahren Weltgötzen emporzuloben. (Verständnisvolle Heiterkeit.) Männer, deren Format bestenfalls zu Handlungsreisenden anreichte, wurden zu Errettern erkoren (stürmisches Gelächter), zu Staatsmännern, auf deren tiefe Weisheiten die Welt horchte, wenn sie dem Gehege ihrer Zähne entflohen. Das Volk aber, das sich gegen diese Tyrannen auflehnte, wurde zum „Friedensbrecher“ erklärt.

Dabei hat dieses Volk niemals den Frieden gebrochen, sondern nur seine vollkommene Vernunftlosigkeit einem System gegenüber bekundet, in dem immer von Frieden geredet wurde und Millionen Menschen den härtesten Strafen und brutalster Tyrannei unterworfen waren. Eine kleine Clique von Legitimisten war zur Stimme des Volkes erhoben, hochgeborene Nichtstuer, von der internationalen Welt legitimiert im Namen Oesterreichs zu sprechen, ließen sich von bezahlten Bürgermeistern Ehrenbürgerbriefe ausstellen.

Aber so leicht läßt ein Volk im 20. Jahrhundert der technischen Errungenschaften, des Autos, des

Flugzeugs und des Rundfunks, nicht ein frevelhaftes Spiel mit sich treiben. Man kann zwischen Menschen Barrieren und Schranken errichten — Ideen aber sind zollfrei! Und die Ideen sprangen über diese von Menschen aufgerichteten Barrieren hinweg und eroberten in einem Sturmwind das Herz eines ganzen Volkes.

Unsere Idee fand Kämpfer

Wieviel Kämpfer sind damals in die Gefängnisse gewandert, wieviel sind aus Arbeit und Brot verjagt worden? Wie viele wurden peinlichen Verhören und quälenden Marterungen unterworfen? (Brausende Rufe der Empörung.)

Wenn unter solchen Drangsalen eine Idee lebendig bleibt und eine Fahne nicht eingezogen wird, dann kann man wohl sagen: Es handelt sich um ein Ideal, das die Kraft besitzt, eine Welt zu erschüttern! Es gab daher für uns Nationalsozialisten keinen Zweifel darüber, ob wir, sondern nur, wann wir dieses Land dem Reiche wieder zurückgewinnen könnten! (Die Massen springen auf, und lautmächtig donnern minutenlang Siegesheil-Rufe durch die Halle.) Alle wußten das, nur nicht die, die es anging. (Tubelndes Gelächter.) Sie verschlossen eigensinnig und boshaft ihre Augen vor der unabwendbaren Dynamik und Entwicklung, die ihr Gesetz in sich selbst trug. Wenn eine Revolution alles an Leid und Entbehrung zu ertragen, dann wird keine materielle Macht, kein Staatsapparat und keine Polizeibürokratie den Siegeszug dieser Idee aufhalten können. Man kann auch ihre Ideale nicht durch Tausendpfundstücke hemmen. Das können nur Menschen glauben, die selbst keine Ideale besitzen, die das Volk nicht kennen!

Denn ein Volk befehrt sich zwar sehr schwer zu neuen Idealen, aber wenn es einmal davon erfaßt ist, dann bleibt es auch dabei. Noch niemals hat das Volk verjagt, verjagt haben immer nur die Führungen. Hier zeigte es sich, daß das Volk

besser war als seine Regierung, besser war an Einsicht, besser an Mut, besser an Entschlossenheit und besser an Charakter. (Stürmischer Beifall.)

Dann werden den Tyrannen die Knie weich

Denn das ist das Kennzeichen aller volkstremden Diktaturen: Sie sind mutig und tapfer, solange sie die Macht besitzen. Nimmt man ihnen die Macht, dann knicken sie zusammen, dann werden sie weich in den Knien und empfehlen sich auf französisch. (Lebhafte Heiterkeit und stürmischer Beifall.)

Herr Schuschnigg hatte zwar den Mut, eine Wahl anzusetzen, aber nicht eine Wahl, wie sie erwartet werden konnte, sondern eine, bei der das Ergebnis schon vorweggenommen war. Er kannte sein Volk drei Tage vor der Wahl so genau, daß er wußte, was das Volk bei der Wahl prozentual für ihn an Stimmen abgeben würde. (Stürmische Heiterkeit.) Diese Wahl war nach demokratischen Gesichtspunkten eine wahre Farce. Das hinderte selbstverständlich die internationale demokratische Weltpresse nicht, diese Wahl als Beweis höchster Demokratie anzuspochen. (Erneute Heiterkeit.) Man konnte bei dieser Wahl nicht „Nein“ sagen, sondern nur „Ja“ sagen. Wer „Nein“ sagen wollte, mußte sich selbst einen Zettel mitbringen. (Brausender Beifall und Gelächter.) Er mußte aber genau so groß sein wie derjenige, auf dem „Ja“ stand, und zwar war das millimeterweise angegeben und vorgeschrieben. In den Wahlvorständen saßen nur gesinnungstreue Oberbunzen der „Waterländischen Front“, und da diese von dem System lebten — zu etwas anderem reichte ihre Intelligenz nicht aus —, lag es natürlich in ihrem primitiven Interesse, mindestens so viel Wahlstimmen zu beschaffen, daß das System erhalten blieb. Die Rechnung schien sehr einfach, und die internationale Weltpresse klaffte diesem Betrug begeistert Applaus. (Stürmische Pfuirufe.)

Blut ist stärker als Paragraphen

Hier irrte Herr Schuschnigg

Dieser politischen Infamie gegenüber gab es für das Volk gar kein anderes Argument, als nur Gewalt gegen Gewalt. Das aber wunderte Herrn Schuschnigg. Herr Schuschnigg hatte sich wahrscheinlich vorgestellt, daß der Führer nur redete, aber nicht handelte, daß große Redner aber schlechte Feldherren, meinte er, sein müßten. (Hier braust das Lachen der Zuhörer durch den Raum.) Er sagte sich mit Fug und Recht: „Ich lieg' und besitz', laßt mich schlafen!“ Und in diesen Schlaf dröhnte dann plötzlich — um mich im Jargon der schon zitierten Weltpresse auszudrücken —, dröhnte dann der „Kommissärschrei des preussischen Militarismus“. (Wieder macht sich die Begeisterung in minutenlangen Siegesheil-Rufen Luft.) Mit brutaler Gewalt wurde ein nach Sonnenveranität und Eigenhaftigkeit seufzendes Volk unter die Tyrannei des Reiches gezwungen, so saßen es gewisse Organe der Weltpresse. In Wirklichkeit aber hat die deutsche Wehrmacht dem deutschen Volk in Oesterreich wieder sein nationales Leben gesichert.

Man hatte gehofft, das deutsche Volkstum durch Versailles und St. Germain auf ewig aus der Liste der großen Weltmächte streichen zu können. Diese Hoffnung war auch nicht vergebens gewesen, solange in Deutschland eine Vielzahl von Parteien herrschte. Denn, wenn sich 30 Parteien in einem Volke feindlich gegenüberstehen, wenn eine Nation jeglicher Wehr und aller Waffen entböhrt, angespottet und ausgeplündert, von den Fieberschauern des Bolschewismus geschüttelt wird, dann können die Herren der Weltdemokratie ruhig schlafen.

Das war aber nun seit dem Jahre 1933 in Deutschland anders geworden. Es war aus diesem Volk eine mächtige Bewegung aufgestanden. Der Führer dieser Bewegung übernahm die Führung des Reiches, er erhob Deutschland wieder zur Weltmacht.

Es war nun alles ganz anders geworden, als man es sich im Jahre 1919 gedacht hatte. Nun gab es keine Vielzahl von Parteien mehr, verfaulenden keine parlamentarischen Parteienbonzen mehr große Gelegenheiten durch endlose Schwadherien. Jetzt spielte kein 100 000-Mann-Heer mehr mit Pappkanonen. Jetzt wurde nicht mehr durch eine infame jüdische Presse die Gefinnung und Moral des Volkes verfeuchet.

Wir haben keine Minderwertigkeitskomplexe mehr

Dieses Volk, das vor ein paar Jahren geglaubt hatte, daß es das schlechteste und minderwertigste der ganzen Welt sei, begann nun plötzlich den Kopf höher zu tragen. Die Minderwertigkeitskomplexe waren ausgeglichen, und es bekaunte sich zu dem Grundsatz: Alles, was die anderen können, kann ich mindestens ebenso gut, vielleicht sogar noch besser. (Stürmischer Beifall.)

Es war verständlich, daß die im Blute liegende Sehnsucht zum Reich nun viel stärker im österreichischen Volke erwachte, daß die Lügen und Phrasen der humanitären Weltdemokratie in diesem Volke immer stärker als Träger des deutschen Gedankens erwies. Wie oft haben wir erlebt, daß hunderte von Menschen aus diesem herrlichen Oesterreich im Sommer auf dem Obersalzberg am Führer vorbeimarschierten, Männer und Frauen mit Kindern, niemand davon sich seiner Tränen schämte und immer wieder aus sehnsuchtsknungrigen Kehlen der Ruf erscholl: „Wann holen Sie uns?“ „Wann kommt unsere Stunde?“ Ein Jervahn zu glauben, daß man das mit parlamentarischen Knuffstücken und Redensarten unterdrücken kann. Die Stimme des Blutes ist stärker als die Stimme der Paragraphen. (Tubelnde Zustimmung.)

Mit dem Aufstieg des Reiches ging ein rapider Abstieg des deutschen Oesterreich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens Hand in Hand.

Der Führer hat dann zweimal versucht, auf gutem Wege zu einer Einigung zu kommen. Er hat das Juli-Abkommen 1936 abgeschlossen. Aber das diente dem der Gegenseite, wie sich bald herausstellte, nur dazu, das österreichisch-deutsche Volk unter der Maske reichsdeutscher Zustimmung noch brutaler zu unterdrücken und zu verfolgen.

Auf dem Obersalzberg wurde gut deutsch gesprochen

Der Führer hat es dann ein zweitesmal in der heute schon historisch gewordenen Berchtesgadener Unterredung versucht. Die internationale Weltpresse ist nicht müde geworden, die Welt glauben zu machen, daß es sich dabei um ein rohes, gewalttätiges Diktat gehandelt habe. Das ist nicht wahr! Aber es ist selbstverständlich, daß der Führer auf dem Obersalzberg mit Herrn Schuschnigg auf gut deutsch gesprochen hat. (Stürmische Zustimmung.) Daß er mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge zurückhalten konnte angesichts einer Entwicklung, die mit rapider Schnelligkeit einem blutigen Bürgerkrieg entgegenzieht, ist klar. Die damaligen Machthaber Oesterreichs wollten das nicht verstehen. Das ist immer so bei Revolutionen, daß die Träger des sinkenden Systems die kommende Revolution nicht sehen. Das war so im Jahre 1789, als die Pariser Bastille gestürmt wurde. Das war so im Jahre 1848, das war auch so im November 1918. Immer kam, was kommen mußte.

Herr Schuschnigg glaubte, durch ein infames Wahlmanöver die weitere Entwicklung aufhalten zu können. Wir haben mit Ingrimm seine damaligen rednerischen Egidisse zu Gehör genommen. Wenn man jahrelang gegen das Volk regiert hat, dann gewinnt man das Volk nicht zurück, indem man sich vor das Volk hinstellt und sagt: „Grüß Gott, Landsleute!“ (Brausendes Gelächter), oder: „Männer 's ist Zeit!“ (Der Jubel steigert sich zum Orkan.)

Aud es war Zeit für Schuschnigg

Ja, es war Zeit! Aber in einem anderen Sinne, als Herr Schuschnigg sich das gedacht hatte. Der Führer hat in seiner Rede am 20. Februar vor dem Deutschen Reichstag ganz eindeutig erklärt, daß er es nicht weiter dulden werde, daß zehn Millionen Deutsche an den Grenzen dieses zu einer Großmacht wieder emporgestiegenen Reiches länger gequält und mißhandelt würden. Er werde im Bedarfsfalle einschreiten, um deutsches Volkstum zu beschützen. (Ungeheure Begeisterung.) Dann kam der 11., kam der 12., kam der 13. März. (Die 20 000 springen auf, und Sprechstühle hindern lange Zeit den Minister am Weiterreden: „Wir danken unserem Führer!“)

Dann marschierten die deutschen Truppen! Dann zog der Führer in wahren Triumphzug in seine Heimat ein! (Der Jubel kennt hier keine Grenzen mehr, die Massen sind zutiefst aufgewühlt.)

Und genau an dem Tag, an dem Schuschnigg wählen wollte, wurde der Anschluß Oesterreichs an das Reich vollzogen. (Der Jubel wird durch Siegesheil-Rufe abgelöst. Der zum Orkan gesteigerte Beifall läßt Dr. Goebbels kaum noch zu Wort kommen.)

Auf die Stunde, genau 90 Jahre später, als Metternich gestürzt wurde, zeigte sich nun das Volk in seiner wahren Gestalt. Es wurde zwar nicht mit „Grüß Gott, Landsleute!“ angeredet (die nächsten Worte gehen im Lachsturm unter), aber es kam und es entlud seine nationale Inbrunst in einem Sturm von Begeisterung, wie ihn dieses Land wahrscheinlich noch niemals gesehen hatte.

Wenn es eine Volksstimme gibt, und wenn sich in Volksstimme Gottes Stimme kund tut, dann sprach in diesen Tagen Gott zum deutschen Volk in einer Sprache, die eigentlich für die ganze Welt unmissverständlich hätte sein müssen. In diesen Stunden hat das Volk sich entschieden, ohne Stimmzettel, ohne Wahllisten, ohne Wahlvorstand, ohne Vertrauensmänner, ohne Propaganda und Reden, ganz spontan aus dem Herzen heraus. (Wieder brausen in Takte aus 20 000 Kehlen die Rufe: „Ja, Ja“ und „Sieg-Heil!“)

Selbstverständlich paßte das der von mir schon zitierten Weltdemokratie nicht gerade ins Konzept. Sie hatte sich alles ganz anders vorgestellt. Sie hatte geglaubt, daß Schuschnigg in einem Ueberwachungscompe mit Hilfe der „Waterländischen Front“ eine neue Legitimation verschaffen könnte, und sie war dann durchgefallen, dieses verurteilte Terrorregime vor aller Welt feierlich zu legalisieren. (Pfiu, Pfiu!) Eine feine Rechnung! — Nur einen Fehler hatte sie: Sie ging nicht auf. (Brausende Heiterkeit.) Es ist deshalb für uns nur allzu verständlich, daß die internationale Weltpresse Deutschland und Österreich von nun ab mit einer wahren Schmutzflut von Verleumdung übergoß. (Erneute Entrüstung.) Es fehlte da gar nichts, was uns nicht vorgeworfen worden wäre. Alle Kaiser wurden uns angedichtet und alle Tugenden uns abgesprochen. Oesterreich sei verewiglicht worden, Wien sei nun nicht mehr die Stadt Straußfischer Wälder, sondern Stadt preussischer Militärarmäre. (Stürmisches Gelächter.) Die schamantischen Wiener Mädschen ziehen sich in ihre Wohnungen zurück, weil die preussischen Musiktiere kämen. (Erneute brausende Heiterkeit.) Man sehe an den anscheinendsten Gesichtern deutscher Soldaten, welches Elend im Reiche herrsche und wie glücklich demgegenüber das österreichische Volk unter Schuschnigg gewesen wäre.

Auf jeden Schelm anderthalben

Wir kennen diese Sorte von Wahrheitsuchern. Sie haben das im Jahre 1933 ganz genau so mit Deutschland versucht, genau so haben sie es mit uns während des Krieges gemacht, nur mit einem Unterschied: Im Kriege hatten wir keine Abwehr. Heute aber ist das anders. Heute kennen wir ihre Schliche und heute haben wir die Köpfe, die der Gegenseite gewachsen sind, keine Antwort schuldig bleiben und nach dem Grundsatz handeln: Auf jeden Schelm anderthalbe sehen! (Stürmischer Beifall.)

Man wird mich vielleicht fragen, warum denn überhaupt noch wählen, das Volk habe doch gesprochen. Gewiß, das Volk hat gesprochen, für uns ganz unmissverständlich. Aber den Ausgang der Wahl gibt es für uns gar keinen Zweifel. Bei uns nicht! In der übrigen Welt auch nicht mehr! Man tut nur so, als wenn man noch Zweifel hätte. (Erneute Heiterkeit.) Man legt die Stirn in besorgte Kammerfallen und rechnet das vernünftige Ergebnis aus. Wenn wir nicht wählen ließen, dann würden diese Wahrheitsforscher uns jahrzehntelang verwerfen, daß wir Oesterreich zu Unrecht unter die Gewalt des Reiches gebracht hätten. Sie lassen sich mit Argumenten nicht überzeugen. Zu Gegenargumenten reicht ihre Objektivität und vielfach auch ihre Intelligenz nicht aus.

Sie fragen uns: Mit welchem Recht wollen sie Oesterreich!

Wir können ihnen zur Antwort geben: Mit dem Recht unseres Blutes! Wir nehmen Oesterreich mit dem Recht des Volkstums zum Reich zurück. Und die Zahlen werden auch am 10. April unser Recht dazu beweisen! (Stürmische Siegesheil-Rufe.)



Der Traum von 1848 verwirklicht

Es kommt auf jeden einzelnen an

Deshalb kann auch niemand sagen: Auf mich kommt es nicht an; es kommt auf jeden an! Wir müssen der Welt ein derartig erdrückendes Zahlenbeweisstück bringen, daß ihr Hören und Sehen vergeht. (Stürmischer Beifall.) Und fragt man mich vielleicht: Ja, warum wollt Ihr denn im Reich mit abstimmen? Dann antworte ich: Wenn wir im Reich nicht mitwählten, würde die Welt sagen: Ja, Oesterreich will zu Deutschland, aber Deutschland will Oesterreich nicht!

Wir lassen alle wählen. Ist es nicht eine furchtbare Ironie des Schicksals, daß an der Spitze der 14 Punkte Wilsons, die Voraussetzung des Versailler Diktats waren, das Selbstbestimmungsrecht der Völker stand, das man uns 20 Jahre lang vorenthalten hat und auf das sich ausgerechnet die Urheber der Friedensverträge nun nicht mehr bestimmen wollen.

Wir brauchen das Selbstbestimmungsrecht des Volkes nicht zu scheuen. Wenn man ja von einem Gottesgericht sprechen kann, dann wird das deutsche Volk dieses Gottesgericht am 10. April vollziehen. (Beifall.) (Beifall.) Es wird sein Angeficht zu seinem eigenen Schicksal und zur Welt wenden und wird damit die Vollziehung seines nationalen Traumes und seiner nationalen Sehnsucht durch den Führer für alle Ewigkeit guthießen und ihr sein Ja-Wort geben. Trotz aller Lüge und Verleumdung wird sich damit das deutsch-österreichische Volk zum Reich und auch zu dem in fünf Jahren im Reich vollzogenen Aufbauwerk des Führers bekennen.

Im folgenden kam dann der Minister auf das nationalsozialistische Aufbauwerk zu sprechen und zeigte, wie Adolf Hitler und seine Bewegung sich nicht mit Worten und Programmen zufrieden gegeben, sondern gehandelt hatten. Dr. Goebbels schilderte in bewegten Worten die Zeiten der Not und des Elends im Reich, die allein durch Adolf Hitler, dem unbekanntem Frontsoldaten, zu Jahren neuer Blüte gewandelt worden sind.

„Es ist aber gar nicht notwendig“, so führte Dr. Goebbels aus, „über die großen Leistungen der letzten fünf Jahre noch mit Zahlen, Ziffern und Daten aufzuwarten.“

Die Menschen, die in den vergangenen Tagen und Wochen dem Führer zubehelien, haben zuerst gar nicht an die Wirtschaft gedacht, sondern an das Reich. Auch wenn das Reich bettelarm gewesen wäre, hätten sie zum Reich zurückkommen wollen. (Langanhaltender, stürmischer Beifall, machtvolle Rufe: ein Volk, ein Reich, ein Führer!)

Das, was wir wollen, und das, was der Führer praktisch durchgeführt hat, das haben die guten Patrioten diesseits und jenseits der ehemaligen Grenzen immer gewollt. Das haben wir immer gerissene Machtklügel zu verhindern gewußt. Einmal befanden sie aus Fürsten und arbeitslosen Nichtstunern (Gelächter der Massen), ein anderes Mal aus sozialdemokratischen Bonzen ohne Volk, und zuletzt aus christlich-sozialen Wiederemännern. Das Volk aber ist sich immer gleichgeblieben.

Das großdeutsche Programm von 1848

Wir haben im Reichsarchiv das Original eines Aufzuges gefunden, der aus dem Jahre 1848 stammt. Dieser Aufzug ist verfaßt von Wiener Bürgern, und zwar mit den Namen Johannes Höflich, Klopff und Eürich in Wien. In diesem Aufzug wird in zehn Geboten das Programm des Großdeutschen Reiches entwickelt. Ich glaube, dem deutschen Volke in Oesterreich dieses Programm, das nun 90 Jahre alt ist, nicht vorenthalten zu dürfen. Es ist so, als wäre das Programm heute von uns geschrieben worden.

Es lautet: Die zehn Gebote der Zeit.

- 1. Gebot.**
Deutsche überall! Nur unter des einigen mächtigen Landes fittichen erstärke die Freiheit, walte die Ordnung, die über der Achtung vor dem freihheitsdurchhauchten Gesetz entspringt.
Jungfräuliches Oesterreich! Nur im eigenen Reich lebest du die unerschütterliche Dauer, der dein Volk in Ewigkeit bestimmt ist.
- 2. Gebot.**
Freudige Pflichterfüllung sei unser leidenschaftlichster Gedanke! Selbstauspöpfung muß Staatsgrundsatz sein für jeden einzelnen, denn ohne sie lebt kein Gemeinwesen.
- 3. Gebot.**
Durch die Vereinigung aller Staaten, die Deutsch sind von Anbeginn, durch ihre Zusammenfassung wird gleiches Recht für alle gegründet, und die durch so viel Unrecht zerrütteten Staaten werden schöner und freier unter einem einzigen Dache sich wieder aufbauen.
- 4. Gebot.**
Der heute Besitzlose, er werde nicht zum Haß gegen den Besitzenden aufgereizt. Wer dieses tut, der wirkt dahin, daß die Arbeit stockt, die Nahrungsquellen des Volkes versiegen, und er verständigigt sich am Erbe seiner Väter. Fleiß und Sparbarkeit werden künftig die einzigen Bedingungen des Glücks und der Achtung sein.
Faule und Verschwendner haben keinen Raum mehr im großen Deutschland.
- 5. Gebot.**
Unser Deutschland wird schöner sein als alle anderen Länder, besser in seiner Gründung und größer in seinem Erfolge. Es forderu die Bürger

Beständigkeit ihrer Bräuche und Sitten. — Ein einiges Deutschland wird sie ihnen bewahren, besser als ein uneiniges, in zweierlei Staaten zerfallenes Volk.

6. Gebot.
Unser Reich des vereinigten Volkes und all seiner Stämme wird deutsche Redlichkeit in jeden pflanzen. Die Gleichheit der Rechte wird jedem Vertrauen, Ruhe, Ordnung gewähren. Gleichheit der Rechte und — vergeht das nicht — Gleichheit der Pflichten. Sie sollen jeden Eintracht und Sicherheit und auch das Selbstbewußtsein gewähren, das jedem Deutschen notwendig ist.

7. Gebot.
Die Eintracht des Reiches soll wurzeln in jedem Bürger des Volkes. Nicht durch auswendig zu lernende Formeln eines politischen Katechismus, sondern durch die segensreichen Wirkungen der Eintracht selber!

Es gibt nur ein einziges Volk, nur einen einzigen Stand, ob Landwirte, Handelsleute, Beamte, Geistliche, Lehrer, Gelehrte, Künstler, Soldaten. Und je ärmer ein jeder unter ihnen, um so sicherer sei er des fürsorglichen Schutzes.

8. Gebot.
Unsere Vereinigung beider Völker soll die Regierung vereinfachen und nicht erschweren, soll unser Land verwöhlfühlen und nicht verteuern, wird unseren Bildungsstand heben und nicht erniedrigen, wird unsere Kraft stärken und nicht schwächen.

9. Gebot.
Die Regierung des vereinigten deutschen Volkes ist berufen, das Neue zu schaffen! Sie wird nicht aufbauen auf Grundlagern, die verwittert, verworfen, verkommen sind. Die Regierung wird mit neuen Ideen regieren! Nicht mit alten Methoden verwalten!

10. Gebot.
Oesterreich! Oesterreich!
Deutschland! Deutschland!

Gedenket der Stunde fest und einig sollt ihr euch in den Momenten der höchsten Gefahr bestimmen.

Fest und einig sollt ihr Hilfe, die ihr zu keiner Zeit mehr denn jetzt bedurftet, euch schaffen, indem ihr euch eins aus andere anschließet!

Damit unser Land nicht ein hohles Dach habe von eiten Bessermännern, Abgeordnetenhäusern, Beamtenkammern, die bald dem einen, bald dem anderen Eigennutz feil werden, so muß ein Grundstein gelegt werden, auf welchem jederzeit Kraft und Gedächtnis des Staates fest und sicher ruhen. Nicht ein Grundstein schamlosloser und empörender Auseinanderhebung, die schließlich auch Regierung und Volk in einen Widerspruch geraten läßt, sondern ein Grundstein, auf dem das Haus sich erhebt, in dem das wirkliche Leben der Nation als Träger eines einigen Volkes sich entfalten kann.

Den perfiden Konfessionarismus, diesem bewährten Staatsverderber, wollen wir auf ewig aus diesem gemeinsamen Haus verbannen, ansonsten das große Einigungswort der deutschen Nation an dem fanatischen Ehrgeiz einiger weniger Leute scheitern müßte — und dies in einem Augenblick, wo wir sämtlich von unseren Feinde, von Englands Horden, bedroht werden.

Darum Oesterreich! Darum Deutschland! Gedenket der Stunde! (Ergreifenes Schweigen herrschte, während Dr. Goebbels dieses geschichtliche Dokument vorlas, in der riesigen Halle. Es gab wohl niemanden unter den vielen Tausenden, der sich der Weihe dieser Stunde entziehen konnte, in der jene prophetische Mission, vor nunmehr 90 Jahren geschaut, Wirklichkeit geworden ist.)

Wir erfüllen den Traum unserer Väter

„Das schreiben“, so fährt der Minister fort, „Wiener Bürger 1848, und nun frage ich Sie, deutsche Männer und Frauen in Oesterreich und im Reich: „Ist das, was wir wollen, etwas anderes? Ist es nicht, als hätten sich unsere Väter aus den Gräbern erhoben und schritten mit ihren großdeutschen Fahnen unserer jungen Revolution voran? (Freudlicher Beifall.) Ist es nicht so, daß der Traum, den damals unsere Väter uns sonst träumten, nun vom Führer herrlich verwirklicht worden ist, daß das, was wir als gute Deutsche wollten, was sie ersehnten, wofür ihr Herz schlug, wofür sie kämpften, litten und opferten, wofür Hetautomben von Toten aufgehäuft wurden, wofür jahrelang und bis in unsere Tage hinein die besten Deutschen in die Gefängnisse und Kerker hineingingen, ist es nicht, als sei das nun wie durch ein Wunder Wirklichkeit geworden?“

Eines haben wir aus den Wirren der vergangenen Jahrhunderte gelernt: Daß über der Vielfalt der Länder und Städte die politische Einheit stehen muß, wenn Deutschland nicht zugrunde gehen soll. Und diese politische Einheit ist heute geschaffen. Berlin ist Berlin, München ist München, Hamburg ist Hamburg und Wien muß Wien bleiben. Aber darüber hinaus sind wir alle zuerst Deutsche. Einer aber soll im Namen all dieser 75 Millionen gegenüber der Welt das Wort führen. Es war ein gefahrenreicher Weg, den der Führer in diesen Jahren gegangen ist, aber Schritt für Schritt, Zug um Zug, Etappe um Etappe hat er die deutsche Schicksalsfrage gelöst. Was das bedeutet, das wird man erst in einigen Jahrzehnten ermessen können. Welche Leistung aber das ist, kann man sich nur klarmachen, wenn man bedenkt, daß dieses Volk vor Jahren

das furchtbarste erlebte, was einem Volk zustoßen kann, und 20 Jahre später aus der furchtbarsten Niederlage der glänzendste Triumph wird. (Nach diesen Worten setzt ein ungeheurer Beifall ein, und immer wieder branden erneut anschwellende Siegesheil-Rufe durch die Halle.)

Nicht schulmeistern, wachrufen

Dieses Aufbauwerk im Reich wird nun selbstverständlich mit derselben Tatkraft auch in Oesterreich in die Tat umgesetzt werden. Das wird ebenso auf politischem wie auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet geschehen. Die Tugenden, mit denen wir unsere Probleme meisterten, werden nun hier mit der Kraft des Wortes und mit der Kraft des Beispiels auch im deutschen Volke in Oesterreich wachrufen. Wir haben dabei nicht den Ehrgeiz, Oesterreich zu schulmeistern. Nur eines wollen wir: Die Blicke dieses Volkes wollen wir auf das Reich lenken und ihm sagen: So wie bei euch war es auch einmal bei uns; auch wir sind einmal getreten, geschmäht und geschändet vor den Augen der ganzen Welt gestanden. Auch bei uns sind einmal Millionen an der Zukunft des Reiches verweigert und haben gemeint: Es hat keinen Zweck mehr, es ist alles umsonst.

Da ist der Führer unter sie getreten und hat sie wieder aufgerichtet, in ihnen wieder die alten deutschen Tugenden erweckt, und wir haben dann erlebt, daß diese Tugenden in Blitesschnelle das Wunder vollbrachten. Wenn wir heute auf den deutschen Aufbau zurückschauen und uns nach den Ursachen des Erfolges fragen, so müssen wir feststellen: Uns hat nicht geholfen die Maschine, und nicht das Geld, nicht die Devisen, nicht die Kredite und nicht die Anleihen! Uns hat geholfen unser blinder Idealismus und unser glühender Glaube an die unversehrbare Zukunft unserer Nation, unseres Volkes. Und diesen Glauben zu wecken, kommen wir hierher.

Wenn das Werk beginnen soll, muß es angefaßt werden mit Mut, mit Initiative, mit Großzügigkeit, mit Intelligenz. Der Aufbau muß sofort anfangen, und Oesterreich muß an diesem Auf-

Neues Deutschland ohne Schranken

Da gibt es welche, die fragen: warum existiert noch die Partei? Unsere Organisationen wirken durch ihren Kampf und durch ihren Einsatz, ja schon durch ihr bloßes Vorhandensein. Darüber hinaus aber hat die Bewegung eine politische Aufgabe. Sie ist die Führungsschule unseres Volkes. Dadurch, daß sie jedem offensteht, ob er Sohn eines Arbeiters ist oder Sohn eines Intellektuellen, ist sie eine wirkliche Volksgeneration. Bei uns trägt jeder den politischen Marschallstab in seinem Tornister; jeder kann das, wozu ihn seine Intelligenz und seine Fähigkeit treibt, erreichen. Es sind keine Schranken sozialer oder gesellschaftlicher Art aufgerichtet; die kennt das neue Deutschland nicht.

Der Dank an Partei und Wehrmacht

Was die Partei bedeutet, das haben wir in diesen Wochen und Monaten in Oesterreich sehen können. Niemand wäre der Umbruch in Oesterreich so leicht und kampflös vor sich gegangen, wenn nicht hier Formationen von alten Kämpfern gestanden hätten, die trotz Drangsal und Gefahren den Mut zur Illegalität besaßen, um das große deutsche Ideal zu verwirklichen.

Wenn heute Oesterreich dem Reich wieder angegliedert ist, dann muß man vor dieser alten Parteigarde einen Lorbeerkranz niederlegen; sie hat einen Kampf durchgestanden, der beispiellos ist.

Neben der Partei steht die Organisation der militärischen Kraft, die Wehrmacht, als die große deutsche Schule der Männlichkeit. Eine Politik von Format ist nicht möglich ohne Macht, und die Macht ruht nun einmal in den Armeen. Es ist für uns alle heute ein beglückendes Gefühl, über uns die Geschwader der deutschen Luft- und Landstrafe fahren zu sehen und zu hören, zu wissen, daß deutsche Kriegsschiffe durch die Wogen des Weltmeeres schneiden, deutsche Tanks über die Landstrafe fahren zu sehen und den Paradeschritt deutscher Infanterie-Regimenter wieder über dem Pflaster unserer Straßen erklingen zu hören. Das alles ist für uns das Sinnbild einer nationalen Kraftentfaltung. (Stürmischer, sich immer erneuernder Beifall und Händeklatschen.)

Diese Wehrmacht ist für uns der Garant eines christlichen Friedens.

Denn genau so, wie die Partei nicht kämpfen muß, um den Bürgerkrieg zu verhindern, sondern nur da zu sein braucht um ihn gar nicht erst ausbrechen zu lassen, genau so braucht die Wehrmacht keinen Krieg zu führen, um den Frieden zu erhalten; sie braucht meistens nur da zu sein, um den Krieg zu verhindern.

Und wenn wir uns nun vorgegenwärtigen, daß das ganze Reich in der Hand eines einzigen Mannes ruht, wenn wir uns vorstellen, daß dieser eine einzige Mann fünf Jahre lang unsere Sorgen getragen hat und niemals zurückrechte vor der Verantwortung, dann können wir mit Stolz sagen: wir haben einen Mann, wir haben einen Führer,

„Führer befehl! Wir folgen!“

(Stürmischer, langanhaltender Beifall, nicht endenwollende Siegesheil-Rufe. Die Massen wieder-

hauwerk selbst mithelfen. Wenn es jetzt in den Vierjahresplan eingegliedert wird und das Reich dafür die Mittel und die zentrale Führung zur Verfügung stellt, dann muß Oesterreich nun selbst Hand anlegen.

Daher heißt die Parole für die nächsten Wochen, Monate und Jahre: Arbeiten! Aufpassen! Nicht reden! Handeln! Keine theoretischen Probleme aufstellen, sondern ans Werk gehen! Aufpassen! Ich bin überzeugt, es wird gelingen.

Auch das Judenproblem wird gelöst

Ich komme jetzt auf das Judenproblem. (Stürmischer Beifall.)

Wenn man heute die Auslandspreise liest, so kommt man zu dem Eindruck, als ob sich in Wien täglich ein paar tausend Juden erhängen, erschlagen oder vergiften. Es ist gar nichts an dem. Es sind in Wien augenblicklich nicht mehr Selbstmorde zu verzeichnen als früher, nur mit dem Unterschied: früher haben sich nur Deutsche erschossen, und jetzt sind auch Juden darunter. Daß wir die Juden aus der Presse und dem Theater entfernen, das versteht sich am Rande. Die Welt hat sich nicht aufgeregt, als im Jahre 1934 ein paar tausend Nationalsozialisten erschossen wurden. Das lag durchaus im Sinne des Weltgewissens. (Empörte stürmische Pfui-Rufe.)

Wir lösen die Judenfrage als eine Frage der Rasse, des Blutes und des Volkstums, als eine Frage, die gelöst werden muß. (Stürmischer Beifall.) Die Juden sind immer noch die Vorkämpfer eines dritten Problems, der Frage der sogenannten Meinungsfreiheit. Unter Meinungsfreiheit verstehen die Juden niemals die Freiheit, eine mündliche Meinung mündlich zu sagen, sondern die Freiheit, heimtückisch zu verleumden, zu kränkern, anderen Leuten das Leben sauer zu machen und herumzudröseln, keine Verantwortung zu tragen, sondern dauernd im Wege zu stehen. Wenn die Juden so schlau wären, wie sie sich ausgeben, dann wären sie in Deutschland nicht um die Macht gekommen. (Stürmischer Beifall.)

wir haben einen Bannerträger, der uns vorausschreitet, der das deutsche Lebensrecht der Welt gegenüber vertritt und dem wir auch unser Lebensrecht vertrauensvoll in die Hand legen. (Tosender Beifall.)

Das ist allein das Werk des Führers

Das, was ich hier darstellen konnte, ist sein Werk, sein ureigenstes Werk. Er hat über der deutschen Entwicklung seine segnende Hand gehalten. Wir sind in dieser Entwicklung nur seine treuen und gehorsamen Paladine und Diener gewesen. Wir wollten nichts für uns, sondern alles für ihn und alles für die Größe unserer alle einigenden Nation. Er war in diesen fünf Jahren und lange vorher unser Glaube und unsere große nationale Hoffnung, ein Führer in des Wortes wahrster Bedeutung, der wie ein Herzog unter seine Mannen trat und den Schild hoch gehoben, den Gefahren mutig entgegenstritt, um sie zu bezwingen.

Er trägt die Verantwortung vor dem Volk, seinem eigenen Gewissen, der Nachwelt und der Geschichte! Und nun frage ich Sie: Was bedeutet es demgegenüber wenn die Nation alle drei oder vier Jahre einmal an die Wahlurne gerufen wird? Ist es nicht eigentlich beschämend, davon überhaupt zu sprechen? Müßte das nicht für uns alle selbstverständlich sein? Müßte es nicht so sein, daß, wenn der Führer ruft, ohne Appell, ohne Versammlungen und ohne Reden die ganze Nation aufsteht und „Ja“ sagt? (Der Jubel der 20 000 kommt bei diesen Worten keine Grenzen mehr.) So müßte es sein, und ich glaube, so wird es auch sein! (Die Jubelstürme setzen sich fort.)

Der große deutsche Volksappell

So rufe ich denn zum 10. April:
„Nun erhebe dich, du deutsches Volk! Stehe auf und gib dein Votum ab! Bekenne dich zu einem Mann und bekenne dich zu seinem Werk!“

Diese Wahl soll für dich, deutsche Nation, keine Abstimmlung sein, sondern ein großer deutscher Volksappell angelehnt der ganzen Welt! Es ist nicht die erste im Reich, aber es ist die erste für euch im deutschen Oesterreich. Ich glaube, ich hoffe und erwarte: Ihr Deutschen in Oesterreich werdet mutig und entschlossen in die Fußstapfen des alten Reiches eintreten. (Begeistertes „Ja“ der Massen antwortet dem Minister.)

Ich bin der Überzeugung: Am 10. April wird auch über die 6 1/2 Millionen in Oesterreich der Ruf fliegen, der in den vergangenen Jahren so oft über Deutschland flog, wenn die Entscheidung nahe. Ein Ruf, den wir aus der alten Kampfzeit in die Zeit der Erhebung und des Aufbaues mit hineingenommen haben, der Ruf des Vertrauens, des Glaubens und einer großen Hoffnung unseres Volkes, der Ruf, den wir am 10. April verwirklichen wollen:

holen den Ruf: „Wir folgen! Heil dem Führer! Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“

Aufbauprogramm für Oesterreich

Die Verkündung durch Generalfeldmarschall Göring auf der Großkundgebung in der Nordwestbahnhalle in Wien

Auf der Massenkundgebung im Wiener Nordwestbahnhof hielt Generalfeldmarschall Hermann Göring vor den Wiener Volksgenossen am letzten Sonnabend folgende Rede: Meine lieben Volksgenossen und -genossinnen!

Es ist wirklich wie ein Wunder! Träumt man oder ist es wahr, dass jetzt endlich auch im deutschen Wien eine Versammlung von Nationalsozialisten in diesem Ausmass stattfinden kann?

So wird man begreifen, was ich in diesem Augenblick empfinde, wo ich dieses grandiose Bild nun wirklich vor mir sehe, und wie auch aus meinem innersten Herzen heraus mein Gruss kommt: Ich grüsse euch, die ihr frei geworden seid in Oesterreich! (Brausender Beifall und Sieghheil-Rufe.)

Ich bin unsagbar glücklich, heute hier vor euch sprechen zu können. Ich habe in den vergangenen Jahren nicht nur mit euch Oesterreichern gefühlt, sondern auch für Oesterreich praktisch gearbeitet. Erstens kenne ich seit meiner frühesten Jugend dieses Volk. Ich habe selbst unter diesem Volk gelebt und habe zu ihm enge Bindungen, so dass ich auch persönlich immer wieder Anteil nehmen musste an den Leiden und der Not der deutschen Menschen in Oesterreich. Zweitens musste ich Jahre hindurch das furchtbare Leid miterleben, das den Führer erfüllte, wenn er mit sehnsüchtigen Augen vor dem Haus am Berg in die österreichischen Gauen hinüberblickte, wenn wir sahen, wie dieses Leid sich in seinen Mienen widerspiegelte, wie innerer Grimm ihn erfüllte, wenn immer wieder Meldungen vom Leid, Terror und Not über unsere Brüder in Oesterreich eintrafen. Drittens — und dies ist die tiefste Ursache für mein Miterleben und Mitfühlen:

Der Glaube an die Mission des Führers, dass Gott ihn nicht umsonst in Oesterreich zur Welt kommen liess; Es war seine Mission als Oesterreicher, Oesterreich zu Deutschland zu bringen! (Stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Und nun, meine Volksgenossen, hat sich das Wunder vollzogen und wir haben es erlebt! Oesterreich ist frei und gehört wieder dem Reich! (Brausender Beifall und minutenlange Sieghheil-Rufe.)

Wenn ihr, meine deutschen Volksgenossen, den Ablauf der Ereignisse dieser letzten 14 Tage betrachtet, so werdet ihr mit mir empfinden, dass es unsere Pflicht ist, in tiefer Demut und Dankbarkeit hinzuknien und dafür zu danken, dass diese Wandlung in so kurzer Zeit geschehen konnte.

Was alles ist in diesen vierzehn Tagen geschehen, von dem Augenblick an, als der Schrei der Erlösung durch die Gauen Oesterreichs ging bis zum heutigen Tage!

Auch vor zwei Wochen war eine Wahl in Oesterreich angekündigt, auch damals sollte das Volk Oesterreichs an die Urne treten, um angeblich über sein Schicksal zu bestimmen.

Heute stehen wir auch vor einer Wahl, aber welch ein gewaltiger Unterschied, welch eine völlig andere Lage! In den vergangenen Jahren mussten wir erleben, wie man hier in Oesterreich immer wieder versuchte — weil man die Macht besass —, all das zu unterdrücken, was deutsch hiess und deutsch fühlte, wie man mit Hass und Widerwillen sich gegen alles sträubte, was aus dem grossen Reich kam. Man machte uns vieles nach.

Ausserlich schien es vielleicht dasselbe, aber innerlich war es gottlob grundverschieden. Eine kleine Clique bildete sich ein, über das Volk herrschen zu können. Die Regierung in Oesterreich stützte sich aber nicht auf das eigene Volk, sondern sie stützte sich auf fremde Bajonette gegen das eigene Volk und unterdrückte es mit allen Mitteln. (Pfuirufe.)

Dom Juli-Abkommen zum Oberfalzberg

Wir versuchten zunächst im Abkommen, das am 11. Juli 1936 die erste Voraussetzung dafür zu schaffen, dass wenigstens den Menschen, die unsere Gesinnungsgenossen waren, und die hier gequält und terrorisiert wurden, das Leben erträglich gemacht wurde. Auch aus aussenpolitischen Gründen glaubten wir alles tun zu müssen, um keine unvorhergesehene Lage aufkommen zu lassen. Wir forderten überhaupt noch nichts. Als sich

die Verhältnisse aber immer mehr verschlechterten, als wir sahen, dass die österreichische Regierung nicht im geringsten daran dachte, das zu halten, was sie versprochen hatte, oder in irgendeiner Form wirklich eine innere Befriedung herbeizuführen, vielmehr immer neue Schikanen und neue Ausflüchte ersann, mussten wir uns schliesslich sagen: So kann es nicht weitergehen!

Wiederum glaubten wir, um des allgemeinen Friedens willen handeln zu müssen. Dabei waren wir der Meinung, dass die österreichische Regierung, wenn sie auch noch so verbohrt war, doch nicht so verbrecherisch sein würde, um es zu einem aussenpolitischen Konflikt zu treiben. Der Führer lud den damaligen Kanzler zu sich und redete mit ihm in sehr ernstem Gewissens-Tönen. Wenn nun Herr Schuschnigg behauptet, er wäre genötigt worden, wenn er behauptet, er sei unter Druck gesetzt worden, so ist dies unwahr. Er ist allerdings unter den Druck seines eigenen Gewissens gesetzt worden! Und wieder versprach er unter dem Eindruck der klaren und festen Haltung des Führers, Abhilfe zu schaffen. Ihr Nationalsozialisten solltet eine Gleichberechtigung bekommen, ihr solltet wenigstens ein bescheidenes politisches Leben führen können. Man versprach es.

Der Führer hielt jene denkwürdige Rede im Reichstag, in der er völlig loyal und im Vertrauen auf das gegebene Wort dem damaligen Bundeskanzler noch einmal vor der ganzen Weltöffentlichkeit die Bruderhand entgegenstreckte.

Der Wortbruch Schuschniggs

Schon die Antwort, die wenige Tage später erfolgte, war eigentlich das Signal, dass dieser Herr gar nicht daran dachte, das gegebene Wort zu halten. (Anhaltende Pfuirufe.) In dem Augenblick, da die Regierungsklique hier wieder unter sich war und alle die wieder beisammensassen, die hass-

Die Entscheidung des Führers

In der klaren Erkenntnis, dass dieser Wahlbetrug eine grosse Irreführung und Täuschung der ganzen Weltöffentlichkeit werden sollte, um dann ungestört den stärksten Terror bis zur Vernichtung der wahrhaften deutschen Männer in Oesterreich folgen zu lassen (Pfuirufe), in dieser klaren Erkenntnis handelte der Führer. In diesem Augenblick war es uns klar, dass jetzt wirklich die Entscheidung gekommen war.

Eine völlige Einmütigkeit bestand zwischen dem Führer und den nationalsozialistischen Vertrauensleuten innerhalb Oesterreichs. Auch nach ihrer Meinung war jetzt die Stunde des Handelns gekommen, aber sie glaubten nicht mehr mit demokratischen Methoden verhandeln zu können, sondern sie nahmen das Gesetz des Handelns in ihre eigenen starken Hände und zwangen die anderen, zurückzutreten. (Lebhafter Beifall.)

Wenn die nationalsozialistische Erhebung so rasch, so durchgreifend und so unblutig zum Durchbruch kam, so ist dies vor allem auch das Verdienst der ruhigen, festen, klugen und entschlossenen Haltung des jetzigen Reichsstatthalters Seyss-Inquart und seiner Vertrauensmänner gewesen. (Tosende Zustimmung.)

Das bewies aber auch die Richtigkeit der vorher betriebenen Politik, denn wären unsere Vertrauensmänner nicht in der Regierung gewesen, so wäre dieser Ablauf nicht möglich geworden.

So begann die nationalsozialistische Erhebung Oesterreichs. Und wenn wir, die wir seinerzeit den 30. Januar 1933 in Deutschland miterleben konnten, glaubten, dass dieser Tag uns schon die letzte Erfüllung und Vollendung gebracht hätte, dann durften wir hier noch einmal erleben, wie aus dem Kraftquell des Nationalsozialismus heraus wieder eine deutsche Erhebung in die Höhe getragen wurde und sieghaft zum Durchbruch kam.

Nicht Eroberer, sondern Brüder und Befreier

Gerufen von der österreichischen Regie-

erfüllt auf das nationalsozialistische Deutschland starteten, wurde dieser Schwächling wieder unter neuen Druck gesetzt, und er gab diesem Druck allzu gerne nach.

So entstand die Farce jenes ungeheuerlichen Wahlbetruges, der noch die Gerichte beschäftigen wird. (Stürmische Beifallskundgebungen.)

Wir werden vor der ganzen Welt beweisen, dass hier die Vertreter der Demokratie gefasführt worden sind wie noch nie, dass hier eine angebliche demokratische Abstimmung vorgenommen werden sollte, deren Ergebnis man schon längst festgestellt hatte. Wir haben Unterlagen, dass bereits mit 97 Prozent abgestimmt worden war. (Heiterkeit.) Wir haben Unterlagen, dass bereits nach der Abstimmung dieser oder jener von unseren Gesinnungsgenossen wieder aufs neue zu verhaften sei und ähnliches mehr. Dieser Schwindel ist entdeckt!

Dann aber kam jene Rede, die den Auftakt zu den Wahlen des Herrn Schuschnigg geben sollte, jene Rede, in der er noch einmal in der Pose des Führers mit schwungvollen Worten und Tönen, auch hier wieder nur ein schlechter Imitator, versuchte, seine Männlein aufzurufen. Wenn man wirklich Ueberzeugungen hat, dann kämpft, dann stirbt man für diese Ueberzeugungen. Für die Ueberzeugung des Herrn Schuschnigg ist kein einziger gestorben. Es sind nur einige ausgerissen! Das ist alles, was sie für ihre Ueberzeugung getan haben, aber sie haben dabei noch die Kasse mitgenommen! (Heiterkeit.)

Ebenso kläglich, wie sie regiert haben, ebenso kläglich und ebenso feige war ihr Abtritt. (Stürmische Zustimmung.)

Wenn sich Herr Schuschnigg in jener Rede auch einen Augenblick wie weiland Andreas Hofer fühlte, so möge er daran denken, dass es nicht auf den Vollbart ankommt, sondern dass etwas mehr dahinter sein muss, um dem Tiroler Sandwirt zu gleichen.

Erhebung, marschierten die ersten deutschen Befreiungstruppen in Oesterreich ein zum Zeichen unvergänglicher Zusammengehörigkeit der beiden Länder.

Sie brauchten ihre Gewehre und Geschütze nicht zu laden, sie kamen nicht als Feinde und Eroberer, sie kamen als Brüder, umrauscht vom Jubel eines befreiten Volkes. Und über sie hinweg zogen Geschwader auf Geschwader der Luftwaffe, auch nicht, um Bomben zu werfen, sondern um als erste dem befreiten Oesterreich den Gruss Deutschlands zu überbringen. (Erneute anhaltende Zustimmungskundgebungen.)

Und nun geschah das Einzigartige, für die Welt unvorstellbare: Allen voran eilte der Führer herbei, und wie ein Lauffeuer ging durch Oesterreichs Gauen der Ruf: Der Führer hat die Grenzen überschritten, der Führer in Braunau, der Führer in Wels, der Führer in Linz, ein unbeschreiblicher Jubel erhob sich, denn ein jeder wusste, jetzt kommt der Führer, jetzt sind wir gerettet für alle Zeit! Denn wo der Führer steht, das wusste man, da steht Deutschland. (Stürmische, sich immer wieder erneuernde Heilrufe.)

Ihr werdet es mir glauben, dass es für mich unsagbar bitter war, in jenen historischen Stunden in Berlin abseits stehen zu müssen, weil ich meine Pflicht dort als Vertreter des Führers erfüllen musste. Mit meinem Herzen aber war ich bei euch und erlebte mit euch ebenso den befreienden Jubel, wie ich mit euch gelitten hatte unter der furchtbaren Not. (Spontane Heilrufe.)

Nunmehr konnte die Welt die völlige Ohnmacht und ganze Kläglichkeit des bisher herrschenden Systems erkennen und auch dem Ausland wurden die Augen geöffnet, das sich in einer völlig falschen Einstellung gegenüber dem Problem Oesterreich befunden hatte. Es musste erleben, dass hier nicht ein Volk von dem mächtigen deutschen Nachbarn bedroht und vergewaltigt wurde, sondern dass dieses Volk unsagbar glücklich darüber war, dass das nationalsozialistische Deutschland zu ihm kam, weil es selbst deutsch war. Oesterreich war und blieb deutsch und bleibt

deutsch für alle Ewigkeit. (Brausender Beifall.)

Aber nicht nur das Ausland war über die wahre Lage getäuscht worden, auch Hunderttausende im österreichischen Volk hat man jahrelang getäuscht und irreführt. Man hatte ihnen eine furchtbare Angst vor dem Nationalsozialismus eingeredet. Man warnte vor der braunen Pest! Wie sieht aber diese braune Pest aus? Was hat diese braune Pest aus Deutschland gemacht!

Das ist es, was ich euch in grossen Umrissen sagen will, damit die, denen erst jetzt die Augen aufgegangen sind, die bisher mit Scheuklappen herumgelaufen sind, die immer nur in der Angst vor dem Nationalsozialismus zitterten, endlich erkennen, was die nationalsozialistische Bewegung ist, welche ungeheuren Kräfte sie mobilisiert hat und wie sie ein neues, starkes, glückliches Deutschland aufgebaut hat.

Ich führe euch zurück in jene Tage, als durch einen Stoss in den Rücken, durch Verrat die deutschen Heere die Fronten räumen mussten, in jene Tage, wo das System-Deutschland sein schmachvolles Leben begann. Partei stand gegen Partei. Ein Parlament in ohnmächtiger Zerrissenheit, jeder vertrat seine persönlichen Interessen. Überall wurde Hass gepredigt. Die einen schrien, wir sind Sozialisten, die anderen, wir sind Nationalisten. Beide erklärten, Nationalismus und Sozialismus seien unvereinbar, seien wie Feuer und Wasser auf ewig getrennt. — Und heute? Statt der Zerrissenheit des Volkes, statt der Vielheit der Parteien und Stände steht die deutsche Volksgemeinschaft!

Wir haben den verlogenen Bürgerlichen den Nationalismus, und den verlogenen Marxisten den Sozialismus entrissen, um diese beiden hohen und hehren Begriffe im Nationalsozialismus zu vereinigen. (Lebhafter Beifall.)

Im Gefolge der geschilderten Zerrissenheit, Feigheit und Schwäche herrschten in Deutschland überall Not und Elend. Die Zahl der Arbeitslosen stieg auf 1, 2, 3, 4, 5, 6 und mehr Millionen. Die Wirtschaft war zerbrochen, die Fabriken lagen still, die Schlote rauchten nicht, ein Wirtschaftsfriedhof, so weit man sehen konnte. Die Aecker starben. Wenn der Bauer die Saat in den Boden gebracht hatte und das Korn spross, gehörte es ihm nicht mehr.

So trieb ein 68-Millionen-Volk in den Untergang hinein. Und dann kam die nationalsozialistische Bewegung und räumte auf. Nun konnte der Aufbau beginnen, nun kam die Blüte der Wirtschaft, und diejenigen von euch, die jetzt ins Reich hinausfahren können, werden sehen, was die neue Volksgemeinschaft bedeutet, was Wirtschaftsaufbau heisst, und werden erkennen, dass überall, wo man hinsieht, fleissige Hände sich regen, um Neues und Grosses zu schaffen. Früher hatten wir Sorge, die Arbeitslosen unterzubringen, heute haben wir nicht genug Arbeiter, um all das schaffen zu können, was wir schaffen wollen. Ist es nicht ein wunderbarer Wandel? Nur vier Jahre hat es gedauert, um eine Millionarmee von Arbeitslosen wieder in Arbeit und Brot zu bringen.

Nicht Zwang — Ordnung leitet die deutsche Wirtschaft

Allerdings war es notwendig, eine planvolle Ordnung durchzuführen und die Wirtschaft nach bestimmten Grundsätzen aufzubauen und zu lenken. Ich weiss, man malt das Schreckgespenst der Zwangswirtschaft an die Wand. Unsere Wirtschaft ist keine Zwangswirtschaft, sondern eine Ordnungswirtschaft. Zwangswirtschaft ist jene gewesen, bei der man schliesslich gezwungen wird, die Wirtschaft einzustellen.

Deutschland ist dank der nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung krisenfest geworden. (Lebhafter Beifall.) Durch den Vierjahresplan wollen wir alles, was wir aus eigener Kraft schaffen und herstellen können, bis zur letzten Möglichkeit ausschöpfen, denn über allen Wirtschaftsprinzipien und -gesetzen steht für uns die Sicherung des deutschen Menschen und des deutschen Lebens. (Aufs neue stürmische Kundgebungen.)

Schritt für Schritt mit dem Aufblühen der Wirtschaft ist eine wundervolle Sinfonie der

Arbeit entstanden. Hand in Hand hiermit ging der Aufbau des Verkehrs. Schon heute kommen sie zu vielen Tausenden aus allen Ländern der Welt und sehen bewundernd das gewaltige Werk der deutschen Reichsautobahnen. Unbestritten steht hier Deutschland an der Spitze.

Und wenn man irgendeine Gleichung braucht für das Verhältnis zwischen Deutschland, das durch den Nationalsozialismus emporgebracht wurde, und dem Oesterreich des Herrn Schuschnigg, dann erinnere ich an jene

Wiedergeburt des Kulturlebens

Es entstand eine derartige Entartung, dass man sich heute an den Kopf fasst und fragt, wie das überhaupt möglich war, es gab nicht nur Idioten, die diese Machwerke fabrizierten, es gab noch grössere Idioten, die sie kauften und bezahlten. (Stürmische Heiterkeit.)

Heute haben wir wieder ein wahrhaft deutsches Kulturleben. Die Theater z. B., die einen furchtbaren Zusammenbruch erlitten hatten — ähnlich wie hier —, erlebten einen neuen Aufschwung. Heute hat Berlin die besten Theater der Welt. Die Staatsoper und das Staatsschauspielhaus werden heute selbst von Neidern im Ausland als die besten Bühnen der Welt bezeichnet. Gleichzeitig nahm der Film einen ungeahnten Aufschwung und daneben bekam endlich wieder der deutsche Künstler etwas zu tun, so dass er frei von Sorgen schaffen kann. Und so entstanden — anfangs schüchtern — immer mehr und immer bessere Kunstwerke. Die Malerei blühte, die Plastik konnte sich entwickeln, und über alles hinweg entfaltete sich die Urkunst, die Architektur! Gewaltige Bauwerke sind im Entstehen. Die Bauten des Führers in Nürnberg, München, Berlin und Hamburg sind Werke, wie sie die Vorstellungskraft der heutigen Architekten noch kaum erfassen kann. Auch hier war wieder der Führer der grösste Baumeister wie auf allen anderen Gebieten.

Sozialismus der Tat

Auch in der sozialen Fürsorge griff die Bewegung tatkräftig ein. Dieser Sozialismus der Tat war so grossartig und gewaltig, dass das Ausland an ihn nicht glauben wollte, sondern ihn für Täuschung und Betrug hielt, weil man es einfach nicht verstand, wie das bisher hungernde und notleidende Volk auf einmal lebensfroh und glücklich wurde. Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes, die grösste soziale Einrichtung der Welt, verteilte gewaltige Mengen für die Armen und für die Minderbemittelten. Und jetzt streckt sich die Hand des Winterhilfswerks auch nach Oesterreich hinein, auch hier werden den Armen und Bedürftigen die Segnungen dieses grössten Sozialwerkes der Welt zugutekommen, damit die schlimmste Not, die das verflorrene System hinterliess, bald beseitigt ist. (Stürmischer Beifall.)

Wenn ich früher in das österreichische Land gekommen bin, dann war es für mich immer besonders niederdrückend, zu sehen, wie in diesem Lande die Kriegsbeschädigten betteln gehen mussten. Ein Volk, das seine Krieger betteln lässt, muss selbst eines Tages an den Bettelstab kommen. Wenn heute noch ein Kriegsbeschädigter in Oesterreich Not und Elend erleidet, so wird dies von heute ab anders werden und die Fürsorge wird sofort für diejenigen einsetzen, die ihr Leben und ihre Gesundheit einst für ihr Vaterland eingesetzt haben. (Stürmischer Jubel.)

Das Ethos der Arbeit

Und nun zum deutschen Arbeiter! Dieser ist heute in Deutschland nicht mehr der vom Marxismus verhetzte Prolet, für den die Arbeit eine Erönn ist, sondern er ist ein vollwertiges Mitglied der Volksgemeinschaft, dessen Arbeit und Stand genau so geachtet wird, wie in jedem anderen Beruf und der zum vornehmsten Träger der deutschen Arbeit und des deutschen Aufbaues geworden ist.

Wo früher durch Streik einerseits und durch Aussperrung andererseits immer wieder der Arbeitsfrieden und damit die Arbeitsleistung untergraben und schliesslich zerstört wurden, kann sich heute unter dem Segen der Betriebsgemeinschaft und des inneren Friedens die Arbeit und die Leistung des deutschen Arbeiters frei entfalten. (Grosser Beifall und Sieghil-Rufe.)

Es war keine leere Phrase, als wir das Gesetz vom Ael der Arbeit erklärten, es war keine hohle Phrase, als wir den 1. Mai zum Tag und Fest der Arbeit und zum

Summe, die Herr Schuschnigg in seiner Innsbrucker Rede für die Wegebauten ausgesetzt hat. So viel kostet bei uns eine einzige Kurve, die wir bauen. (Heiterkeit und stürmischer Beifall.)

Mit dem Zerfall des politischen Lebens und der Wirtschaft war selbstverständlich auch der Verfall der Kultur verbunden.

Auch hier kam der gleiche Verfallsträger zur Herrschaft, der auch als Zerfallsträger der Wirtschaft erscheint: der Jude.

Nationalfeiertag bestimmten, es war keine hohle Phrase, als wir dem Arbeiter wieder seine Ehre gaben und ihm die Achtung der ganzen Nation sicherten. Heute weiss der deutsche Arbeiter, was seine Arbeit und sein Beruf wert sind, er weiss, dass es im Leben schliesslich nur darauf ankommt, dass jeder dort arbeitet, wo das Schicksal ihn hingestellt hat, und dass es das Entscheidende ist, wie er seine Arbeit leistet und

Versailles und St. Germain ausgeschaltet

Nun zur Aussenpolitik. Wie will man Aussenpolitik machen, wenn man ohnmächtig und zu feig ist, um selbst die notwendigsten Interessen zu vertreten? In tiefer Ohnmacht lag Deutschland darnieder. Der Deutsche war rechtlos geworden, wie Deutschland selbst rechtlos geworden war. Denn wenn ein Volk erst einmal seine Wehr verliert, dann verliert es seine Ehre, und wenn es seine Ehre verliert, verliert es seine Freiheit, und wenn es seine Freiheit verliert, verliert es sein Recht, und wenn es sein Recht verliert, verliert es sein Brot, und wenn es sein Brot verliert, verliert ein Volk auch sein Leben. (Stürmische Zustimmung und Heilrufe.)

Es war nötig, dort wieder aufzubauen, wo man abgebaut hatte. Deshalb stärkten wir den Wehrwillen und den Wehrgeist. Wir bauten den Menschen wieder seelisch auf. Dann bauten wir die äussere Formgebung und schmiedeten das Schwert. So konnten wir denn den zweiten Schritt wagen und die ersten Massnahmen gegen die unerträglichen Fesseln von Versailles ergreifen. Mit dem Austritt aus dem Völkerbund begann es. Es folgte die Erklärung der Wehrhoheit, die Wiederbesetzung des Rheinlandes, und nunmehr ist Versailles und St. Germain vorbei. (Brausender Beifall und Heilrufe.)

So schmiedete die nationalsozialistische Bewegung wieder das grosse Deutschland. Und dies soll man nie vergessen: Wir Nationalsozialisten dürfen besonders stolz darauf sein, dass keine Kanone, kein Flugzeug, kein Maschinengewehr, kein Bataillon geschaffen worden wäre, wenn das Hakenkreuz nicht als Siegeszeichen über Deutschland aufgegangen wäre. — (Wieder dröhnt ein Beifallssturm

Das Aufbauprogramm

So sah die braune Pest in Deutschland aus. Wie aber soll nun die braune Pest für Oesterreich werden? Zunächst hat der Nationalsozialismus in Oesterreich damit begonnen, dass er jene lächerliche, aber anmassende und grausame Clique von Tyrannen hinwegfegte und hinwegjagte. Das war immerhin schon ein sehr guter Anfang. ((Heiterkeit.)) Dazu kam, dass der Nationalsozialismus in Deutschland sich sofort mit dem Nationalsozialismus in Oesterreich verband und dass dadurch das Grossdeutsche Reich entstand. (Minutenlange Beifallskundgebungen.) Damit aber kam aus Not und Bedrückung heraus die Befreiung des deutschen Volkes in den österreichischen Gauen.

Jetzt also heisst es: Der Nationalsozialismus auch hier in Oesterreich an die Front! Jetzt heisst es hier dasselbe tun: aufbauen, retten, gestalten, Schönheit geben und das Volk vom Untergang zurückkreissen! — Jetzt gilt es, alle Kräfte anzuspannen, um zu zeigen, dass nicht nur die deutschen Nationalsozialisten im Reich, sondern dass auch der deutsche Nationalsozialist in den österreichischen Gauen ein ganzer Kerl ist, gewillt, gleich wie die draussen, das Werk zu vollenden. (Lebhafter Beifall.)

Anspannung aller Kräfte

Ihr sollt nun nicht etwa glauben, dass wir aus dem Reich gekommen sind, um euch alle Arbeit abzunehmen und für euch den Tisch zu decken! Im Gegenteil! Ich werde

nicht, was für eine Arbeit er tut. Es ist immer noch besser, der Strassenfeger kehrt eine Strasse sauber und anständig, als dass ein Minister in die Kasse greift und Schiebungen macht. (Heiterkeit und Beifall.) Ueberhaupt ist entscheidend, ob der Sozialismus der Tat sich durchsetzt, ob man erkennt, dass nicht deshalb einer ein milderer Volksgenosse ist, weil das Schicksal ihn weniger begünstigt hat oder weil er nicht eine höhere Schule durchgemacht hat, sondern es kommt ausschliesslich darauf an, was der Mann für ein Herz in der Brust hat, was er für einen Charakter hat und wie weit er bereit ist, sich einzusetzen für Volk und Nation.

Es ist vielleicht das schönste und glücklichste Bewusstsein für uns Deutsche, dass wir wissen — wenn heute die deutsche Nation in Gefahr ist, wenn heute der Führer rufen müsste, das Vaterland zu verteidigen — es die deutschen Arbeiter wären, die als erste zu den Fahnen eilten und mit ihren nervigen Fäusten das Schwert Deutschlands führten. (Minutenlanger Beifall.)

durch die Halle.) Freudig eilt die deutsche Jugend wieder zur Fahne.

Hier spreche ich die Hoffnung aus, dass nunmehr, da auch ihr, meine Oesterreicher, die Ehre habt, unter den deutschen Fahnen dienen zu dürfen, auch die Jugend aus den österreichischen Gauen in unzähligen Scharen zu den Fahnen strömt, und ich hoffe, dass die besten, kühnsten eurer Söhne zur Luftwaffe eilen werden. (Tosender Beifall.)

Wenn ich so in wenigen Zügen das Bild zeigte, wie es in Deutschland war und wie es in Deutschland wurde und wie es immer die Bewegung war, die diesen Wandel schuf, dann möchte ich dazu abschliessend sagen:

Wie stand es denn Ende des Jahres 1932? Auf der einen Seite eine Millionenzahl von Nationalsozialisten, auf der anderen Seite aber eine Millionenzahl von Kommunisten und eine Millionenzahl von Marxisten. Zwei Feldzeichen waren aufgepflanzt. Blutrot das Tuch. In dem einen brannten Sichel und Hammer, in dem anderen leuchtete auf weissem Grund das schwarze Hakenkreuz. Zwei Feldzeichen, zwei Symbole, zwei Weltanschauungen rangen hier miteinander oder, besser gesagt, um Deutschland. Siegte jenes Zeichen mit Sichel und Hammer, dann ging Deutschland unter im Blutausch des Bolschewismus.

Aber es siegte das andere Zeichen und Deutschland wurde gerettet und erstand als das herrliche Reich der Deutschen, das wir heute sehen. (Jubelnde, anhaltende Sieghil-Rufe.)

Dass das so wurde, ist einzig und allein das Verdienst des Führers, seiner Getreuen und seiner Bewegung. (Erneute stürmische Sieghil-Rufe.)

dafür sorgen, dass bis zur äussersten Kraftanspannung der eigene Mann hier eingesetzt wird, und dass die Oesterreicher selber Oesterreich in Ordnung bringen. (Stürmischer Beifall und anhaltende Sieghil-Rufe.)

Wir helfen nur insofern, als jetzt das Reich als die Zentralführung auch hier Direktiven und Weisungen zu geben hat, die Ausführung aber und die Gestaltung liegt in euren eigenen fleissigen Händen. Insofern sollen nun auch in Oesterreich alle jene Massnahmen getroffen werden, die Deutschland emporbrachten und es sollen für Oesterreich jene Gesetze Kraft bekommen, die Deutschland wieder gesund machten. Es soll also auch für Oesterreich der Vierjahresplan durchgeführt werden, der in Deutschland äusserste und letzte Anspannung aller Kräfte bedeutet.

Die Programmpunkte des Wirtschaftsaufbaues

So gebe ich hiermit die Programmpunkte des Wirtschaftsaufbaues und all das bekannt, was im Rahmen des erweiterten Vierjahresplanes für die grössere Heimat zu geschehen hat. Ich werde die Weisungen geben, ich werde die Mittel und die Erfahrungen geben, aber ihr werdet die Arbeit durchführen und beweisen, dass ihr genau so gut Deutsche seid, wie die in den anderen Gauen. (Tosende Beifallsrufe.)

Ich komme jetzt zu dem innerösterreich-

schen Wirtschaftsproblem. Ueber diesem Wirtschaftsproblem Innerösterreichs steht mit grossen Lettern:

Erstens:

Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu 100 Prozent

(Die Massen springen auf und bereiten dem Ministerpräsidenten minutenlange Huldigungen.)

Zum zweiten steht darüber: Nicht lange verhandeln, nicht viel schwätzen, sondern handeln und arbeiten. (Aufs neue Händeklatschen und Sieghil-Rufe.)

Ich gebe nun eine Reihe von Massnahmen bekannt, die dieses Wirtschaftsprogramm in Kürze erfüllen sollen.

1. Ihr kennt alle das grosse Entgegenkommen, durch das das Reich geholfen hat, die schwere Umstellung nicht allein zu tragen, sondern mit auf die Schultern des starken Reiches zu nehmen. Es handelt sich um den Umrechnungskurs des Schilling in jener Höhe, die es ermöglicht, mit der Reichsmark zu arbeiten und zu wirtschaften.

2. Sofortige Auszahlung jener 60 Millionen Clearingspitze, die bisher die österreichische Wirtschaft so gebremst hat, und die nunmehr in voller Höhe und unverzüglich an die Fabrikanten für ihre Lieferungen ausbezahlt werden und ihnen die Möglichkeit geben soll, dieses Kapital bereits wieder in Arbeit umzusetzen.

Aufhebung der Zölle

3. Die Aufhebung der Zölle, die am heutigen Tage erfolgt. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Dadurch wird es der österreichischen Wirtschaft möglich, mit ihren Waren an den deutschen Konsumenten und an reichsdeutsche Käufer unverzüglich und ohne weitere Behinderung der Zölle heranzutreten.

4. Weitere Massnahmen, die ich gestern auf der Dampferfahrt von Linz aus mit den österreichischen Wirtschaftlern und Wirtschaftsstellen besprochen und deren unverzügliche Inangriffnahme ich angeordnet habe:

Unmittelbare Aufrüstung

Die unmittelbare Aufrüstung, Bau von Kasernen und Flugplätzen, Bau von Flugzeugen und Flugzeugfabriken, die Wiener-Neustädter Flugzeugfabrik wird sofort in Betrieb genommen.

Gesamter Ausbau der Rüstungsindustrie für jene Rüstungsbranche, die wir für die österreichische Aufrüstung benötigen, allein ein entscheidendes und wichtiges Programm, das die sofortige Einstellung von weiteren tausend Arbeitern schon am Beginn der nächsten Woche zur Folge hat. (Unbeschreibliche Beifallskundgebungen und Sieghil-Rufe.)

5. Die mittelbare Aufrüstung. Das bedeutet die Erschliessung sämtlicher Produktionsreserven auf vielen Gebieten und Erstellung neuer Produktionswerkstätten.

Ausnutzung der Wasserkraft

6. Entscheidende Bedeutung bekommt die Wasserkraft in Oesterreich, die Energiewirtschaft. (Erneuter Jubel.) Ich habe befohlen, dass sofort und unverzüglich an die Errichtung eines gewaltigen Kraftwerkes in den Hohen Tauern und eines Kraftwerkes, das bereits projektiert und unvermittelt in Angriff zu nehmen ist, bei Grein an der Donau, sowie verschiedener kleinerer Einzelprojekte herangegangen wird. Im Zusammenhang damit erfolgt die Donauregulierung.

Hebung der österreichischen Bodenschätze

7. Ebenfalls von grösster Bedeutung ist die Hebung der österreichischen Bodenschätze. Auch hier Sofortmassnahmen, sofort weiterer Ausbau und Steigerung der Produktion der Alpinen Montanwerke bis zum doppelten Ausmass und sofortige Einstellung von weiteren 500 Arbeitern und später von weiteren tausend Arbeitern. (Ein wahrer Beifallsorkan braust durch die Halle.)

Erschliessung weiterer Eisenerzvorkommen durch die Reichswerke Hermann Göring

Die sofortige Untersuchung der Möglichkeit der Erschliessung weiterer anderer Eisenerzvorkommen durch die Reichswerke Hermann Göring. Die grossen Hüttenwerke, die bisher in Franken geplant waren, werden nunmehr in Linz errichtet werden und das modernste Werk darstellen, das bisher erbaut wurde. (Neuer Beifallssturm.) Das bedeutet wiederum für viele Tausende von Ar-

beitern für den Bau und nachher für viele weitere Tausende von Arbeitern Arbeit in diesem Werk. Die Planung dieses Werkes muss bis Ende April bereits vollzogen sein und Anfang Mai muss zu bauen begonnen werden.

Weitere Erforschung des Bodens

Ferner: Erweiterung der bisherigen Kupfervorkommen in Tirol und Kärnten sowie der sonstigen Vorkommen von Blei, Kupfer, Magnesit, Mangan usw. in äusserstem Ausmass bei systematischer Steigerung. Darüber hinaus weitere Erforschung des österreichischen Bodens und Untersuchung, wie weit die Bodenschätze abbaufähig sind.

Förderung der Erdölgewinnung — Ausbau der chemischen Industrie

8. Der Erdölausbau. Die Erdölgewinnung im Wiener Becken ist zu steigern, Bohrtürme sind aus dem Reich heranzuführen, um eine Neubohrung und somit auch hier Arbeit zu schaffen.

9. Ausbau der chemischen Industrie. Auf Grund der hiesigen Kohle, die ein grosses Schwelvermögen hat und dadurch eine beträchtliche Verflüssigung der Kohle zu Benzin und Leichtöl gewährleistet.

10. Eine Zellstoff-Fabrik auf der Hartholzgrundlage ist sofort in Bau zu nehmen.

11. Die bessere Ausnutzung des Holzes durch eine bessere Organisation, durch eine gewissenhafte Abholzung in den Alpen sowie durch den Ausbau des Holzwegesystems.

Sofortige Inangriffnahme des Baues der Reichsautobahnen

12. Unverzüglich hat die Planung der Reichsautobahnen begonnen, und der Bau wird in den nächsten Wochen in Angriff genommen, nämlich der Reichsautobahn bei Salzburg, auf der Strecke München—Salzburg und Salzburg—Linz—Wien mit einer weiteren Bahn von Passau nach Linz. Darüber hinaus eine Autobahn Wien—Graz—Radstadt—Salzburg. Sofort werden in Angriff genommen 1100 Kilometer Autobahnen. (Stürmische Kundgebungen und Jubel.) Daneben aber wird das gesamte sonstige Strassennetz einer Neuordnung unterzogen.

Neue Donaubrücken

13. Unverzüglich erstellt werden zwei neue Donaubrücken, eine grosse Donaubrücke bei Linz, der Standort der zweiten Brücke steht noch nicht fest, darüber hinaus sind noch zwei weitere Donaubrücken projektiert.

14. Neubau von Eisenbahnlängen, Ausbau bisheriger Schmalspurbahnen zu Vollspurbahnen.

15. Wenn die Arbeiten, die ich jetzt nenne, auch nicht immer in Oesterreich liegen, so kommen sie wirtschaftlich doch Oesterreich zugute, nämlich der beschleunigte Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals.

Donaugroßhafen in Wien

16. Die Planung und spätere Durchführung eines Donaugroßhafens in Wien. (Neuer starker Jubel.)

Verbilligter Kunstdünger in der Landwirtschaft

17. Auf landwirtschaftlichem Gebiet u. a. eine entscheidende und durchgreifende Wildbachregulierung, die Gewinnung und Befruchtung der Hochtäler und Hochmoore, Drainagearbeiten, eine Ausgestaltung und Förderung der Almwirtschaft usw., vor allem aber die Einführung des verbilligten Kunstdüngers für die gesamte Landwirtschaft, Kredite für den Ausbau der Höfe, Scheunen, Ställe und Silos, Neuordnung und Verbesserung des gesamten landwirtschaftlichen Kreditwesens, Hebung des Bauernstandes wie im Reich, ausgehend von der Erkenntnis, dass der Bauernstand der Urstand der Nation ist. Wenn wir so jetzt den Bauern wieder eine neue Zukunft schaffen, so möchte ich bei dieser Gelegenheit den Bauer auch an seine Pflichten erinnern, dass er nunmehr auch so schafft und arbeitet, dass die Scheunen gefüllt werden und das Brot der Nation sichergestellt wird. (Lebhafter Beifall.)

Im Zusammenhang damit werden noch einige andere Massnahmen getroffen, die ich jetzt mit der Verordnung verlese, die ich heute unterzeichnet habe, um die eben aufgeführten Massnahmen sofort in Angriff nehmen zu können. Träger der Arbeiten haben stets die österreichischen Behörden in Unternehmungen zu sein.

Darauf verlas der Ministerpräsident folgende zur wirtschaftlichen Wiederbelebung Oesterreichs erlassene Verordnung:

Verordnung zur wirtschaftlichen Wiederbelebung Oesterreichs vom 23. März 1938

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzblatt I Seite 887) in Verbindung mit Paragraph 2 Ziffer 5 des Ersten Erlasses des Führers und Reichskanzlers über die Einführung deutscher Reichsgesetze in Oesterreich vom 15. März 1938 (Reichsgesetzblatt I Seite 247) und auf Grund des Artikels III des Gesetzes über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich vom 13. März 1938 (Reichsgesetzblatt I Seite 237) wird das Folgende verordnet:

Paragraph 1

Arbeitsbeschaffung

1. Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, Reichsmittel zur Förderung der nationalen Arbeit im Lande Oesterreich zur Verfügung zu stellen. Die Mittel werden als Darlehen oder als Zuschüsse gegeben.

2. Es sollen insbesondere die folgenden Arbeiten im Lande Oesterreich gefördert werden:

1. Der Bau von Reichsautobahnen,
2. Der Bau und die Instandsetzung sonstiger Kraftfahrstrassen,
3. Der Ausbau bestehender und der Bau neuer Anlagen zur Ausnutzung der Wasserkraft,
4. Der Bergbau und die Erdölgewinnung,
5. Arbeiten auf dem Gebiete der Landeskultur (Bodenverbesserungen, Vorflutregelungen, Drainagen usw.),
6. Arbeiten zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung (Anlage von Futtersilos, Einsäuerungsbehältern, Dungstätten usw.),
7. Errichtung von Molkerei-Anlagen,
8. Instandsetzungen und Ergänzungsarbeiten an öffentlichen und privaten Baulichkeiten, die Teilung von Wohnungen und der Umbau sonstiger Räume zu Kleinwohnungen.

Paragraph 2

Abschreibungsfreiheit für Gegenstände des betrieblichen Anlagevermögens

Aufwendungen für die Anschaffung oder Ergänzung von Maschinen, Geräten und ähnlichen Gegenständen des gewerblichen und landwirtschaftlichen Anlagevermögens können mit Wirkung für die Besteuerung auf eine kürzere Zeit als die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer verteilt werden, wenn die beiden folgenden Voraussetzungen gegeben sind:

1. Der neue Gegenstand muss im Lande Oesterreich erzeugt (hergestellt) sein,
2. Der Steuerpflichtige muss den Gegenstand nach dem 31. März 1938 und vor dem 1. Januar 1939 angeschafft oder hergestellt haben.

Paragraph 3

Förderung der Eheschliessungen und Ausgleich der Familienlasten

Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, aus dem „Sondervermögen des Reiches für Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen“ Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen auch den Volksgenossen im Lande Oesterreich zu gewähren.

Paragraph 4

Durchführung

1. Zur Durchführung des Paragraph 1 Abs. 2 trifft der Beauftragte für den Vierjahresplan im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen Bestimmungen darüber, welche Arbeiten gefördert werden sollen und in welchem Ausmass die Förderung geschehen soll.

2. Der Reichsminister der Finanzen erlässt die Rechts- und Verwaltungsvorschriften, die zur Durchführung der Paragraphen 2—3 erforderlich sind.

Sie sehen also, dass das Reich tut, was es tun kann, jetzt liegt es an euch, anzupacken, in die Hände zu spucken und loszulegen, damit das Werk gelingt. (Jubelnde Zustimmung.)

Hand in Hand hiermit muss selbstverständlich die Besserung der Lebensbedingungen für den schaffenden Menschen und insbesondere den Arbeiter in Oesterreich gehen. Aus diesem Grunde ist es notwendig, ein Sofortprogramm in die Tat umzusetzen. Als erstes habe ich die Wiedereinführung der Arbeitslosenversicherung für die bereits Ausgesteuerten durch die Mittel der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung ohne Gegenwert verfügt. (Brausende, nicht endenwollende Heilrufe.)

Damit werden alle die armen Menschen

wieder in die Unterstützung hineingenommen, die bereits aus dieser ausgeschieden waren

Verordnung über die Einführung sozialrechtlicher Vorschriften im Lande Oesterreich vom 26. März 1938

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzblatt I, Seite 887) in Verbindung mit Paragraph 2, Ziffer 5 des Ersten Erlasses des Führers und Reichskanzlers über die Einführung deutscher Reichsgesetze in Oesterreich vom 15. März 1938 (Reichsgesetzblatt I, S. 247) und auf Grund des Artikels III des Gesetzes über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich vom 13. März 1938 (Reichsgesetzblatt I, S. 237) wird das Folgende verordnet:

Artikel I

Kündigungsschutz

Wird einem Angestellten oder Arbeiter nach einjähriger Beschäftigung in dem gleichen Betrieb (Verwaltung) oder dem gleichen Unternehmen nach Inkrafttreten dieser Verordnung gekündigt, so kann er, wenn es sich um einen Betrieb (Verwaltung) mit in der Regel mindestens 10 Beschäftigten handelt, binnen zwei Wochen nach Zugang der Kündigung mit dem Antrag auf Widerruf der Kündigung klagen, wenn diese unbillig hart und nicht durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt ist. Der Reichsstatthalter (österreichische Landesregierung) trifft die näheren Bestimmungen über das Verfahren. Die Vorschriften der Paragraphen 57—62 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 (Reichsgesetzblatt I, Seite 45) mit der Aenderung durch das Gesetz vom 30. November 1934 (Reichsgesetzblatt I, Seite 1193) sowie des Paragraph 6 der 14. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 5. Oktober 1935 (Reichsgesetzblatt I, Seite 1240) finden sinngemäss Anwendung.

Artikel II

Schutz bei Entlassungen einer grösseren Zahl von Beschäftigten

Die Vorschriften des Paragraph 20 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit finden Anwendung.

Artikel III

Lohnzahlung an Feiertagen

Die Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplans über die Lohnzahlung an Feiertagen vom 3. Dezember 1937 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 280 vom 4. 12. 1937) und das Gesetz über die Lohnzahlung am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes vom 26. April 1934 (Reichsgesetzblatt I, Seite 337) finden sinngemässe Anwendung.

Artikel IV

Aufrechterhaltung der Arbeitsbedingungen
Die zurzeit des Inkrafttretens dieser Verordnung in den Betrieben und Verwaltungen geltenden Lohn- und Gehaltssätze und bestehenden sonstigen Arbeitsbedingungen können zuungunsten der Arbeiter nicht abgeändert werden. Der Reichstreuhand der Arbeit kann Ausnahmen zulassen. Entsprechendes gilt für die Entgelte und sonstigen Arbeitsbedingungen in der Heimarbeit. Der Reichsarbeitsminister bestimmt den Zeitpunkt des Ausserkrafttretens dieser Vorschriften.

Artikel V

Reichstreuhand der Arbeit

Die reichsrechtlichen Vorschriften für Reichstreuhand der Arbeiter gelten sinngemäss, soweit es sich um die Wahrnehmung der in den Artikeln II und IV dieser Verordnung bestimmten Aufgaben handelt.

Für das Land Oesterreich wird ein Reichstreuhand mit dem Sitz in Wien bestellt.

Artikel VI

Rentenversicherung der Arbeiter

(Invalidenversicherung)

Die reichsrechtlichen Vorschriften über die Rentenversicherung der Arbeiter (Invalidenversicherung) sind anzuwenden.

und den Gemeinden und öffentlichen Verbänden zur Last fielen. Sie bekommen wieder die volle Arbeitslosenunterstützung wie die anderen. (Erneute stürmische Kundgebungen.)

Zweitens habe ich folgende Verordnung über soziale Massnahmen erlassen:

Der Reichsarbeitsminister bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens. Er bestimmt Näheres über die Ueberleitung und die Durchführung; dabei kann er von den reichsrechtlichen Vorschriften abweichen.

Das ist ein soziales Programm, durch das zunächst einmal sofort alle jene Sicherungen eingeführt werden sollen, die für den Arbeiter notwendig sind, wenn jetzt der grosse Aufbau beginnt. Eine wesentliche Verbesserung der Löhne ist ja schon erreicht worden durch die Verbesserung des Schillingkurses, auf der anderen Seite muss dann auch ein gewisses Lohnniveau stabilisiert werden. Es ist für uns selbstverständlich, dass dort, wo mehr Leistung ist, auch mehr gezahlt wird. Es liegt also nur am österreichischen Arbeiter, dass wir hier das Leistungsprinzip, das wir immer vertreten haben und das vom deutschen Arbeiter begehrt und gutgeheissen wurde, auch einführen werden. Der Treuhänder der Arbeit wird auch hier derjenige sein, der die Interessen der Arbeiterschaft wahrzunehmen hat.

Lohntarife, die hier von marxistischen Bonzen aufgestellt wurden, um den Arbeiter unter Lohndruck zu halten und ihm nicht die Möglichkeit zu geben, seine Leistungen und seine Lebenshaltung zu verbessern, hindern selbstverständlich jeden Aufbau. — Es ist klar, dass wir hier das Leistungsprinzip, das wir immer vertreten haben und das vom deutschen Arbeiter begehrt und gutgeheissen wurde, auch einführen werden. Der Treuhänder der Arbeit wird auch hier derjenige sein, der die Interessen der Arbeiterschaft wahrzunehmen hat.

Wenn all dies entstehen soll, wovon ich eben gesprochen habe, wenn neue Werte aus dem Boden gestampft werden, wenn Hunderttausende von Arbeitern wieder in Lohn und Brot kommen sollen und wenn im ganzen Umfang die Arbeit wieder reicher und besser gestaltet werden soll, dann muss man auch daran denken, dass der Arbeiter anständig wohnen muss, damit jenes fürchterliche Wohnungselend, das gerade hier zu Hause ist, beseitigt wird. (Brausender Beifall.)

Aus diesem Grunde werde ich alles tun, damit im weitesten Umfange an den Siedlungsbau für Arbeiterwohnungen sofort herangegangen wird. Abschliessend erwähne ich hierbei als eine Selbstverständlichkeit, dass nun auch die Segnungen der Organisation Kraft durch Freude in vollem Umfang dem österreichischen Arbeiter zuteil werden sollen. (Jubelnde Heilrufe.) Ich glaube somit, dass wirklich alle jenen Voraussetzungen geschaffen worden sind, die einen freudigen Blick in die Zukunft gestatten. Jetzt, mein österreichischer Arbeiter, verlange ich von dir noch eines:

Habe Vertrauen, greif frisch an und sage mir dann in einem Jahr, ob du zufrieden bist, ob ich gehalten habe, was ich heute versprochen, oder ob du in die alten Zeiten eines Schuschnigg zurückgehen willst. (Beifall und Heiterkeit.)

Allen wird geholfen, niemand wird vergessen!

Ich weiss, dass über den Arbeiter und Schaffenden hinaus auch noch manch anderer österreichischer Volksgenosse mit Sorge erfüllt ist, ich weiss, dass es eine Anzahl Menschen gibt, denen es im Leben hart gegangen ist, und die auch Opfer gebracht haben, ich weiss, dass manche die Sorge erfüllt, was geschehen wird, wenn eine Aenderung im Tabakmonopol eintreten sollte, weil sie als Inhaber einer Trafik ihre Existenz zu verlieren fürchten. Wie immer dieses Problem auch geregelt wird, es wird so geregelt, dass es für diese Volksgenossen besser, aber niemals schlechter werden kann. Das verspreche ich Ihnen. (Stürmischer Beifall.)

Aber auch unter den Beamten ist schon die Frage aufgetaucht: Wie wird es mit uns werden, wenn in Oesterreich durch die Verschmelzung manche Behörde eingezogen werden muss? Ich erinnere hier nur an die Zollgrenze gegen das Reich. An Beamten, die aus ihrer Unzuverlässigkeit heraus abgebaut werden müssen, haben wir kein Interesse, allen anderen aber, die loyal dem neuen Staat zu dienen bereit sind, die nur aus dem Einziehen ihrer bisherigen Funktion brotlos werden sollten, oder in Pension gehen mussten, kann ich nur sagen, dass wir

in Deutschland auch noch Beamte brauchen. Das wird selbstverständlich nun auch in Oesterreich bei den erweiterten Aufgaben der Fall sein. Ich glaube also, versprechen zu können, dass sich auch in dieser Hinsicht nichts verschlechtern wird, sondern dass sich nur etwas verbessern kann. (Beifall.)

Bald kein Arbeitslosenproblem mehr

Auch in Oesterreich wird es bald kein Problem der Arbeitslosigkeit mehr geben, sondern auch hier das Problem, dass wir zu wenig Arbeiter für all das haben, was wir schaffen wollen. Die Facharbeiter werden auch hier dringend benötigt werden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass in wenigen Wochen noch Facharbeiter brot- und arbeitslos herumlaufen. Das würde nur zeigen, dass hier die Wirtschaft nicht zu disponieren versteht. Aber noch eines möchte ich zur Wirtschaft sagen. Denken Sie immer an die Wichtigkeit des Exportes! Hier hat Oesterreich, und ganz besonders Wien, ganz besondere Aufgaben.

Vor Wien ausgebreitet liegt der Südosten und der Balkan mit einer noch vielfach ungenutzten wirtschaftlichen Kraft.

Es ist notwendig, den Handel mit den uns befreundeten südosteuropäischen Staaten in vollem Umfange aufrechtzuerhalten.

Deshalb darf keine Störung der Wirtschaft durch unsachgemäßes Eingreifen eintreten.

Durch eine übermäßige, ungesunde Forcierung des Exportes, und zwar auf Kosten der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung und der Entwicklungsfähigkeit des inneren Marktes, entstand für Oesterreich die Gefahr, internationalisiert zu werden. Es ist hier bereits eine unerwünschte internationale Verfilzung der gesamten Wirtschaft festzustellen. Die österreichische Wirtschaft ist so zum Spielball internationaler und besonders jüdischer Spekulationen geworden. (Lebhafte Zustimmung.) Ein Beispiel hierfür ist die Verfassung des österreichischen Bank- und Versicherungswesens. Ich muss auch auf die völlige Verjudung des Handels hinweisen, der sein Hauptaugenmerk nicht auf den inneren Bedarf der österreichischen Wirtschaft, sondern lediglich auf gewinnbringende Geschäfte mit dem Ausland gerichtet hat. So ist Oesterreich ein wirklich armes Land geworden. Arm durch ein System, das Oesterreich verarmt hat. Das Land an sich aber ist reich an wertvollen Menschen und reich an Schätzen, und wir werden beweisen, dass durch nationalsozialistische Methoden dieser Reichtum wieder gehoben wird. Auch Oesterreich wird ein reiches Land werden, und Deutschland kann glücklich sein, dieses Land jetzt zu seinem zählen zu können. (Lebhafte Zustimmung.)

Wien wird wieder deutsch

Wenn ich von jener internationalen und jüdischen Verfilzung gesprochen habe, so muss ich hier ein ernstes Wort an die Stadt Wien richten. Die Stadt Wien kann sich heute nicht mehr mit gutem Recht eine deutsche Stadt nennen. So viele Juden leben in dieser Stadt. — Wo 300 000 Juden leben, kann man nicht mehr von einer deutschen Stadt sprechen. (Stürmischer Beifall.)

Wien muss wieder eine deutsche Stadt werden. (Tosender, sich immer wiederholender Beifall, Händeklatschen und anhaltende Sieg-Heil-Rufe), weil diese Stadt in der Ostmark Deutschlands wichtige deutsche Aufgaben hat. Diese Aufgaben liegen sowohl auf dem Gebiete der Kultur, als auch auf dem Gebiete der Wirtschaft. Weder auf dem einen noch auf dem anderen können wir auf die Dauer den Juden gebrauchen. (Zustimmung.)

Aber das darf nicht durch falsche Eingriffe oder dumme Massnahmen versucht werden, sondern muss ganz systematisch mit aller Ueberlegung geschehen.

Als Beauftragter des Vierjahresplanes beauftrage ich den Reichsstatthalter in Oesterreich, zusammen mit dem Bevollmächtigten des Reiches, in aller Ruhe jene Massnahmen zur sachgemässen Umleitung der jüdischen Wirtschaft zu treffen, das heisst zur Ausräumung des Geschäfts- und Wirtschaftslebens, und diesen Prozess nach unseren Gesetzen rechtlich aber unerbitlich durchzuführen. — (Lebhafte Bravorufe.)

Ich muss nun noch die Behauptung zurückweisen, dass Oesterreich sozusagen das fünfte Rad am Wagen oder eine Provinz wird, die wir auspowern. Ich glaube bewiesen zu haben, dass das Gegenteil richtig ist.

Für den Gottesglauben — aber gegen politisierende Geistliche

Weiter wird behauptet: Jetzt wird die Religion ausgerottet, jetzt wird der Glaube beseitigt! Man zeige mir in Deutschland die

Kirche, die wie etwa in Spanien zerstört oder verbrannt worden ist, man zeige mir die Priester, die gequält oder geschunden worden wären, man zeige mir eine Kirche, die geschlossen ist und in der die Gläubigen nicht beten dürften, man zeige mir einen Priester, der verhindert wurde, seiner priesterlichen Aufgabe nachzugehen. Wenn ein Priester verhaftet wurde, so geschah dies nicht, weil er seinen priesterlichen Aufgaben nachging, sondern weil er allzu weltlich geworden war. (Langanhaltende Beifallskundgebungen.)

Wir wollen keine Kirche vernichten und keinen Glauben und keine Religion zerstören. Wir wollen nur, dass eine klare Scheidung vorgenommen wird. Die Kirche hat ihre bestimmten, sehr wichtigen und sehr notwendigen Aufgaben und der Staat und die Bewegung haben andere ebenso wichtige und ebenso entscheidende Aufgaben. Wenn sich jeder peinlich an seine Aufgaben hält, dann wird nichts passieren. Wir haben in Deutschland nicht etwa die katholische Kirche verboten, sondern wir haben die Zentrumspartei und die politisierenden Geistlichen beseitigt.

Gegen die Kirche sind wir nie gewesen, gegen den Glauben erst recht nicht, wenn wir

Oberster Richter ist der Führer

Eine andere lügenhafte Behauptung ist die, wartet nur den 10. April ab! Nach dem 10. da wird die Maske fallen, nach dem 10. wird sich zeigen, was sie eigentlich wollen, und dann wird die Rache einsetzen. Wahrscheinlich stellen solche Leute diese Behauptung auf, die sich in den vergangenen Jahren so miserabel aufgeführt haben, dass sie eine solche Rache für wahrscheinlich oder möglich halten. (Heiterkeit und Zustimmung.) — Das Recht auf Rache hätten viele alte Parteigenossen gehabt! Und viele von der anderen Seite hätten türwahr den Tod verdient für das, was sie getan haben. Also am Verdienen läge es nicht! Aber zunächst eines:

Möge jeder wissen, Freund oder Gegner, in Deutschland wird nur dann ein Mensch getötet, wenn das Gericht ihn zum Tode verurteilt und der Führer den Tod verhängt hat. In Deutschland entscheidet nur ein einziger Mensch über Leben und Tod: Das ist der Führer! Kein anderer hat das Recht dazu. (Stürmische Beifallskundgebungen.)

Jedermann, jede Stelle, ob Staat oder Partei, vergreift sich hier am heiligsten Recht des Führers, wenn sie hier eingreifen wollten, und das wird geahndet werden! Das mag sich jeder merken, der hier etwa Gedanken in falscher Richtung hat. Ich habe schon manchmal bei meinen Reden Warnungen gegeben, mögen meine Warnungen auch hier klar verstanden werden!

Zweitens möchte ich noch darauf hinweisen, dass es gerade das Wunderbare dieser Revolution war, dass sie unblutig geschehen ist, dass sie im Jubel vollendet wurde, dass nicht ein Revolutionstribunal hier Todesurteile fällt. Aber ich muss auch ehrlich den Hut abnehmen vor der bewundernswerten Haltung der österreichischen Nationalsozialisten, vor ihrer Anständigkeit ihren Quälern gegenüber. (Lebhafte Zustimmung und Heilrufe.)

Nicht Rache — sondern Verzeihen

Jetzt möchte ich euch noch etwas sehr Ernstes sagen: Ich habe soeben betont, wie wunderbar eure Revolution oder, besser gesagt, eure Befreiung, war. Gross waret ihr im Leiden und Erdulden, gross im Standhalten, gross im Kämpfen. Nun zeigt, dass ihr jetzt auch gross seid im Verzeihen und Verstehen! Zeigt, dass ihr auch gross in der Güte seid, und zwar gerade gegen all die Vielen, die irregeleitet waren. Diese müsst ihr gewinnen, diese müsst ihr von dem Gefühl befreien, dass sie nicht gleichwertig sind. Vorwärts den Blick! Wer vorwärts mitgeht, soll mitgehen dürfen in einer so grossen und herrlichen Zeit.

Es soll kein weiteres Bruderblut mehr fließen, es sollen hier die Menschen froh werden nach all den Jahren der Qual. Wir sind nicht hierhergekommen, um Metternichs Methoden auszuüben, sondern um sie abzuschaffen. Dazu gehört aber auch, dass das Denunziantentum von Anfang ausgerottet wird. Dazu gehört weiter Gehorsam, Disziplin! Dazu gehört, dass man keine Sabotage übt an dem, was befohlen ist, und keine Provokation aus Stumpfsinn, Dummheit oder Schlechtigkeit!

Der Führer hat den erfahrenen und bewährten Gauleiter Bürckel hierhergesetzt, um in seinem Auftrage die Abstimmung durchzuführen. Eine grosse Verantwortung ist hiermit wieder auf seine Schultern gelegt. Ich weiss, er wird diese Aufgabe ebenso erfolgreich lösen wie seinerzeit an der Saar. (Heilrufe.)

Aber, meine Volksgenossen und vor allem meine Parteigenossen, unserem alten Vorkämp-

Nationalsozialisten vielleicht auch nicht direkt als kirchlich konfessionell gebunden bezeichnet werden können. Wenn wir antireligiös oder antikirchlich oder antigläubig wären, wäre dann der Segen des Allmächtigen so bei unserer Bewegung gewesen?

Wir haben die ganze Kraft unseres religiösen Gefühls gebraucht, um den furchtbaren Kampf durchhalten zu können! Glauben Sie, dass dies ohne unseren tiefsten Glauben an Gott, den Allmächtigen, möglich gewesen wäre? Wir zerstören weder Glauben noch Religion. Wir haben überhaupt erst wieder den Glauben ins Volk getragen — wir haben das Volk wieder gläubig gemacht. Wir wollen ein religiöses Volk, ein gläubiges Volk!

Vielleicht ist jetzt durch dieses gewaltige Ereignis in Oesterreich doch auch eine Dämmerung auf der anderen Seite gekommen, ob es nicht zweckmässig wäre, wieder Frieden zu machen. Ich wiederhole also noch einmal:

Die Bewegung wird der Kirche jenen Schutz geben, den sie beanspruchen darf, aber die Kirche darf sich nicht in Dinge hineinmischen, die sie nichts angehen und die ihr nicht zukommen, denn hier gibt es keine Kompromisse.

ter Bürckel jetzt zu helfen, seine Anordnungen peinlichst genau durchzuführen, ist für Sie alle höchste Ehrenpflicht, besonders den nationalsozialistischen Gliederungen.

Nun aber noch ein Wort gegen jene, die hier vielleicht Anständigkeit mit Schwäche verwechseln könnten. Ich möchte meinen heutigen Erklärungen noch eine hinzufügen und erwarte, dass sie ebenso klar und eindeutig verstanden wird.

Wo der Führer spricht — spricht Deutschland!

Was Generationen vor uns gearbeitet und ersehnt haben, wofür viele gearbeitet, geblutet und gelitten haben und gestorben sind, die Einheit des Reiches, die Wiedervereinigung mit Deutschland, unserem Führer ist das in wenigen Tagen gelungen. Er folgte der Stimme seines Blutes, und diese Stimme seines Blutes antwortete in eurem Herzen. Mit lautem Jubel kam ihr ihm entgegen. Denn ihr empfanntet es, dem Führer allein verdankt ihr alles, er rettete Deutschland, er einte das Volk, er schenkte uns seine Heimat, sein Oesterreich ist jetzt auch unser Oesterreich geworden. Zweifelt noch jemand an der Mission des Führers, zweifelt noch jemand an dem Segen Gottes, zweifelt noch jemand daran, was der Führer für euch tat?

Mit Habsburg ist es ein für allemal aus

Habsburg und der Legitimismus sind ein für allemal vorbei. (Langanhaltender Beifall.) Ich weiss, viele hofften darauf, dass es vielleicht unter einem König oder Kaiser der Habsburger besser werden würde. Gut, sie haben das gehofft. Vielleicht waren sie ehrlich davon überzeugt, jetzt aber müssen sie einsehen, dass es besser geworden ist unter dem Nationalsozialismus. Jetzt müssen sie wissen, dass ihre alten Hoffnungen zunichte geworden sind. Wenn sie jetzt noch in dieser Richtung arbeiten, so ist das Landes- und Hochverrat und das fällt unter die Schwere des Gesetzes. (Neuerdings lebhafter Beifall.) Ganz gleichgültig, ob es sich dabei um einen kleinen Arbeiter oder einen ehemaligen Herzog handelt. (Die Zustimmungskundgebungen wiederholen sich aufs neue.)

Wir wollen von nun an die Vergangenheit, so schwer sie war, vergessen. Wir wollen in die Zukunft schauen, gläubigen Herzens, mit freudigen und strahlenden Augen, wir wollen wirken und werken, wir wollen arbeiten und alles tun, damit wir das erreichen, was wir wollen: Ein glückliches und freies Oesterreich im Deutschen Reich! Niemand trennt uns mehr, es gibt kein österreichisches Schicksal mehr, es gibt nur noch ein deutsches, für das wir alle einstehen (freudige Sieg-Heil-Rufe).

Ein freies Volk von fünfundsiebzig Millionen Deutschen, eine nationalsozialistische Bewegung, ein mächtiges, in sich geeintes und gefestigtes Reich, eine stolze und starke Wehrmacht, das ist unser Grossdeutschland. (Die Massen springen von ihren Sitzen auf und jubeln minutenlang dem Ministerpräsidenten zu, tosende Heilrufe, brausende Heilrufe dröhnen durch die riesige Halle.)

Und jetzt ruft er euch auf, uns alle ruft er. Er verpländerte der Welt gegenüber sein Wort, dass Deutschland einig ist. Ueber den Jubel dieser Tage hinweg müsst ihr jetzt der Welt beweisen, dass ihr dieses Wort Adolfs Hitlers einlöst, müsst ihr beweisen, wo der Führer spricht, da spricht Deutschland.

Die Einheit, das Reich, das Volk, den Führer — niemand kann sie trennen! (Brausender Jubel.) Niemand kann uns drohen. Am 10. April rufen wir, und das ganze Deutschland wird antworten. (Nicht endenwollende Sieg-Heil- und Heil-Hitler-Rufe, unbeschreiblicher Jubel und herzliche, aufrichtige Huldigungen für den Ministerpräsidenten.)



Freie Jugend

Casa  Allemã

Dank unserer europäischen Einkaufsorganisation sind wir in der Lage, unseren verehrten Kunden schon heute

die schönsten Wollstoffe

anzubieten, die zu gleicher Zeit von den grossen Modehäusern in Paris, Berlin und London als diesjährige Frühjahrsmode gezeigt werden. Um den verwöhnten Ansprüchen des Paulista Publikums gerecht zu werden, haben wir ein prachtvolles Sortiment zusammengestellt, wie es in seiner Reichhaltigkeit und geschmackvollen Auswahl bisher noch nicht in São Paulo gezeigt wurde.

Auch in nationalen Wollstoffen bieten wir ein reiches Sortiment schöner und griffiger Ware zu volkstümlichen Preisen. Wir bitten unsere verehrte Kundschaft in ihrem eigenen Interesse um einen baldigen Besuch und eine unverbindliche Besichtigung.

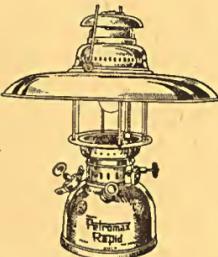
RUA DIREITA 162—190

Schädlich, Obert & Cia.

Ältestes deutsches Familienlokal
Ao Franciscano
 Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
 Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
 São Paulo

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erstfindend
 das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
 Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Die neuen Sturmlaternen
Petromax Rapid



sind mit **Schnell-Zündung** versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche Qualitätsware der
Ehrich & Graetz A. G.
 Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Größen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über **Petromax-Hängelampen**, Tischlampen und die weltbekanntesten **Graetzin-Alkohol-Hängelampen** erhalten Sie im Fabrikslager

E. OLDENDORF, Caixa postal 1072, **SÃO PAULO**
 Rua Senador Quelroz 79-A - Tel. 4-0190
 Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS**, **Rio de Janeiro**
 Rua São Pedro 106, 3º andar

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico
 da America do Sul
 São Paulo

Rua Alvares Penteadó 17 (Ecke Rua Quitanda)
 Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
 Santos, Rua 15 de Novembro 114

Deutsches Heim, Rio de Janeiro
 Rua 7 de Setembro 140 - I
 Tel. 42-3601

In Santos an der Praia
 Praça da Independencia 7/14
Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —
 Erstklassige Küche. Bes.: **Conr. Müller.**

Farben-Lacke-Pinsel
 und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

CONDOR FLUGDIENST



PASSAGIERE
 POST
 FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursul S. PAULO: Tel. 2-7919, rua Alvares Penteadó, 8
 Succursul SANTOS: Tel. 5001, rua 15 de Novembro, 19

CASA LITORAL
 Rua General Osorio 152.
 Tel. 4-1293

Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Familienpension
CURSCHMANN
 Rua Florencio de Abreu 153, Sobr. (bei Bahnhof)
 Telephone: 4-4094

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant
 Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
 São Paulo
 Inh.: Emil Russig

Dres. Lehfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
 Rechtsanwälte
 São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
 Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11 — 16 — Postfach 444

Livraria Delinee
 Älteste deutsche Buchhandlung
 Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo

Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch und gewissenhaft ausgeführt.

Versicherungen
 Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

Uhren und Reparaturen
 Deutsche Uhrmacherei
OTTO
 Rua S. Bento 484, 1. St., Saal I (über Casa Leite)

Gebrauchter elektr. Eisschrank
 mit vier Türen, in gutem Zustand, billigst zu verkaufen.

Möbelhaus Walter Schulz
 R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
 Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen. Fachmännischer Rat bei Anfertigungen. Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln
Kauf - Verkauf - Tausch

Gehetzte Menschen

Ein Roman aus den Jahren nach 1923 von Tüdel Weller

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten. Copyright 1937 by Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München.

(6. Fortsetzung)

„Vom ersten Augenblick an habe ich mir gedacht —“ entgegnet er, „dass Ihnen — wie soll man's sagen — eine... besondere Einstellung eigen ist. Und darum suchte ich mit Ihnen zusammenzukommen, denn ich erforsche gern die... Rätsel der menschlichen Seele.“

„Meine Hochachtung!“ antwortet Peter Mönkemann, ironisch und bitter, und hebt sein Glas.

„Denn ich möchte Sie aufklären,“ fährt der andere fort, ein wenig von oben herab. „Möchte Sie auf einen vernünftigen Weg zurückführen, denn mit diesen... abstrusen Gedankengängen werden Sie bald Schiffbruch erleiden. Werden es nie zu etwas bringen, besonders nicht hier in Berlin!“

„Sie meinen wohl, weil die Juden nur den hochkommen lassen, der sich zu ihnen bekennt... zu ihnen gehört? Weil sie ihre Gegner, diese Handvoll armer Irre, an die Wand drücken...?“

Dr. Singer lächelt geringschätzig. Tut zuerst so, als verdiene diese Bemerkung keine Entgegnung. Sagt dann doch, widerwillig: „Was Sie sich nur vorstellen... spricht wer von Gegnern? Es gibt doch keine, wenigstens keine ernsthaften und in erwähnenswerter Zahl, denn die Juden sind hierzulande nicht anders als die anderen Deutschen auch. Wenn sie nämlich auszögen, die von Ihnen Verachteten, dann könnte dieses Deutschland

den Generalbankrott anmelden. Auf der ganzen Linie!“

Peter Mönkemann ist mehr überrascht als erbot: „Sie wollen also wirklich behaupten, dass die Juden sich nicht von den anderen Deutschen unterscheiden? Aber sehen Sie sich doch nur den Ansager dort auf der Bühne an. Jeder Zoll seines Körpers, jeder Hauch

Confeitaria  **Viennense**
 Ältestes und vornehmstes Haus
 Nachm. und abends gutes Konzert
 Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

seiner Sprechweise schreit doch: Ich bin ein Jude! Ich stamme aus Asien...! Beobachten Sie hier doch nur einen Grossteil des Publikums, diese plumpen Wänste mit ihrem Watschelgang. Hören Sie doch nur dieses Genschesel, sie können ja nicht einmal Deutsch sprechen, selbst wenn sie es noch so lange gelernt haben!“

Er kommt in Fahrt, dieser junge Mann, und wie! Vor seinem inneren Blickfeld steht Löwenstein, stehen die Unzähligen, die ihm hier in dieser Stadt das Leben verleiden.

Dr. Singer lächelt, mild und verzeihend: „Sie sind reichlich jung, Herr Mönkemann. Das ist der Hauptfehler: Ihnen fehlt die praktische Lebenserfahrung. Wenn Sie nämlich die besäßen, dann wüßten Sie, dass aller von Ihnen Vorgebrachte nur äusserliche Merkmale sind. Spricht bei Ihnen ein Mann aus Bayern nicht auch anders als ein solcher von der Wasserkante? Sieht er nicht

auch anders aus, in Gestalt und Haltung?“

„Das hat doch mit dem, was ich sagte, gar nichts zu tun!“ begehrt er auf.

„Wieso denn nicht? Es kommt mir wenig überzeugend zum Bewusstsein, dass Sie hier auf einmal Unterschiede treffen, willkürliche, wie ich schon sagen muss. Nur, um dadurch die Theorie von den bösen Juden zu stützen.“

„Es kommt zuletzt immer nur auf die Taten an,“ sagte Peter Mönkemann, den die Einwände des anderen ein wenig aus der Fassung gebracht haben.

„Ganz recht, auf die Taten kommt es an!“ pflichtet ihm Dr. Singer bei. „Und diese Taten sprechen für die Juden, eindeutig, wie ich Ihnen versichern darf. Darüber kann es keinen Zweifel geben: hätte

Deutschland seine Juden nicht, dann trüge es ein anderes Gesicht. Würde doch sogar — um nur ein Beispiel aus unzähligen herauszugreifen — die Weimarer Reichsverfassung von einem Juden, einem der feinsten Köpfe, wie ich feststellen muss, ausgearbeitet.“

„Und darum haben wir es ja auch so herrlich weit gebracht!“ antwortet der Jüngere ingrimig. „Es gibt wirklich keine bessere Verfassung, sie ist die beste der Welt — — — für die Juden!“

„Mit Ihnen ist nicht gut diskutieren, Herr Mönkemann. Sie sind zu... explosiv, gehen zu sehr an den realen Tatsachen vorbei. Bauen plastisch Ihre Wunschträume auf, reiten die Wolke Ihrer... merkwürdigen Phantasie... hoffentlich purzeln Sie nicht eines Tages allzu unsanft zur Erde nieder, wenn der rauhe Wind der Wirklichkeit das Nebelgebilde verjagt.“

Und dabei lächelt er, als erfreue ihn seine witzige Formulierung.

„Uebrigens,“ fährt er leichthin fort, „was ist Ihr Menschheitsideal? Ich frage nur, um festzustellen, ob sich auch dort Abweichungen vom Ideal der... anderen ergeben, Ihrer Meinung nach, wie ich eigentlich kaum zu bemerken brauche. Denn es gibt — im Grunde genommen — auch hier keine Unterschiede!“

Peter Mönkemann blickt ihn voll an, er ist selbst nicht klar: will der Mann ihn herausfordern? Aber die Antwort bleibt er nicht schuldig: „Wie kann man überhaupt von Idealen reden, wenn man von den Juden spricht,“ entrüstet er sich. „Wenn man den skrupellosen Geldverdiener, der noffalls auch aus einem vollendeten Landesverrat Kapital schlägt und im übrigen seinem Wanst lebt, einen Idealisten nennen kann, so gibt es auch unter der Judenschaft Ideale. Aber sonst... unser Ideal... mein Ideal sieht anders aus.“ Er überlegt einen Augenblick lang, völlig in sich versunken und den anderen vergessend, und sagt dann leise: „Mein Ideal ist das aller guten Deutschen, ist — der heldische Mensch!“

Dr. Singer lächelt wieder, maliziös: „Der Stockpreusse kommt zum Vorschein,“ meint er nun.

„Der Stockpreusse...?“ wiederholt der Jüngere. „Sie können recht haben, — Friedrich der Grosse war wohl der erste von allen. Aber nun fällt mir plötzlich auf,“ fügt er sinnend hinzu, „man spricht von Voltaire als dem Stockfranzosen und von Shakespeare als dem Stockengländer, und nur von einem Stockdeutschen spricht man nicht. Und eigentlich müsste es unsere höchste Aufgabe sein, dafür zu sorgen, dass alle, die blutsmässig zu uns gehören, sich mit grösserem Stolz als Stockdeutsche fühlen.“

„Phantastisch...“ murmelt Dr. Singer,

„Sublime“
 die beste Tafelbutter
Theodor Bergander
 Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

BOLS
 LIKÖRE GIN GENEVER

Als P. G. O. in Frankreich

Von Studiendirektor und Pfarrer Otto Hassenstein, Wächtersbach (Deutschland)

Erstdruck: „Deutscher Morgen“, S. Paulo

9. St. Rambert.

Zu Januar 1920 hieß es, wir kämen bald in das Uebergangslager St. Rambert und von dort nach Deutschland. Gleichzeitig brachen unsere Ordomanen eine Holzbaracke, die am äußersten Ende des Lagers gestanden hatte, ab und richteten sie in der Nähe unserer Häuser wieder auf. In ihr sollte unser Gepäck, nachdem es wiederum einer gründlichen Durchprüfung unterzogen worden war, zusammengebracht und dann weiter transportiert werden. Wo liegt St. Rambert? Die Franzosen wußten es nicht genau, da es mehrere Städte dieses Namens geben sollte. In den deutschen Atlanten fand man das Rambert, das dann schließlich auch das richtige war.

Anfangs Februar kamen wir dorthin. Bevor wir uns auf das Lager verteilten, trat unser Transport zur Kenntnisnahme der Lagerordnung zusammen. Der Dolmetscher verlas sie, und wir sahen uns erstaunt an. Was wir da hörten, klang überaus streng, so, als ob man uns zum Schluß wegen irgend einer Kleinigkeit für längere Zeit in Frankreich festhalten wollte. Und wir verstanden nicht, wie unter solchen Umständen die Kameraden eines früheren Transportes aus den Fenstern des nächsten Hauses vernünftig auf uns herabsahen. Wir sollten es bald erfahren. Nun kamen wir ins Lager. Sieh da, Mme. la cantiniere aus Albertville! Lebenswütig und entgegenkommend, wie sie jetzt war, hatte sie sich erstaunlich zu ihrem Vorteil verändert. Warum? Auch das wurde uns bald klar. Man hatte uns für die Lagerbons, die wir noch besaßen, französisches Geld gegeben, und damit hatte das Privileg der Kantineneinhaber, allein an uns Geld zu verdienen, aufgehört. Konkurrenz macht geschmeidig.

Sie trat denn auch bald in Tätigkeit. Kaum hatten wir unsere Unterkunft gefunden, so kamen französische Soldaten und boten sich an, uns alles, was wir brauchten, in der Stadt zu beschaffen. Wir bekamen es so billiger als in der Kantine. Ein paar Megersoldaten machten es uns noch bequemer. In dem Vorraum unseres Schlafsaales

hatten sie einen kleinen Kramladen errichtet, in dem man nicht schlecht einkaufte. Und wie war erst die Kantine mit ihren Preisen herunter gegangen! Wir merkten jetzt, wie sehr wir bis dahin übers Ohr gehauen waren. Noch ein anderes Angebot wurde uns gemacht. Einige Poilus kamen zu uns. Sie meinten, nach so langer Zeit der Entbehrung würden wir wohl gern das Nachtleben einer französischen Stadt kennen lernen wollen. Für acht Franken wollten sie uns eine französische Uniform leihen und uns auch Führerdienste leisten. Kurz, alles ließ sich so an, als ob man hier zum Schluß ein fideles Gefangenenerleben könnte.

Das Lager sollte früher eine Schulanstalt der Jesuiten gewesen sein. Das Gebäude, das uns zugewiesen war, hatte oben große Schlafsäle mit je einem Nebenraum, von dem aus man den Saal gut übersehen konnte; die Räume unten lagen an einem langen Gang und waren nach dieser Seite bis zur Schulterhöhe mit Glas versehen, so daß die Kontrolle auch hier leicht war. Elektrische Beleuchtung war vorhanden, nur funktionierte sie nicht. Auch eine Zentralheizung war da, aber auch sie war nicht in Ordnung. Eine Wasserleitung sahen wir gleichfalls, doch sie gab kein Wasser, und unsere Ordomanen mußten es in Kannen von einem in der Nähe gelegenen Bache holen. Der wenigstens funktionierte, wenn auch das Wasser, das er führte, nicht sehr rein war. Die Klosetts waren verstopft; man mußte sich mit einer Stange, die nebst Gebrauchsanweisung in einer Ecke stand, vor jeder Sitzung Luft schaffen, und wenn wir noch Gasmasen gehabt hätten, dann wäre es ein unverantwortlicher Leichtsinns gewesen, ohne diesen Schutz jene stillen Räume zu betreten. So war es sicher kein Schaden für unsere Gesundheit, daß wir nach wenigen Tagen, die unsere Wachmannschaft durch Appells und eine unwiderstehlich lebhafte Beschäftigung unseres Eigentums notdürftig ausfüllte, zum Bahnhof geführt wurden und den Zug bestiegen, der uns zur Schweizer Grenze führte.

10. Heimkehr.

Die Nacht war schon vorgerückt, als wir an unserer nächsten Ziele anlangten. Wir hatten die

Nachstunden in unruhigem Halbschlummer zugebracht, aus dem wir oft aufschreckten. Viele wollten nicht recht daran glauben, daß dieser Abschnitt nun wirklich an sein Ende gelangt sei, und fürchteten, man würde noch Mittel und Gründe finden, sie zurückzubehalten. Während zwischen den deutschen und französischen Offizieren die Uebergabe der Gefangenen geregelt wurde, siedelten wir aus dem französischen Zug in den deutschen über. Wir waren überrascht über die Sauberkeit, die uns hier empfing, und die uns zu einer ungewohnten Erscheinung geworden war. So mußte also doch noch Ordnung in Deutschland herrschen, und das, was englische und französische Zeitungen uns aufgetrieben hatten, war wohl zum mindesten stark übertrieben. Der Offizier, der uns übernommen hatte, ging durch die Wagen des Zuges und erkundigte sich, wie es uns ginge und ob wir viel auszufahren gehabt hätten. Merkwürdig kam uns diese Frage vor. Es war uns fremd geworden, daß jemand an unserem Ergehen Teilnahme zeigte. Wir und nach bestem Wissen wurde geantwortet. Nun ging es durch die Schweiz. Was wir hier an Teilnahme erfahren, überraschte uns und bewegte uns tief. Auf den Bahnhöfen und um die Bahnhöfe Menschen dicht gedrängt, die uns mit Zurufen und Liedern empfangen und weitergeleiteten. Und das überall, wo der Zug halten mußte. Also stand unser Volk doch nicht so ganz abseits und mit schwerer Schuld bedeckt, daß die anderen Nationen der Welt die Pflicht hatten, darüber zu Gericht zu sitzen und mit Ernst und Strenge das Urteil zu fällen, denn so hatten es die Zeitungen, die wir in die Hand bekamen, ihren Lesern dargestellt. Und doch — so schön diese Erweisungen des Mitgefühls waren, unsere Sehnsucht trieb uns weiter, und erst, als der Rhein uns grüßte, da spürten wir die deutsche Heimat. Schnell vergingen die paar Tage letzten Zusammenlebens, die wir in Konstanz verbrachten, wo unsere Entlassung ins Zivilleben geregelt wurde. Schnell, weil man sich hier so viel Mühe gab, sie uns angenehm zu gestalten. Dann strebte man aneinander, und jeder hatte nun Mühe, sich zu fragen, was ihm die Gefangenschaft genommen und gegeben hatte.

Fast alle brachten besondere Gewohnheiten mit.

Prisonnierstimm, das war im Lager die sprachliche Zusammenfassung für alle die großen und kleinen Sonderbarkeiten, welche die eigentümliche Lage des Gefangenenerlebens jedem allmählich aufdrängte, und die man als etwas Selbstverständliches und Wohlbekanntes auch da hinnahm, wo sie sich bei anderen zeigten. Der eine legte sich so schlafen, daß er sich beide Zeigefinger in die Ohren steckte und in dieser seltsamen Lage auch am Morgen aufwachte; das dauernde, wenn auch geringe Geräusch des Gefangenenerlebens hatte ihm diese Abwehrmaßregel eingegeben. Ein anderer fand sich in den Räumen seiner Wohnung nicht zurecht, weil ihm im Gefangenenerleben ein so kleiner Raum gehörte, daß er nur den Stuhl, das Bett und den halben Tisch fassen konnte. Ein Dritter vergaß oft beim Rasieren die eine Hälfte seines Gesichtes und merkte es, wenn kein anderer ihn darauf aufmerksam machte, erst beim nächsten Male an dem Stoppelwals, den er nun zu bewältigen hatte; sein Leben hatte sich während der Gefangenschaft so nach innen gerichtet, daß er das Äußere vergaß. Ehemalige Kriegsgefangene konnte man, auch wenn sie in Zivil gingen, in Konstanz daran erkennen, daß sie ihren Weg auf der Mitte der Straße suchten. Sie konnten sich noch nicht an den Bürgersteig gewöhnen, weil die Gefangenenerlebnisse ihn meiden mußten. Alle diese Gewohnheiten sind wohl früher oder später eingeschlafen. Schlimmer war es schon, wenn viele ernstlich erkrankten, wenn sie nach Hause kamen, z. B. an Scurvulose infolge der üblen Ernährung, und sogar Harvorte und Heilbäder aussuchen mußten. Noch schlimmer, wenn jemand als willensschwacher Mensch ohne Kraft und Mut, das Leben zu zwingen, oder gar als Alkoholiker heimkam.

Wer aus der Gefangenschaft in seine frühere Umgebung zurückkehrte, stand oft bei ihr unter dem Urteil, er habe sich sehr verändert. Er erschien allzu verschlossen und unberechenbar, denn er hatte sich daran gewöhnt, seine Angelegenheiten mit f. h. abzumachen und seiner Umgebung nur das Ergebnis davon zu zeigen. Ueber diesen Charakterzug kann man verschieden urteilen.

Zwei Eigenschaften konnte man sich in der Gefangenschaft erwerben, die entschieden als Plus gebucht werden können: Die Ueberzeugung, daß das Leben das höchste Gut und der kostbarste Besitz ist, auch wenn es unter dem Gebote äußerster Einschränkung verläuft, — und der Wille, allen Hindernissen zum Trost sein Leben so zu gestalten, daß es einen Inhalt hat, der seinem Werte gemäß ist. Wer dieses beides der Gefangenschaft abgerungen hatte, der durfte Hoffnung setzen auf die Zeit, der er nun entgegen ging.

(Schluß.)

Verdacht auf den Lehrling Kellermann

Kriminalgeschichte um Buchhalter und Geldrollen. — Von K. Jiegler

Der alte Buchhalter Gruber trat erregt in den Arbeitsraum des Chefs der großen Druckerei und legte ihm wortlos vier Geldrollen auf den Tisch. Generaldirektor Loring blickte erstaunt auf. „Fehlt wieder Geld?“ fragte er, nervös mit dem silbernen Bleistift auf dem Papier spielend.

Der Buchhalter nickte nur und hob die müden Schultern.

„Die wievielte Geldrolle ist das nun, die Sie aufgemacht haben?“ forschte Loring weiter.

„Die vierzehnte, Herr Generaldirektor!“

„Und immer dasselbe: gut verpackte Geldrollen, die genaue Aufschrift der Bank, Stempel — und dennoch fehlt immer ein Geldstück. Ich möchte nicht wissen, wieviel solche Rollen von uns vorausgab wurden und wieviele kleine Angestellte aus ihrer eigenen Tasche das Geld draufgelegt haben, aus Furcht, man könnte ihnen Unachtsamkeit vorwerfen. Doch was tun, Gruber? Wissen Sie einen Rat?“

„Es ist so schwer, einen Menschen zu verdächtigen. Aber ich glaube, es kommt niemand anderes in Frage als Hans Kellermann, der Lehrling!“

„Meinen Sie den flotten, jungen Burschen in Ihrer Abteilung?“

„Ja. Er hat seit Ostern die Bankgänge übernommen und ist der einzige, der außer mir die Geldrollen in den Händen gehabt hat. — Ich selbst möchte für den Jungen meine Hand ins Feuer legen, denn ich kann mich nicht erinnern, jemals einen flinkeren, umsichtigeren Lehrling und anständigen Menschen gehabt zu haben, als Kellermann. Wäre er der Dieb, würde ich eine große Enttäuschung erleben... weil ich mich in meinem Alter in einem Menschen geirrt hätte, auf den ich fest vertrauen zu können glaube.“

„Ja, lieber Gruber, das ist alles ganz schön, aber die Dinge sprechen dagegen. Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag: Ich spreche mit Dr. Lehnert von der Zentral-Bank, erkläre ihm kurz die Sachlage und bitte ihn, in der Klärung dieser

Angelegenheit behilflich zu sein. Er soll selbst die Geldrollen nochmals prüfen, daß wir sicher sind, daß Hans die richtigen Beträge abgehoben hat und Sie, Herr Gruber, beobachten Hans dann außerhalb des Gebäudes und folgen ihm unauffällig bis zu uns. Vergreift er sich wieder an den Geldern, dann ertappen wir ihn auf frischer Tat. — Wann geht Kellermann heute zur Bank?“

„In zwei Stunden, Herr Generaldirektor. Er hat heute die üblichen Gelder für die Löhnung zu holen.“

„Es ist gut. Ich hoffe in zwei Stunden von Ihnen Bescheid zu erhalten.“

Hans saß an seinem Arbeitsplatz und rechnete. Gruber trat zu ihm und sagte leise: „Vergiß nicht, dann zur Bank zu gehen, Hans!“

„Mein, Herr Gruber“, klang es frisch und jugendlich.

„Schafft gern bei uns, was?“ versuchte Gruber, eine letzte Warnung anzubringen. — „Aber ganz wuß, Herr Gruber! Noch ein Jahr und zwei Monate, und dann ist meine Lehrzeit um!“

„Spreng dich so darauf?“

„Ja, weil dann wieder ein Abschnitt erreicht ist. Und weiter geht's, immer vorwärts!“

„Fast die ein Ziel gesteckt, Hans?“

„Ja, Herr Gruber, ein ganz großes: Personalchef möchte ich werden und dann hätten die Angestellten besser als unter Tremmer!“

„Ich wünsche dir, daß du dein Ziel erreichst, mein Junge, daß du nicht über kleine Dinge fällst. Schau, da ist einmal einer gewesen in der Firma, der wollte auch hoch hinaus und hatte geglaubt, mit Geld ging's schneller vorwärts. Er hat sich's widerrechtlich verschafft, Hans, und man ist dahintergekommen... und dann war's natürlich aus mit aller Zukunftsträumerei. Verstehst mich?“

„Ja, Herr Gruber. Den rechten Weg muß man gehen, auch wenn er schwer und lang ist.“

Zwei Stunden später.

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Bergmann versprach sich immer wieder. Leutnant und Feldwebel ließen ihn nachgerieren und brummen ihm alle möglichen anderen Strafen auf — es nützte nichts. Bergmann nahm wohl vor-schriftsmäßig die Haken zusammen, und seine Haltung war untadelig, wenn er einen Befehl bekam, aber er antwortete: „Sehr wohl, Herr Leutnant! Sehr wohl, Herr Feldwebel!“ Anders ging es nicht.

Sonst war er ein brauchbarer Soldat. Pedantisch sauber, pünktlich auf die Minute. Auch als Kamerad war nichts gegen ihn einzuwenden. Wir übten daher auf der Stube mit ihm, oft stundenlang. Dann klappte es. Aber sobald er dann vor einem Vorgesetzten stand, kam wieder die

Generaldirektor Loring ging unruhig vor seinem Schreibtisch auf und ab. Da trat Gruber ein. Auf seinem altväterlichen Gesicht lag ein Schimmer der Freude. Loring wußte sofort, es ist alles gut geworden.

„Herr Generaldirektor“, sagte er, „unser Verdacht ist unbegründet. Kellermann ist ein sauberer Kerl, auf den wir uns verlassen können. Ihren Auftrag entsprechend war ich Kellermann bis zur Bank gefolgt und wartete vor dem Gebäude. Fast eine Stunde stand ich in einer Ecke bei der großen Freitreppe, doch von unserem Jungen war nichts zu sehen. Pöflich fährt ein Kraftwagen vor, einige Herren steigen aus, ich erkenne Kriminalrat Benninghoff. Ich schließe mich den Herren an und folge ihnen bis ins Direktionszimmer. Und da sieht Hans, in einem Ledersessel und raucht quetschergnügel eine Zigarette. Als er mich bemerkt, entschuldigt er sich, daß er nicht früher gekommen, aber man sei einem großen Schwindel auf die Spur gekommen. Einer der Kassaverwalter hatte sämtlichen Geldrollen eine Münze entnommen, so daß immer nur neun, anstatt zehn Geldstücke ausgegeben wurden. Der Direktor hatte Hans durch „Zufall“ das Geld ausgehändigt und dabei die Entdeckung gemacht. Der Bankbeamte war seit Nachmittag verschwunden. Dr. Lehnert hatte ihm nach Ihrem Anruf mitgeteilt, daß er persönlich unsern Bolen das Geld übergeben wolle. Dabei hatte dieser Verdacht geschöpft und sich noch rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Hans gab seine Beobachtungen zu Protokoll, dann hat ich ihn, vorausgegangen, um meinerseits auszufagen. Er sollte nicht wissen, daß auf ihm der Verdacht geruht.“

„Das ist anständig von Ihnen, Herr Gruber.“

„Es war meine Pflicht! Kurz bevor ich ging, hörte ich, daß man den Dieb gefunden. Er hatte sich in seiner Wohnung erkängt!“

„Ein Mensch, der über kleine Dinge gestürzt ist! Doch freue ich mich über unseren Jungen, daß er nicht in die Sache verwickelt war — und freue mich für Sie, Herr Gruber!“

„Warum für mich?“

„Weil Sie sich in ihm nicht getäuscht haben!“

alte Leier über seine Lippen. Nein, er lernte es nicht.

Bergmann war herrschaftlicher Diener bei einem Rittersgutsbesitzer gewesen. Sehn Jahre lang. Dort war ihm das „Sehr wohl, Herr Graf!“ in Fleisch und Blut übergegangen. Er kamte von jung auf nichts anderes, als daß er mit dieser Redewendung zu antworten hatte, wenn ihm befohlen wurde. Und als er zum Kommiss kam, saßen diese Worte schon so fest in ihm, so wie anderen Menschen kleine Eigenheiten für immer anhaften.

Wir kamen dann an die Front, Somme. Die Vorgesetzten wechselten oft. Und jeder neue hatte seinen Akt mit Bergmann. Die meisten schüttelten die Köpfe. War hier vorne ja schließlich egal, was geantwortet wurde. Hauptsache, daß jeder seine Pflicht tat. Und da hatte man Bergmann nichts vorzuerwerfen.

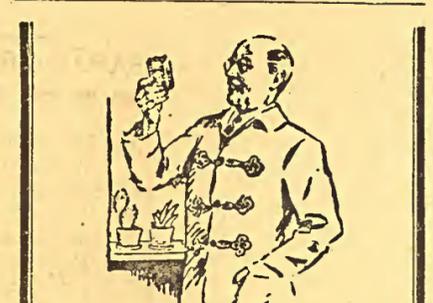
Dann gab es Trommelfeuer. Tagelang. Die Erde schrie, der Himmel brannte. Seit 48 Stunden hatten wir nichts gegessen. Der Hunger wühlte.

„Bergmann, wollen Sie Essen holen?“ schrie schließlich der Leutnant und presste die lehmverschmierten Fäuste gegen die bremenden Schläfen.

Bergmann erhob sich sofort: „Sehr wohl, Herr Leutnant!“ Er nahm zwei Messel und verschwand. So, als habe ihn ein Rittergutsbesitzer um Zigaretten geschickt. Der Leutnant schüttelte den Kopf: „Wenn der Kerl sich bloß diese blöde Redensart abgewöhnen wollte!“

Dann warteten wir. Acht Stunden. Das Trommelfeuer wurde stärker. Niemand glaubte mehr an die Rückkehr Bergmanns. Aber plötzlich war er da. Tammelnd kam er in den Unterstand. Ekstase in den Händen. Blut auf der Stirn.

Der Leutnant sprang ihm entgegen: „Menschenskind, Bergmann! Haben Sie was abgekrigelt?“ Bergmann versuchte Haltung anzunehmen, sah den Leutnant groß an und antwortete heiser, fast schreiend: „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ Dann brach er wie ein gefällter Baum vornüber und sagte kein Wort mehr. Wir saßen wohl eine Stunde lang still. Niemand rührte den Ekstase an. Der junge Leutnant hatte sein Gesicht in den lehmverschmierten Händen vergraben. — „Zu Befehl!“ hatte Bergmann gesagt. Zum ersten Male waren diese Worte ohne jedes Zögern über seine Lippen gekommen. Er hatte sie sich aufgepaart für die Stunde seines Todes, wo sie ihren reinsten und erschütterndsten Sinn erreichten.



... und regelmässig nimmt er morgens und abends sein Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder **Harnsäure (Acido urico) noch Gicht, Rheuma, Darmträgheit** sowie **Nieren-, Blasen- und Gallenleiden**

Uricedin
STROSCHEN

Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio
Caixa Postal No. 833

Ältestes deutsches Familienlokal
Ao Franciscano
 Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
 Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
 São Paulo

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
 das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
 Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Wer sein Geld stets in der
 Tasche trägt, gibt es aus.
 Legen Sie jeden Monat nur
 einen kleinen Betrag auf
Sparkonto
 an, so erleichtern Sie sich das Sparen,
 und das zurückgelegte erhöht sich um
 Zins- und Zinseszinsgewinn.
Banco Germanico
 da America do Sul
São Paulo
 Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
 Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
 Santos, Rua 15 de Novembro 114

Deutsches Heim, Rio de Janeiro
 Rua 7 de Setembro 140 - 1
 Tel. 42-3601

In **Santos** an der **Praia**
Praça da Independência 7/14
Hotel Deodoro
 Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —
 Erstklassige Küche. — Bes.: **Conr. Müller.**

Farben-Lacke-Pinsel
 und alle übrigen Bedarfsartikel
 für Hausanstrich und Dekoration
Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Die neuen Sturmlaternen
Petromax Rapid
 sind mit **Schnell-Zündung** versehen,
 ohne Alkohol-Vorheizung und brennen
 sowohl Gasolin wie auch Petroleum
 Erstklassige deutsche
 Qualitätsware der
Ehrich & Graetz A. G.
Berlin SO 36
 Lieferbar in 3 Größen bis zu 500 Kerzen, mit
 oder ohne Blendschirm
 Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über **Petromax-**
 Hängelampen, -Tischlampen und die weltbekanntesten **Graetzin-Alkohol-**
 Hängelampen erhalten Sie im Fabrikslager
E. OLDENDORF, Caixa postal 1072, SÃO PAULO
Rua Senador Quelroz 79-A - Tel. 4-0190
 Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS, Rio de Janeiro**
 Rua São Pedro 106, 3º andar

CONDOR
FLUGDIENST
 PASSAGIERE
 POST
 FRACHT
 Telegr. AERONAUTA
 Succursale
SÃO PAULO: Tel.: 2-7919 **SANTOS: Tel.: 5001**
 Rua Alvares Penteado, 8. **Rua 15 de Novembro, 19**

CASA LITORAL
 Rua General Osorio 152.
 Tel. 4-1293
 Feinste Würstwaren, Butter,
 Käse, Delikatessen aller Art.
 Sämtliche Backzutaten.
 Lieferung frei Haus.
Familienpension
CURSCHMANN
 Rua Florenço de Abreu
 133, Sobr. (bei Bahahol)
 Telephone: 4-4094

„Zum Hirschen“ Hotel und
Restaurant
 Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
 São Paulo
 Inh.: Emil Russig

Dres. Lehfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
 Rechtsanwälte
 São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
 Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11-16 — Postfach 444

Livraria Delinee
Älteste deutsche Buchhandlung
 Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo
 Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch
 und gewissenhaft ausgeführt.

Versicherungen
 Caixa post. **G. Opitz** Telefon
 94 2-6483

Uhren
 und Reparaturen
 Deutsche Uhrmacherei
OTTO
 Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)
Gebrauchter elektr. Eisschrank
 mit vier Türen, in gutem Zustand,
 billigst zu verkaufen.
Möbelhaus Walter Schulz
 R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
 Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.
 Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.
 Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln
Kauf - Verkauf - Tausch

Gehetzte Menschen

Ein Roman aus den Jahren nach 1923 von **Tüdel Weller**

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten.
 Copyright 1937 by Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München.

(6. Fortsetzung)

„Vom ersten Augenblick an habe ich mir gedacht —“ entgegnet er, „dass Ihnen — wie soll man's sagen — eine... besondere Einstellung eigen ist. Und darum suchte ich mit Ihnen zusammenzukommen, denn ich erforsche gern die... Rätsel der menschlichen Seele.“

„Meine Hochachtung!“ antwortet Peter Mönkemann, ironisch und bitter, und hebt sein Glas.

„Denn ich möchte Sie aufklären,“ fährt der andere fort, ein wenig von oben herab. „Möchte Sie auf einen vernünftigen Weg zurückführen, denn mit diesen... abstrusen Gedankengängen werden Sie bald Schiffbruch erleiden. Werden es nie zu etwas bringen, besonders nicht hier in Berlin!“

„Sie meinen wohl, weil die Juden nur den hochkommen lassen, der sich zu ihnen bekennt... zu ihnen gehört?! Weil sie ihre Gegner, diese Handvoll armer Irre, an die Wand drücken...?!“

Dr. Singer lächelt geringschätzig. Tut zuerst so, als verdiene diese Bemerkung keine Entgegnung. Sagt dann doch, widerwillig: „Was Sie sich nur vorstellen... spricht wer von Gegnern? Es gibt doch keine, wenigstens keine ernsthaften und in erwünschener Zahl, denn die Juden sind hierzulande nicht anders als die anderen Deutschen auch. Wenn sie nämlich ausziehen, die von Ihnen Verachteten, dann könnte dieses Deutschland

den Generalbankrott anmelden. Auf der ganzen Linie!“

Peter Mönkemann ist mehr überrascht als erlost: „Sie wollen also wirklich behaupten, dass die Juden sich nicht von den anderen Deutschen unterscheiden? Aber sehen Sie sich doch nur den Ansager dort auf der Bühne an. Jeder Zoll seines Körpers, jeder Hauch

seiner Sprechweise schreit doch: Ich bin ein Jude! Ich stamme aus Asien...! Beobachten Sie hier doch nur einen Grossteil des Publikums, diese plumpen Wänste mit ihrem Watschelgang. Hören Sie doch nur dieses Genschele, sie können ja nicht einmal Deutsch sprechen, selbst wenn sie es noch so lange gelernt haben!“

Er kommt in Fahrt, dieser junge Mann, und wie! Vor seinem inneren Blickfeld steht Löwenstein, stehen die Unzähligen, die ihm hier in dieser Stadt das Leben verleiden.

Dr. Singer lächelt, mild und verzeihend: „Sie sind reichlich jung, Herr Mönkemann. Das ist der Hauptfehler: Ihnen fehlt die praktische Lebenserfahrung. Wenn Sie nämlich die besässen, dann wüssten Sie, dass aller von Ihnen Vorgelobte nur äusserliche Merkmale sind. Spricht bei Ihnen ein Mann aus Bayern nicht auch anders als ein solcher von der Wasserkante? Sieht er nicht

auch anders aus, in Gestalt und Haltung?“

„Das hat doch mit dem, was ich sagte, gar nichts zu tun!“ begehrt er auf.

„Wieso denn nicht? Es kommt mir wenig überzeugend zum Bewusstsein, dass Sie hier auf einmal Unterschiede treffen, willkürliche, wie ich schon sagen muss. Nur, um dadurch die Theorie von den bösen Juden zu stützen.“

„Es kommt zuletzt immer nur auf die Taten an,“ sagte Peter Mönkemann, den die Einwände des anderen ein wenig aus der Fassung gebracht haben.

„Ganz recht, auf die Taten kommt es an!“ pflichtet ihm Dr. Singer bei. „Und diese Taten sprechen für die Juden, eindeutig, wie ich Ihnen versichern darf. Darüber kann es keinen Zweifel geben: hätte

Und dabei lächelt er, als erfreue ihn seine witzige Formulierung.

„Uebrigens,“ fährt er leichthin fort, „was ist Ihr Menschheitsideal? Ich frage nur, um festzustellen, ob sich auch dort Abweichungen vom Ideal der... anderen ergeben, Ihrer Meinung nach, wie ich eigentlich kaum zu bemerken brauche. Denn es gibt — im Grunde genommen — auch hier keine Unterschiede!“

Peter Mönkemann blickt ihn voll an, er ist selbst nicht klar: will der Mann ihn herausfordern? Aber die Antwort bleibt er nicht schuldig: „Wie kann man überhaupt von Idealen reden, wenn man von den Juden spricht,“ entrüstet er sich. „Wenn man den skrupellosen Geldverdiener, der notfalls auch aus einem vollendeten Landesverrat Kapital schlägt und im übrigen seinem Wanst lebt, einen Idealisten nennen kann, so gibt es auch unter der Judenschaft Ideale. Aber sonst... unser Ideal... mein Ideal sieht anders aus.“ Er überlegt einen Augenblick lang, völlig in sich versunken und den anderen vergessend, und sagt dann leise: „Mein Ideal ist das aller guten Deutschen, ist — der heldische Mensch!“

Dr. Singer lächelt wieder, maliziös: „Der Stockpreusse kommt zum Vorschein,“ meint er nun.

„Der Stockpreusse...?“ wiederholt der Jüngere. „Sie können recht haben, — Friedrich der Grosse war wohl der erste von allen. Aber nun fällt mir plötzlich auf,“ fügt er sinnend hinzu, „man spricht von Voltaire als dem Stockfrosen und von Shakespeare als dem Stockengländer, und nur von einem Stockdeutschen spricht man nicht. Und eigentlich müsste es unsere höchste Aufgabe sein, dafür zu sorgen, dass alle, die blutsmässig zu uns gehören, sich mit grösstem Stolz als Stockdeutsche fühlen.“

„Phantastisch...“ murmelt Dr. Singer,

Confeitaria  **Viennense**
 Ältestes und vornehmstes Haus
 Nachm. und abends gutes Konzert
 Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

„Sublime“
 die beste Tafelbutter
Theodor Bergander
 Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

BOLS
 LIKÖRE GIN GENEVER

Als P. G. O. in Frankreich

Von Studiendirektor und Pfarrer Otto Hassenstein, Wächtersbach (Deutschland)

Erstdruck: „Deutscher Morgen“, S. Pauli

9. St. Rambert.

Im Januar 1920 hieß es, wir kämen bald in das Uebergangslager St. Rambert und von dort nach Deutschland. Gleichzeitig brachten unsere Ordonanzen eine Holzbaracke, die am äußersten Ende des Lagers gefanden hatte, ab und richteten sie in der Nähe unserer Häuser wieder auf. In ihr sollte unser Gepäck, nachdem es wiederum einer gründlichen Durchprüfung unterzogen worden war, zusammengebracht und dann weiter transportiert werden. Wo liegt St. Rambert? Die Franzosen wußten es nicht genau, da es mehrere Städte dieses Namens geben sollte. In den deutschen Akten fand man das Rambert, das dann schließlich auch das richtige war.

Anfangs Februar kamen wir dorthin. Bevor wir uns auf das Lager verteilten, trat unser Transport zur Kenntnisnahme der Lagerordnung zusammen. Der Dolmetscher verlas sie, und wir sahen uns erstaunt an. Was wir da hörten, klang überaus streng, so, als ob man uns zum Schluß wegen irgend einer Kleinigkeit für längere Zeit in Frankreich festhalten wollte. Und wir verstanden nicht, wie unter solchen Umständen die Kameraden eines früheren Transportes aus den Fenstern des nächsten Hauses vernünftig auf uns herabsahen. Wir sollten es bald erfahren. Nun kamen wir ins Lager. Sieh da, Mme. la cantiniere aus Alibertville! Liebenswürdig und entgegenkommend, wie sie jetzt war, hatte sie sich erstaunlich zu ihrem Vorteil verändert. Warum? Auch das wurde uns bald klar. Man hatte uns für die Lagerbons, die wir noch besaßen, französisches Geld gegeben, und damit hatte das Privileg der Kantineneinhaber, allein an uns Geld zu verdienen, aufgehört. Konkurrenz macht geschmeidig.

Sie trat denn auch bald in Tätigkeit. Kaum hatten wir unsere Unterkunft gefunden, so kamen französische Soldaten und boten sich an, uns alles, was wir brauchten, in der Stadt zu beschaffen. Wir bekamen es so billig wie in der Kantine. Ein paar Negersoldaten machten es uns noch bequemer. In dem Vorraum unseres Schlafsaales

hatten sie einen kleinen Kramladen errichtet, in dem man nicht schlecht einkaufen konnte. Und wie war erst die Kantine mit ihren Preisen heruntergegangen! Wir merkten jetzt, wie sehr wir bis dahin übers Ohr gehauen waren. Noch ein anderes Angebot wurde uns gemacht. Einige Poilus kamen zu uns. Sie meinten, nach so langer Zeit der Entbehrung würden wir wohl gern das Nachleben einer französischen Stadt kennen lernen wollen. Für acht Franken wollten sie uns eine französische Uniform leihen und uns auch Führerdienste leisten. Kurz, alles ließ sich so an, als ob man hier zum Schluß ein fideles Gefangenenerleben könnte.

Das Lager sollte früher eine Schulanstalt der Jesuiten gewesen sein. Das Gebäude, das uns zugewiesen war, hatte oben große Schlafsäle mit je einem Nebenraum, von dem aus man den Saal gut übersehen konnte; die Räume unten lagen an einem langen Gang und waren nach dieser Seite bis zur Schulterhöhe mit Glas versehen, so daß die Kontrolle auch hier leicht war. Elektrische Beleuchtung war vorhanden, nur funktionierte sie nicht. Auch eine Zentralheizung war da, aber auch sie war nicht in Ordnung. Eine Wasserleitung sahen wir gleichfalls, doch sie gab kein Wasser, und unsere Ordonanzen mußten es in Kannen von einem in der Nähe gelegenen Bache holen. Der Wasserlauf funktionierte, wenn auch das Wasser, das er führte, nicht sehr rein war. Die Klosetts waren verstopft; man mußte sich mit einer Stange, die nebst Gebrauchsanweisung in einer Ecke stand, vor jeder Sitzung Luft schaffen, und wenn wir noch Gasmasken gehabt hätten, dann wäre es ein unverantwortliches Leichtsinns gewesen, ohne diesen Schutz jene stillen Räume zu betreten. So war es sicher kein Schaden für unsere Gesundheit, daß wir nach wenigen Tagen, die unsere Wachmannschaft durch Appells und eine unwiderrüchliche Besichtigung unseres Eigentums notdürftig ausfüllte, zum Bahnhof geführt wurden und den Zug bestiegen, der uns zur Schweizer Grenze führte.

10. Heimkehr.

Die Nacht war schon vorgerückt, als wir an unserem nächsten Ziele anlangten. Wir hatten die

Nachstunden in unruhigem Halbschlummer zugebracht, aus dem wir oft aufschreckten. Viele wollten nicht recht daran glauben, daß dieser Abschnitt nun wirklich an sein Ende gelangt sei, und fürchteten, man würde noch Mittel und Gründe finden, sie zurückzubehalten. Während zwischen den deutschen und französischen Offizieren die Uebergabe der Gefangenen geregelt wurde, siedelten wir aus dem französischen Zug in den deutschen über. Wir waren überrascht über die Sauberkeit, die uns hier empfing, und die uns zu einer ungewohnten Erscheinung geworden war. So mußte also doch noch Ordnung in Deutschland herrschen, und das, was englische und französische Zeitungen uns aufgetischt hatten, war wohl zum mindesten stark übertrieben. Der Offizier, der uns übernommen hatte, ging durch die Wagen des Zuges und erkundigte sich, wie es uns ginge und ob wir viel auszusuchen gehabt hätten. Merkwürdig kam uns diese Frage vor. Es war uns fremd geworden, daß jemand an unserem Ergehen Teilnahme zeigte. Kurz und nach bestem Wissen wurde geantwortet. Nun ging es durch die Schweiz. Was wir hier an Teilnahme erfahren, überraschte uns und bewegte uns tief. Auf den Bahnsteigen und um die Bahnhöfe Menschen dicht gedrängt, die uns mit Zurufen und Eiedern empfingen und weitergeleiteten. Und das überall, wo der Zug halten mußte. Also stand unser Volk doch nicht so ganz abseits und mit schwerer Schuld bedeckt, daß die anderen Nationen der Welt die Pflicht hatten, darüber zu Gericht zu sitzen und mit Ernst und Strenge das Urteil zu fällen, denn so hatten es die Zeitungen, die wir in die Hand bekamen, ihren Lesern dargestellt. Und doch — so schön diese Erweisungen des Mitgeföhls waren, unsere Sehnsucht trieb uns weiter, und erst, als der Rhein uns grüßte, da spürten wir die deutsche Heimat. Schnell vergingen die paar Tage letzten Zusammenlebens, die wir in Konstanz verbrachten, wo unsere Entlassung ins Zivilleben geregelt wurde. Schnell, weil man sich hier so viel Mühe gab, sie uns angenehm zu gestalten. Dann strebte man auseinander, und jeder hatte nun Mühe, sich zu fragen, was ihm die Gefangenschaft genommen und gegeben hatte.

Fast alle brachten besondere Gewohnheiten mit.

Verdacht auf den Lehrling Kellermann

Kriminalgeschichte um Buchhalter und Geldrollen. — Von R. Ziegler

Der alte Buchhalter Gruber trat erregt in den Arbeitsraum des Chefs der großen Druckerei und legte ihm wortlos vier Geldrollen auf den Tisch. Generaldirektor Loring blickte erstaunt auf. „Sieht wieder Geld?“ fragte er, nervös mit dem silbernen Bleistift auf dem Papier malend.

Der Buchhalter nickte nur und hob die müden Schultern.

„Die wievielte Geldrolle ist das nun, die Sie aufgemacht haben?“ forschte Loring weiter.

„Die vierzehnte, Herr Generaldirektor!“

„Und immer das selbe: gut verpackte Geldrollen, die genaue Aufschrift der Bank, Stempel — und dennoch fehlt immer ein Geldstück. Ich möchte nicht wissen, wieviel solche Rollen von uns verausgabt wurden und wieviele kleine Angestellte aus ihrer eigenen Tasche das Geld drausgelegt haben, aus Furcht, man könnte ihnen Unachtsamkeit vorwerfen. Doch was tun, Gruber? Wissen Sie einen Rat?“

„Es ist so schwer, einen Menschen zu verdächtigen. Aber ich glaube, es kommt niemand anderes in Frage als Hans Kellermann, der Lehrling!“

„Meinen Sie den flotten, jungen Burschen in Ihrer Abteilung?“

„Ja. Er hat seit Ostern die Bankgänge übernommen und ist der einzige, der außer mir die Geldrollen in den Händen gehabt hat. — Ich selbst möchte für den Jungen meine Hand ins Feuer legen, denn ich kann mich nicht erinnern, jemals einen flinkeren, unflinkereren Lehrling und aufständigen Menschen gehabt zu haben, als Kellermann. Wäre er der Dieb, würde ich eine große Enttäuschung erleben... weil ich mich in meinem Alter in einem Menschen geirrt hätte, auf den ich fest vertrauen zu können glaubte.“

„Ja, lieber Gruber, das ist alles ganz schön, aber die Dinge sprechen dagegen. Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag: Ich spreche mit Dr. Lehner von der Zentral-Bank, erkläre ihm kurz die Sachlage und bitte ihn, in der Klärung dieser

Angelegenheit behilflich zu sein. Er soll selbst die Geldrollen nochmals prüfen, daß wir sicher sind, daß Hans die richtigen Beträge abgehoben hat und Sie, Herr Gruber, beobachten Hans dann außerhalb des Gebäudes und folgen ihm unauffällig bis zu uns. Vergreift er sich wieder an den Geldern, dann ertappen wir ihn auf frischer Tat. — Wann geht Kellermann heute zur Bank?“

„In zwei Stunden, Herr Generaldirektor. Er hat heute die üblichen Gelder für die Löhnung zu holen.“

„Es ist gut. Ich hoffe in zwei Stunden von Ihnen Bescheid zu erhalten.“

Hans saß an seinem Arbeitsplatz und rechnete. Gruber trat zu ihm und sagte leise: „Vergiß nicht, dann zur Bank zu gehen, Hans!“

„Mein, Herr Gruber“, klang es frisch und jugendlich.

„Schaffst gern bei uns, was?“ versuchte Gruber, eine letzte Warnung anzubringen. — „Aber gewiß, Herr Gruber! Noch ein Jahr und zwei Monate, und dann ist meine Lehrzeit um!“

„Heut ist so darauf?“

„Ja, weil dann wieder ein Abschnitt erreicht ist. Und weiter gehts, immer vorwärts!“

„Hast dir ein Ziel gesetzt, Hans?“

„Ja, Herr Gruber, ein ganz großes: Personalchef möchte ich werden und dann hätten die Angestellten besser als unter Tremmer!“

„Ich wünsche dir, daß du dein Ziel erreichst, mein Junge, daß du nicht über kleine Dinge fällst. Schau, da ist einmal einer gewesen in der Firma, der wollte auch hoch hinaus und hatte geglaubt, mit Geld gings schneller vorwärts. Er hat sich's widerrechtlich verschafft, Hans, und man ist dahintergekommen... und dann war's natürlich aus mit aller Zukunftsträumerei. Verstehst mich?“

„Ja, Herr Gruber. Den rechten Weg muß man gehen, auch wenn er schwer und lang ist.“

Zwei Stunden später.

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Bergmann versprach sich immer wieder. Leutnant und Feldwebel ließen ihn nachgezieren und brumnten ihm alle möglichen anderen Strafen auf — es nützte nichts. Bergmann nahm wohl vorschriftsmäßig die Hacken zusammen, und seine Haltung war untadelig, wenn er einen Befehl bekam, aber er antwortete: „Sehr wohl, Herr Leutnant! Sehr wohl, Herr Feldwebel!“ Anders ging es nicht.

Sonst war er ein brauchbarer Soldat. Pedantisch sauber, pünktlich auf die Minute. Auch als Kamerad war nichts gegen ihn einzuwenden. Wir übten daher auf der Stube mit ihm, oft stundenlang. Dann klappte es. Aber sobald er dann vor einem Vorgesetzten stand, kam wieder die

Generaldirektor Loring ging unruhig vor seinem Schreibtisch auf und ab. Da trat Gruber ein. Auf seinem altväterlichen Gesicht lag ein Schimmer der Freude. Loring wußte sofort, es ist alles gut geworden.

„Herr Generaldirektor“, sagte er, „unser Verdacht ist unbegründet. Kellermann ist ein sauberer Kerl, auf den wir uns verlassen können. Ihrem Auftrag entsprechend war ich Kellermann bis zur Bank gefolgt und wartete vor dem Gebäude. Fast eine Stunde stand ich in einer Ecke bei der großen Freitreppe, doch von unserem Jungen war nichts zu sehen. Plötzlich fährt ein Kraftwagen vor, einige Herren steigen aus, ich erkenne Kriminalrat Benninghoff. Ich schließe mich den Herren an und folge ihnen bis ins Direktionszimmer. Und da sieht Hans, in einem Ledersessel und raucht quieschvergnügt eine Zigarette. Als er mich bemerkt, entschuldigt er sich, daß er nicht früher gekommen, aber man sei einem großen Schwindel auf die Spur gekommen. Einer der Kassenverwalter hatte sämtliche Geldrollen eine Münze entnommen, so daß immer nur neun, anstatt zehn Geldstücke ausgegeben wurden. Der Direktor hatte Hans durch „Zufall“ das Geld ausgehändigt und dabei die Entdeckung gemacht. Der Bankbeamte war seit Nachmittag verschwunden. Dr. Lehner hatte ihm nach Ihrem Anruf mitgeteilt, daß er persönlich unserem Boten das Geld übergeben wolle. Dabei hatte dieser Verdacht geschöpft und sich noch rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Hans gab seine Beobachtungen zu Protokoll, dann hat ich ihn, vorauszugehen, um meinerseits auszusagen. Er sollte nicht wissen, daß auf ihm der Verdacht ruht.“

„Das ist anständig von Ihnen, Herr Gruber.“

„Es war meine Pflicht! Kurz bevor ich ging, hörte ich, daß man den Dieb gefunden. Er hatte sich in seiner Wohnung erhängt!“

„Ein Mensch, der über kleine Dinge gestürzt ist! Doch freue ich mich über unseren Jungen, daß er nicht in die Sache verwickelt war — und freue mich für Sie, Herr Gruber!“

„Warum für mich?“

„Weil Sie sich in ihm nicht getäuscht haben!“

alte Leier über seine Lippen. Nein, er lernte es nicht.

Bergmann war herrschaftlicher Diener bei einem Rittergutsbesitzer gewesen. Zehn Jahre lang. Dort war ihm das „Sehr wohl, Herr Graf!“ in Fleisch und Blut übergegangen. Er kannte von jung auf nichts anderes, als daß er mit dieser Redewendung zu antworten hatte, wenn ihm befohlen wurde. Und als er zum Kommiss kam, saßen diese Worte schon so fest in ihm, so wie anderen Menschen kleine Eigenheiten für immer anhaften.

Wir kamen dann an die Front, Somme. Die Vorgesetzten wechselten oft. Und jeder neue hatte seinen Akt mit Bergmann. Die meisten schüttelten die Köpfe. War hier vorne ja schließlich egal, was geantwortet wurde. Hauptsache, daß jeder seine Pflicht tat. Und da hatte man Bergmann nichts vorzuwerfen.

Prisonierfimmel, das war im Lager die sprachliche Zusammenfassung für alle die großen und kleinen Sonderbarkeiten, welche die eigentümliche Lage des Gefangenenerlebens jedem allmählich aufdrängte, und die man als etwas Selbstverständliches und Wohlbekanntes auch da hinnahm, wo sie sich bei anderen zeigten. Der eine legte sich so schlafen, daß er sich beide Zeigefinger in die Ohren steckte und in dieser seltsamen Lage auch am Morgen aufwachte; das dauerte, wenn auch geringe Geräusch des Gefangenelagers hatte ihm diese Abwehrmaßregel eingegeben. Ein anderer fand sich in den Räumen seiner Wohnung nicht zurecht, weil ihm im Gefangenenerleben ein so kleiner Raum gehörte, daß er nur den Stuhl, das Bett und den halben Tisch fassen konnte. Ein Dritter vergaß oft beim Rasieren die eine Hälfte seines Gesichts und merkte es, wenn kein anderer ihn darauf aufmerksam machte, erst beim nächsten Male an dem Stoppeltwaid, den er nun zu bewältigen hatte; sein Leben hatte sich während der Gefangenschaft so nach innen gerichtet, daß er das Äußere vergaß. Ehemalige Kriegsgefangene konnte man, auch wenn sie in Zivil gingen, in Konstanz daran erkennen, daß sie ihren Weg auf der Mitte der Straße suchten. Sie konnten sich noch nicht an den Bürgersteig gewöhnen, weil die Gefangenensoldaten ihn meiden mußten. Alle diese Gewohnheiten sind wohl früher oder später eingeschlafen.

Schlummer war es schon, wenn viele ernstlich ertrauten, wenn sie nach Hause kamen, z. B. an Frühstückstische insolge der üblichen Ernährung, und sogar Kurorte und Heilbäder aufsuchen mußten. Noch schlimmer, wenn jemand als willensschwacher Mensch ohne Kraft und Mut, das Leben zu zwingen, oder gar als Alkoholik heimkam.

Wer aus der Gefangenschaft in seine frühere Umgebung zurückkehrte, stand oft bei ihr unter dem Urteil, er habe sich sehr verändert. Er erschien allzu verschlossen und unberechenbar, denn er hatte sich daran gewöhnt, seine Angelegenheiten mit sich abzumachen und seiner Umgebung nur das Ergebnis davon zu zeigen. Ueber diesen Charakterzug kann man verschieden urteilen.

Zwei Eigenschaften konnte man sich in der Gefangenschaft erwerben, die entschieden als Plus gebucht werden können: Die Ueberzeugung, daß das Leben das höchste Gut und der kostbarste Besitz ist, auch wenn es unter dem Gebote äußerster Einschränkung verläuft, — und der Wille, allen Hindernissen zum Trotz sehr Leben so zu gestalten, daß es einen Inhalt hat, der seinem Werte gemäß ist. Wer dieses beides der Gefangenschaft abgerungen hatte, der durfte Hoffnung setzen auf die Zeit, der er nun entgegen ging.

(Schluß.)

Dann gab es Trommelfeuer. Tagelang. Die Erde schrie, der Himmel brannte. Seit 48 Stunden hatten wir nichts gegessen. Der Hunger wühlte. — „Bergmann, wollen Sie Essen holen?“ schrie schließlich der Leutnant und presste die lehmverschmierten Fäuste gegen die brennenden Schläfen. Bergmann erhob sich sofort: „Sehr wohl, Herr Leutnant!“ Er nahm zwei Kessel und verschwand. So, als habe ihn ein Rittergutsbesitzer um Zigarretten geschickt. Der Leutnant schüttelte den Kopf: „Wenn der Kerl sich bloß diese blöde Redensart abgewöhnen wollte!“

Dann warteten wir. Acht Stunden. Das Trommelfeuer wurde stärker. Niemand glaubte mehr an die Rückkehr Bergmanns. Aber plötzlich war er da. Taumelnd kam er in den Unterstand. Eßkessel in den Händen. Blut auf der Stirn.

Der Leutnant sprang ihm entgegen: „Menschenskind, Bergmann! Haben Sie was abgefragt?“ Bergmann veruchte Haltung anzunehmen, sah den Leutnant groß an und antwortete heiser, fast schreiend: „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ Dann brach er wie ein gefällter Baum vornüber und sagte kein Wort mehr. Wir saßen wohl eine Stunde lang still. Niemand rührte den Eßkessel an. Der junge Leutnant hatte sein Gesicht in den lehmverschmierten Händen vergraben. — „Zu Befehl!“ hatte Bergmann gefagt. Zum ersten Male waren diese Worte ohne jedes Zögern über seine Lippen gekommen. Er hatte sie sich aufgespart für die Stunde seines Todes, wo sie ihren reinsten und erschütterndsten Sinn erreichten.



... und regelmäßig nimmt er morgens und abends sein Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder **Harnsäure (Acido urico)** noch **Gicht, Rheuma, Darmträgheit** sowie **Nieren-, Blasen- und Gallenleiden**

Uricedin
STROSCHEN

Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio Caixa Postal No. 833

Zu den
Mahlzeiten...



nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

Malzbier da Brahma

mit geringem Alkoholgehalt, welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.

Gesunde Menschen

sollen daran denken, dass auch an sie und ihre Kinder unerwartet Krankheiten herantreten können. Deshalb schütze Dich gegen unvorhergesehene Not durch sofortigen Eintritt in die

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks

Ankunft und Entgegennahme von Anmeldungen in der Geschäftsstelle, Rua Libero Badaró 346, 4. Stock, Tür 6, sowie in allen Zweigstellen.

VORANZEIGE!

Die Johannes Keller-Schule, S. Caetano

begeht am 9. und 10. April 1938 ihr

8. STIFTUNGSFEST

Spenden werden noch angenommen: Avenida Condessa São Joaquim 165 - Telefone 7-2781

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos
Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163



Der ideale

Kühlschrank

Einfach - sicher - sparsam
ohne Treibriemen!

Verkauf:

Schmitt & Cia., Ltda.
Rua Ipiranga Nr. 386
São Paulo

Verbt überall
für den
„Deutschen Morgen“

BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaita piano)

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:

Adolf Schwab, Pelotas Rio Grande do Sul
Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

Brahma-Braustüb'l

Rua Dom. de Moraes 99
Täglich Konzert

geht der junge Mann auf. „Es heisst vollständig: die Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Und das wollten Sie ja auch sagen...“

„Werde mich hüten, das zu wiederholen,“ lacht Dr. Singer. „Spüre noch jetzt an meinem Arm den Griff Ihrer Faust!“

Peter Mönkemann merkt: er zieht bei dieser Auseinandersetzung den kürzeren. Zwar ist auch das letzte nicht so, wie es der andere darstellt, aber er findet im Augenblick nicht die passende Entgegnung. Er grübelt und überlegt noch, als er wieder angeredet wird:

„Wie wär's, wenn wir noch ein anderes Lokal aufsuchten? Hier in diesem öden Kunsttempel ist ja wirklich nichts los, und ausserdem haben wir wegen der Unterhaltung so gut wie nichts vom Programm gesehen.“

„Ich fahre nach Hause, lege mich schlafen,“ antwortet der Junge.

„Sie leben glatt wie ein Einsiedlerkrebs, Herr Mönkemann. Warum nur? Sehen Sie sich doch mal Berlin an, ich zeige es Ihnen gern. Es gibt hier hochinteressante Treffpunkte, solche, in denen man Studien machen kann, und Sie wollen doch studieren, nicht wahr? Ich sagte ja schon: die praktische Lebenserfahrung macht's, nicht die Buchweisheit. Die ist ledern und trocken.“

Sie gehen nebeneinander über den abendlich belebten Kurfürstendamm. Peter Mönkemann hat nicht die mindeste Lust, die Zusammenkunft in ähnlicher Weise fortzusetzen. Ihn zieht es vielmehr still und heimlich zu einer Vorortstrasse, zu einem Mädchen. Leider ist es für heute wohl zu spät, schade, sehr schade, doch wird er das nachholen, sobald er kann.

„Was finden Sie eigentlich an mir, dass Sie sich meinethalben soviel Mühe machen?“ fragt er plötzlich. „Ich bin doch kein Umgang für Sie, für jemand, der, so wie Sie,

an bedeutsamer Stelle dieser sogenannten deutschen Republik steht.“

„Ich hoffe stark, dass es noch wird, Herr Mönkemann. Es ist wirklich kein Scherz, wenn ich Ihnen sage, dass ich Ihren weiteren Weg mit grösster Anteilnahme verfolge. Dass ich Sie ein wenig lenken möchte, damit Sie die Dinge sehen, wie sie wirklich sind. Und wenn Sie irgendeine Ihren Fähigkeiten und Ihrer Bildung angemessene Stellung suchen: ich kann Ihnen auch dort helfen. Tue es gern...“

„Danke sehr, Herr Dr. Singer. Ich helfe mir lieber allein... und nun fahre ich nach Hause.“

„Dann ein andermal,“ meint der Aeltere. Bleibt stehen, wie um sich zu verabschieden, fügt lächelnd hinzu: „Fallen Sie heute nicht wieder unserer Pensionsmutter in die Hände... sie könnte heute wieder ihren Tag haben. Verschiedene Anzeichen, die ich heute morgen wahrnahm, lassen mich zu dieser Vermutung kommen.“

„Was meinen Sie damit?“

„Nun — sie ist doch Quartalsäuerin, ist Ihnen das noch nicht aufgegangen?“ antwortet er, den unergründlich huschenden Blick einen Augenblick lang auf das Gesicht seines Gegenübers heftend. „Wenn dann ihre innere Schnapslampe leuchtet, erzählt sie wilde Schauernären, das ist mir längst aus eigener Beobachtung bekannt.“

Peter Mönkemann verhakt seinen Blick in den Augen des anderen, aber er bekommt sie nicht zu fassen. Sie flackern wieder ein wenig, vielleicht aber liegt es auch an den konkaven, scharf geschliffenen Gläsern des die ganze Augenpartie neutralisierenden Kneifers.

Der junge Mann überlegt: soll er — soll er nicht? Diese Verbrecherangelegenheit mit dem jungen Mädchen — nein — man soll sein Pulver nicht mit einemmal verschie-

sen. Ausserdem — er glaubt selber so recht nicht mehr daran, er kann nicht gut so schlecht von jemand denken, und sei es auch nur dieser undurchsichtige Dr. Singer. Er kann es nicht gut, weil ihm selbst auch der Hauch derartiger Gemeinheiten meilenfern liegt. So fragt er nur, langsam und dunkel:

„Sind es wirklich immer nur Schauernären, was sie dann erzählt?“

„Ich bitte Sie,“ antwortet der vor ihm Stehende in überzeugendem Tonfall, „ich muss es doch wissen, ich kenne sie doch bereits seit Jahren! Es ist ein krankhafter Zustand bei ihr, ein solcher, der — wissenschaftlich ausgedrückt — das sexualpathologische Gebiet ströft.“

„Interessant... sehr interessant...!“ Peter Mönkemann kopiert damit in Wort und Tonfall eine vorherige Aeussung seines Begleiters im Kabarett, und es geschieht aus besonderer Absicht.

Der andere tappt im Dunkeln, spürt Verborgenes:

„Hat Sie Ihnen damals, bei dem Gelage, nicht solche Geschichten erzählt?“ fragt er, fast beiläufig, aber mit etwas lauerndem Unterton. „Es sollte mich gar nicht wundern...“

„Da ist meine Strassenbahn,“ hört Dr. Singer zu seiner Ueberraschung, eine andere Antwort wird ihm nicht. Und nun steht er verlassen auf der Strasse.

Er weiss es also — durchzuckt es ihn... er weiss es bestimmt! Und wenn er damit zur Polizei läuft — zuzutrauen ist es ihm — dann bin ich fertig. Dieses verdammte Weibstück... dieser verfluchte hochmütige Goi!

Eine ohnmächtige Wut durchzittert ihn, und er zischt zwischen seinen Zähnen hervor die eine Verwünschung, die alle Juden kennen: tob sche begojim Narog! Auch den Besten unter den Nichtjuden sollst du totschiagen —



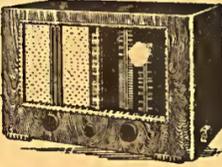
BLITZE... EINSCHLÄGE...
DONNER...

einer stürmischen Nacht.
Indessen dieser Herr
schläft allen Gewalten
zum Trotz den Schlaf
des Gerechten.

Eine Tablette ADALINA,
des harmlosen Beru-
gungsmittels, gibt er-
regten Nerven die ge-
sunde Ruhe.

ADALINA
BAYER

Die neuen **MODELLE** **M 1037/38**
MENDE
Der Meister des Wohlklangs



Mende Super Record
TYP 205

Superhet mit 5 modernen Röhren und 7 Kreisen, für Kurz- und Langwellenempfang.

Mende Luxus Super
TYP 305

Superhet mit 8 modernen Röhren und 9 Kreisen. Alle letzten technischen Neuheiten, wie Magisches Auge, verserrungsfreie Bandfilter, wirkungsvollster Fadingausgleich etc.

Stilvolles, wunderschönes Nussbaumgehäuse.

Grosse Reichweite - absolute Trennschärfe und die bekannte **MENDE-Tonqualität!**

Eine Rekordleistung in Qualität zu einem wirklichen **Reklamepreis!**

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorfahrung!

Alleinige Importeure und Depositäre:
CASA MENDE
Largo Paysandú 110 - Loja - Telefon 4-7680

Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028

empfiehlt seine II. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kommissbrot, sowie westl. Pumpernickel usw.

Wilhelm Beurschgens

FEINKOSTHANDLUNG

TEL. **16A** 4-2004
AM POSTPLATZ

RUA ANHANGABAHÚ 92
GUDRUN GÜTH.

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

General Artigas

fährt am 12. April nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M., BREMERHAVEN und HAMBURG

Monte Pascoal

fährt am 19. April nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON und HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
General Artigas		12. April
Monte Pascoal		19. April
Antonio Delfino	7. April	26. April
Cap Arcona	21. April	29. April
General Osorio	14. April	3. Mai
Madrid	28. April	14. Mai

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo - Santos - Rio - Victoria

„Schlesien“-Hefte sind bereits erschienen.

preis 2\$000. - Einzelsendungen nach dem Innern einschliesslich Porto 2\$500.

Denkt an die Erneuerung der Bezugsgebühren!

REI

MARCA REG. 39.307
PATENTE N. 20.461
PATENTE N. 21.606
PATENTE N. 21.620

GEHEIMNIS DER GESUNDHEIT: DIE ELEKTRISCH BEHEIZTE VOLKS-BADEDUSCHE



Höchste Vollendung neuzeitlicher Hygiene, Bequemlichkeit, Sparsamkeit, Sicherheit und tägliche Freude durch die jederzeit gebrauchsfertige, elektrisch beheizte Bade-Dusche

REI

Stromverbrauch für ein Bad 100 réis. Fabrik-Garantie 5 Jahre. Preis des Apparates Rs. 340\$000, installiert Rs. 390\$000, oder auf Abzahlung Rs. 450\$000, Anzahlung Rs. 50\$000 und 10 Monatsraten à Rs. 40\$000.

RIO ELECTRO INDUSTRIA S. A.
SÃO PAULO, Bar. de Itapetininga, 112-Loja 14 - Tel. 4-4738

Aços Roebling

Der gute deutsche Stahl!

Qualitätswerkzeuge!

Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roebling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Florencio de Abreu, 65

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires Montevideo Santiago de Chile

und dieser Bursche... sein Hass kennt keine Grenzen! Doch dann überlegt er in eisalter Ruhe, er zwingt sich dazu: Nein - sagt er sich -, er kann es nicht wissen. Denn sonst hätte er längst die Anzeige erstattet. Man kennt doch diese Sorte völkischer Keulenschwinger, diese tumben Toren... dieser Trottel ist sich nicht einmal darüber klar, dass auch er ein Jude ist.

Nein - die Alte wird nicht geplaudert haben, und wenn - er wird Mittel und Wege finden, dass sie widerruft. Und diesen jungen Burschen wird er sich kaufen, wird ihn mübe machen!

Doch dann überfällt ihn von neuem Unruhe: wenn es nun doch wäre? Nun - wenn schon -, um so mehr Grund also, diesen Tugendapostel in die Hand zu bekommen...

Auf der Strassenbahn steht ein junger Mann, der von ähnlichen, krausen Gedanken bewegt ist. Es könnte doch sein, sagt auch er sich. Er gäbe viel darum, wenn er Gewissheit hätte, doch dann verscheucht er den Widerstreit der Empfindungen: fort mit solchem Dreck! Es wird sich schon eines Tages herausstellen, er wird vorläufig den Harmlosen spielen.

Fort mit den hässlichen Gedanken... und nun formt jeder Herzschlag auf einmal das Wort Galathe. Morgen komme ich wieder zu dir, geliebtes Mädchen.

Für ihn bleibt eigentlich nur von allem, was mit Universität zusammenhängt, die Bücherei und die Studentenküche. Das Essen hier ist billig, und es wird bald Zeit, dass er in Arbeit kommt, denn sonst wird auch das Essen noch zum Luxus. Es wird höchste Zeit, die von seiner Mutter übersandte Geldsumme löste sich bereits zum grossen Teil in Nichts auf. In dieser Stadt kostet jedes Streichholz Geld, es ist nicht mehr so, wie es zu Hause war, und besonders die Anschaffung von Büchern riss ein Loch in seinen Geldbeutel.

„Was fangen Sie nur mit all den Büchern an, Peterehen?“ fragte seine Wirtin ihn oft. Auch sie hat Tage und Wochen, die von heimlichen Bedrängnissen erfüllt sind. Dr.

Alex Singer, das Paradeferd ihrer etwas anrühigen Pension, setzte sie neuerlich wieder unter Druck: „Haben Sie doch gequatscht, Sie alte Vettel? Haben Sie doch in Ihrer Besoffenheit dem jungen Burschen von mir Geschichten erzählt?“

Sie schwor ja bei allen Heiligen im Himmel und bei allen Teufeln in der Hölle: „Nicht ein Wort... nicht eine Silbe - wo werd' ich denn -“ Aber er glaubte es nicht. „Er hat mir Andeutungen gemacht,“ sagte

sie damit in ein Geständnis zu treiben versuchte?

Peter Mönkemann wurde von ihr umsorgt, als sei er ein Kind in ihrer Wohnung, aber er hielt sich wenig dort auf und sprach nach dem verhängnisvollen Abend kaum noch ein Wort mit ihr. Er kam wohl über die Geschichte, die sie ihm selbst als von Anfang bis zu Ende erlogen bezeichnet hatte, nicht so schnell hinweg, und dann schien er draussen wirklich viel zu tun zu haben. Und das traf zu, er besuchte, so oft es anging, das Mädchen, er stöberte in den grossen Büchereien nach Werken über die Judenfrage, er studierte den Stellenmarkt der Zeitungen und ass in der Studentenküche, und hier war es auch, wo er mit einem jungen Mann, mit Klaus Wagner, bekannt wurde, zu dem ihn von Anfang an ein fast kameradschaftliches Gefühl hinzog. Er sass ihm zuerst schweigsam gegenüber und löfelte seine Suppe, dann wechselten sie einige Worte und bemerkten sofort das Wirken einer geheimen Anziehungskraft.

„Gott sei Dank, dass bald die grossen Ferien beginnen,“ meinte der Fremde mit tiefem Aufseufzen.

„Hat das Studium Sie so angestrengt?“

„Das nicht. Aber“ - er lachte mit offenem Gesicht - „ich muss Geld verdienen, habe auch bereits Stellung. Als Kalkulator.“

„Geld verdienen müsste ich auch,“ meinte Peter Mönkemann, „ich weiss nur nicht, wo und wie. Ich finde nichts.“

„Haben Sie heute den Anschlag am Schwarzen Brett nicht gesehen?“ erkundigte sich sein Tischnachbar. „Irgendein Finanzamt hier in Berlin sucht Studenten, zur Aushilfe, als Zeitangestellte. Das sind ja noch die einzigen Stellen, die Finanzämter und die Gerichtsvollzieher, die in dieser glorreichen Judenrepublik Arbeit zu vergeben haben.“

„Judenrepublik...?“ wiederholte Peter Mönkemann in einer so fröhlichen Weise, als habe man ihm ein grosses Geschenk gemacht. Und dann machten sie sich bekannt, er dankte und meinte verwundert: „Nun laufe ich schon seit Wochen wegen Arbeit herum und jetzt müssen Sie mich darauf aufmerksam machen, dass es hier von der Alma

mater aus Arbeit gibt. Sie wissen gar nicht, welchen Gefallen Sie mir damit getan haben...“ Und dann stürmte er los, sein Essen stehelassend.

„Hals- und Beinbruch!“ rief ihm Wagner noch nach. „Und sagen Sie mir doch gelegentlich Bescheid, was es gegeben hat.“

Das kann auch nur dir passieren, schalt er sich unterwegs. Fremde müssen dich darauf hinstossen... hoffentlich hast du ein wenig Glück dabei.

Es geht sehr einfach vor sich.

„Ihren Ausweis bitte,“ sagt der Personalchef des Finanzamtes. „Und hier - schreiben Sie den vorgedruckten Text ab, ich muss Ihre Handschrift prüfen.“

Diese Prüfung bildet die einzige gefährliche Klippe... „Schönschrift ist das gerade nicht, Herr Mönkemann,“ sagt der Beamte.

„Nein - das nicht. Aber ich werde diesen Schönheitsfehler durch vermehrten Dienst-eifer auf anderen Gebieten auszugleichen versuchen. Bitte, weisen Sie mich doch nicht ab... Sie wissen doch - Studenten sind heutzutage nicht auf Rosen gebettet.“

Der Personalchef blickt ihn prüfend von der Seite her an.

„Ich schreibe ziemlich gut auf der Maschine,“ fügt er hinzu. Um alles in der Welt, denkt er, es wird doch nicht schief gehen? „Und Kurzschrift beherrsche ich auch!“ (Fortsetzung folgt)

Schlechtgelaunt oder gutausgelegt

Oft hängt der Erfolg unserer Tagesarbeit davon ab, wie uns am Morgen zumute war. Wer mit gesundem Optimismus und Selbstvertrauen an seine Aufgaben herangeht, der bewältigt sie bestimmt leichter und besser als ein Griesgram. Schlechtgelaunte Menschen können nicht nur un-ausstehlich sein, sie sind auch meistens ungerecht und leicht zänkischer Natur.

Nicht jeder verfügt über einen völlig ausgeglichenen Charakter und nicht immer kann man Neger und Verdruß aus dem Wege gehen. Aber gute, starke Nerven soll man sich bewahren. Wessen Nerven ihm zu schaffen machen, der führe jährlich eine Tonosofan-Kur durch. Sie ist billig und hilft. Tonosofan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte - sein Phosphorgehalt frisiert die Nerven auf.

Der deutsche Erzieher

Jahrgang 1

Folge 8

Lehrer als Dichter

Der deutsche Erzieher und die völkische Dichtung

Im Januar wurde in der Breslauer Kunsthalle eine Ausstellung eröffnet, die vom NS-Lehrerbund, Gau Schlesien, unter dem Titel „Schlesische Erzieher als Künstler und Wissenschaftler“ veranstaltet wurde.

Es sollte dort gezeigt werden, was der deutsche Erzieher über seine berufliche Arbeit hinaus für die Kultur seines Volkes leistet. Etwa hundert Werke der bildenden Kunst und des Werkschaffens, Kompositionen schlesischer Lehrer, wissenschaftliche Werke und Bücher aus der Feder schlesischer Lehrer werden ausgestellt. Vor einigen Wochen zeigte der NSLB in Hamburg eine ähnliche Ausstellung. Der Erzieher erscheint in diesen anschaulichen und eindrucksvollen Ausstellungen nicht nur als Träger und Übermittler deutscher Kultur, sondern auch als Kulturschöpfer.

Besonders groß ist der Anteil des deutschen Erziehers an der völkischen Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart. Wenn man eine Literaturgeschichte schreiben würde, in der die Dichter und Schriftsteller nach ihrer beruflichen Herkunft gegliedert wären, so würde man wahrscheinlich sehr erstaunt sein über den großen Prozentsatz der Lehrer. Der früher so oft verspottete deutsche Schulmeister hat Dichtungen von Ewigkeitswert und echt deutschem Wesensgepräge geschaffen. Es mag wohl in seinem Beruf liegen, daß der Lehrer, und zwar hauptsächlich der Volksschullehrer, tief im feilschen Gefüge des Volkes wurzelt und so die Regungen der Volksseele aufzunehmen und in treuer Wahrheit wiederzugeben vermag. Die Lehrerdichter waren eigentlich immer Vertreter eines volkhaften Schrifttums im besten Sinne des Wortes. Sie schöpften Stoff, Idee und Gestaltung aus der einfachen, starken Welt ihres Dorfes und aus dem Menschentum ihrer Dorfgenossen, ihrer Mitterzieher und Mitterkämpfer.

Johann Heinrich Jung-Stilling, Goethes Schützling, begann seine Laufbahn als Schulmeister und Schneider für die Banern eines nassauischen Dorfes. Seine prächtigen Schilderungen deutschen Bauernlebens im 18. Jahrhundert gehören noch immer zum besten Schrifttum des deutschen Dorfes. Aus dem Lehrerberuf ging Heinrich Jochke hervor, der mutige schwäbische Dichter Chr. F. D. Schubart erhielt 1783 seine erste Schulmeisterstelle in Geisingen und schrieb später: „Unter allen Geschäften des Lebens ist kaum eins edler und verdienstvoller als das eines würdigen Schulmannes“. Im 19. Jahrhundert finden wir unter den großen Erzählern Lehrer wie Kollager, Spielhagen, Plüthgen, H. Schamberg. Der Lehrer Ludwig Bauer schenkte uns das Lied „O Deutschland hoch in Ehren“, Otto Ernst eroberte mit seinem „Glacémann“ die deutschen Bühnen. Lyriker, Dramatiker und Epiker unseres Jahrhunderts wurden die Lehrer M. Hoff, J. Kneip, Kargel, Stehr, Seeliger, Paul Keller, Gustav Schüler, Hermann Claudius, Fritz Sotke und Werner Roth. Mit den

Leuten vier haben wir schon Vertreter des Erzieherstandes in der jungen völkischen Lyrik genannt.

Gerade in der Verknüpfung unserer Gegenwart finden wir heute zahlreiche junge Dichter, die als Lehrer die Not und die Seele ihres Volkes kennen lernten und ihre Erlebnisse dichterisch gestalteten. Zu diesen Klündern deutscher Seele und den Auserwählten Reich gehört Wolfram Brockmeier, der drei Jahre lang in sächsischen Dörfern als Volksschullehrer wirkte. Volksschullehrer im Vogtland ist der Dichter häuerlichen Lebens und Glaubens Johannes Linke. Hans Banmann, einer unserer jüngsten Lyriker, war „Waldschullehrer“ in einem Holzbanerndorf des Böhmerwaldes, ehe er in die Reichsjugendführung berufen wurde. Vom entrisenen Ostland singen die ehemaligen Lehrer Carl Siwert und Franz Lüdtke. Ein Bergmannssohn, der erst als Sechszwanzigjähriger zur Hochschule für Lehrerbildung kam, ist Heinrich Claus,

in dessen Gedichten das heiße Bekenntnis zu Gott, die Sehnsucht nach dem Vaterland und die Sehnsucht nach dem Frieden glüht. Bauernsohn und Lehrer ist auch Hermann Sendebach, der das Hohenlied des Banerwerks singt. Ein Niederdeutscher ist Wolfgang Jünemann, der sich als Studienassessor zum Führer bekannte und in der SA „die Gewalt der Zeit“ erlebte und sie in Klang und Wort zu fassen suchte.

Eine kleine unvollständige Auslese nur — aber sie zeigt, daß aus dem deutschen Erzieherstand wertvolles Kulturgut unseres Volkes erwuchs, daß der Lehrer wohl wie der „Schulhalter“ gewesen ist, als den man ihn oft zu Unrecht höhnte, sondern ein Volksbildner, der sich bemühte, in Volk und Zeit hineinzuwirken und den tausend Stimmen Ausdruck zu geben, die darin raunen. Er tat dies auf vielfältige Weise, als Führer und Erzieher der Jugend, als Kulturpflieger seines kleinen Wirkungsbereiches oder aber als Kulturschaffender. Die deutschen Lehrer in der Dichtung unseres Volkes waren Volkserzieher durch die Gewalt und die im Volkhaften wurzelnde Gläubigkeit ihrer Dichtung.

O. G. Foerster.

Deutsche Mädels auf Englandfahrt

In einem deutsch-englischen Mädchenlager — Bei englischen Pfadfinderinnen zu Gast — Verständigungsarbeit der Jugend

Wir haben noch Wind in den Haaren... dem wir sind gerade erst zurückgekommen, voll lebendigster Eindrücke, aus dem deutsch-englischen Mädellager. Wir freuen uns, jenen Inselvölk im Nordwesten nahe zu stehen. Was uns noch trennt, ist nicht die Nordsee, ist nicht der verschiedene Entwicklungsstand der beiden Völker, sondern es ist die Sprache und der Verkehr, das in der Welt verspricht wird. Aber die englische Jugend hat den Willen, klar zu lernen und eine offene Hand den Kameraden des Nachbarvolkes hinanzustrecken über Vorurteile und Unklarheiten hinweg.

Diesem Zweck dienen die deutsch-englischen Lager. Die Jungen arbeiten schon seit zwei Jahren an dieser Verständigungsarbeit, sie haben bereits mit viel Erfolg gemeinsame Lager in Deutschland und England durchgeführt. In diesem Sommer hatten deutsche und englische Mädels auf der Friesland am Schiersee zum ersten Male ein gemeinsames Lager. Dann trafen sich in Aachen zehn deutsche Mädels aus den verschiedensten Gauen, um sich Richtung Ostende-Dover zum ersten Mädellager in England in Aachen zu setzen.

Unser erstes Ziel in England war eine Waldschule in Godshill bei Fordingbridge im New Forest, die uns während der englischen Ferien zur „Eigenbewirtschaftung“ zur Verfügung gestellt worden war. Wir wohnten mitten drin in Busch und Heide und verlebten prachttolle Sonnentage in diesem einzigartigen Naturschutzgebiet Südenslands. Herb und schön war die Heide am Morgen, wenn die Nebelstreifen wichen und die Herde der frei umherlaufenden Pferde ganz in der Nähe

unserer Fenster graste, duftend und flimmernd war sie am Mittag und schweigend und ernst an den kühlen Abenden, wenn die fernen Autos wie Leuchtkäfer ihre gerade Bahn hügelab, hügelab zogen. Sie ist uns Erlebnis geworden, diese nordische Landschaft.

Unsere Schule war unser kleines Paradies, wo wir uns zur festen Lagerkameradschaft zueinanderfanden, wo wir auch zum ersten Male zusammenkamen mit englischen Menschen. Männer und Frauen kamen zu uns und sprachen zu uns. Die Brownies, die Jüngsten der Pfadfinderinnen, kamen und spielten und sangen mit uns. Eine hohe Pfadfinderinnenführerin erzählte uns von der Pfadfinderorganisation. Wir hörten über die Wohlfahrtseinrichtungen in englischen Gefängnissen, wir erfuhren Näheres von englischen Arbeitsdienst und besichtigten ein Lager. Besonders schön war der Tag, als wir nach der südenenglischen Führerinnen-schule der Pfadfinderinnen, Kofleafe, fuhren. Es war sehr interessant, die Schule, die den ursprünglichen Charakter eines altenglischen, vornehmen Landhauses gewahrt hat, zu besichtigen und hineinzuschauen in die Zeltgemeinschaften, die in dem herrlichen Park um die Führerinnen-schule eine geradezu ideale Lage haben. Mit den gastfreundlichen Pfadfinderinnen wurde so manches frohe und auch ernste Wort gewechselt, und im Laufe des Gesprächs war es uns möglich, viele Irrtümer über das neue Deutschland und seine Einrichtungen richtigzustellen. Große Freude machten den Engländerinnen unsere Lieber und die schlichten Weiden, die wir auf der Blockflöte spielten.

Der Abschied von diesem schönen Stück Erde

wäre uns gewiß noch schwerer gefallen, wenn nicht als nächstes Ziel London mit tausend neuen Eindrücken gelockt hätte. Was soll man alles vor der Weltstadt an der Themse erzählen? Unsere Londoner Tage waren bis zum Rand angefüllt mit eindrucksvollen Erlebnissen, Schauen und Hören und Sprechen. Wir haben englische Geschichte gespürt beim Rundgang durch das Parlament, die Westminster-Abtei und die Paulskathedrale, wir sind hinausgezogen zum „Blutigen Tower“, um das Gruseln zu lernen, und wir haben uns von den freundlichen Bobbies, die unserer Fragerie nicht müde wurden, immer wieder durch den dichtesten Verkehr in der City hindurchlotsen lassen.

Und weiter ging es, der Einladung eines großen Deutschenfreundes, Capel Morris, folgend, nach Brighton. Die größte Freude machte uns unser Gastgeber, der uns so viel Gutes getan hat, mit einer Rundfahrt durch die ganze Grafschaft Sussex. Wir sahen viel von dem grünen, grünen Land, das so viele Hügel, so viele Wiesen, so viele Parks und keine Getreidefelder hat. Ganz oben auf einem Berg, von dem man sieben Grafschaften sehen soll, hatten wir einen weiten Blick über die Täler und Höhen Südenslands. Und immer wieder erlebten wir, daß es auch in England Menschen gibt, die die Verdienste unseres Führers reiflos und neidlos anerkennen und bewundern und denen eine deutsch-englische Verständigungsarbeit im Dienste des Friedens und für die Welt und als Wall gegen die bolschewistische Gefahr genau so am Herzen liegt wie uns.

Gern wären wir noch länger in Brighton geblieben, wo wir in englischen Familien gastfreie Aufnahme gefunden hatten. Doch der Abreisetag rückte näher, wir mußten wieder zurück nach Southampton. Und als wir den Seewind in den Haaren spürten, als die englische Kreideweite immer klarer wurde am Horizont, standen wir schon wieder freudig auf festem Boden, auf unserem stolzen und schönen Schiff „Europa“. Und wenn wir jetzt über unsere Fahrt nachdenken, so haben wir die eine Gewißheit: Wir haben Engländern in unserer kleinen Gruppe ein Stück des neuen Deutschland gezeigt. Wenn wir so mit unserer schlichten Dienstoffleiden und Kopftüchern inmitten der uniformierten Pfadfinderinnen oder zwischen all den geschminkten und zurechtgemachten Stadtleuten standen, hat uns so mancher gefragt oder zumindest darüber nachgedacht, weshalb wir so glücklich und so froh sind. Und die Antwort darauf, die sich jeder selbst denken konnte, war: „Es muß doch eigentlich ganz anders sein in Deutschland, als es uns unsere Zeitungen so oft glaubhaft machen wollen.“

Das ist der erste kleine Schritt zu einem gegenseitigen Verstehen der beiden Völker. Wir brauchen nicht um Verständnis zu betteln, wir wollen aber gerade den wertvollen schaffenden Menschen in England, denen es meist nicht möglich ist, selbst nach Deutschland zu kommen, die Möglichkeit geben, zu sehen, wie das neue Deutschland in Wirklichkeit ist. M. R.

Adolf Hitlers Bewegung erkämpfte Großdeutschland

Von Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers

In einem Tempo, das geschichtlich ohne Beispiel ist, hat Adolf Hitler vielhundertjähriges Schauen der Deutschen erfüllt: das großdeutsche Reich ist Wirklichkeit geworden.

Was Bismarck 1871 begonnen, hat Adolf Hitler 1938 vollendet.

Er hat es vollendet, er hat die Einigung vollzogen, weil er im Volke selbst die Voraussetzung der Einheit schuf; weil er das Reich Bismarcks in sich einte über alle kleinen Eigenheiten, über Länder- und Stammesgrenzen hinweg und hinweg über alle Klassenfäße. Wohl ließ er den Deutschen jedes Stammes und jeder Landschaft ihre Eigenart, aber er gab ihnen in der Einheit des Volkes und des Reiches Kraft und Stärke.

Das neue Reich, das Adolf Hitler nach 1933 schuf, wurde so stark und konnte deshalb zum Hort der Deutschen auch über die Grenzen Osterreichs hinweg werden, weil die Menschen in ihm allein voran Deutsche sein wollten: noch nie haben die Deutschen mit so viel Inbrunst ihr Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen wie heute unter Adolf Hitler.

Dieses Werk der großen inneren Einigung eines weit über 70-Millionen-Volkes aber vollbrachte der Führer durch die von ihm geschaffene NSDAP.

Sie war das Instrument, mittels dessen der Führer dem deutschen Volk den Begriff seiner großen Einheit wiedergab; sie war das Instrument der Volkwerdung; in ihr verwandelte der Führer die nach Rang oder Stand, Landschaft oder Religion angepflanzten und gegeneinander stehenden Menschen des deutschen Landes erst wieder zu Deutschen. Und wie die NSDAP, damit das Instrument der Volkwerdung war, so ist und bleibt sie das gewaltige Instrument der Volkführung. Ein Instru-

ment, das nichts gemein hat mit den Parteien und Parteienchen von einst. Eine Bewegung, die keine Einzelinteressen vertritt, nicht Interessen von Kapitalisten, nicht von Proletariern, nicht Arbeitgeberinteressen, nicht Arbeiterinteressen, nicht städtische Interessen, nicht ländliche Interessen, sondern einzig und allein die Gesamtinteressen aller Volksgenossen des Reiches.

Und es hat sich gezeigt, daß Adolf Hitler recht hatte, als er durch die vielen Jahre einst immer wieder predigte, daß die Interessen des einzelnen am besten vertreten werden, wenn die großen Interessen der Gesamtheit gewahrt sind. Der Beweis wurde im neuen Deutschland erbracht.

Die Menschen in Deutschland haben es unter der Führung Adolf Hitlers fertiggebracht, ihre Einzelinteressen dem großen Gemeinschaftsinteresse unterzuordnen, weil Adolf Hitler sie mit großen neuen Ideen erfüllte, die stärker sind als ihre kleinen Alltagsgedanken.

Er hat die Idee des Nationalsozialismus zur tragenden Idee des Volkes und seines Staates gemacht.

Er hat die Menschen gelehrt, daß Nationalismus und Sozialismus nicht einander anschließende und notwendigerweise einander bekämpfende Begriffe sind, sondern daß wahrer Nationalismus und wahrer Sozialismus einander ergänzen.

Ja, er hat gelehrt, daß das eine ohne das andere nicht einmal denkbar ist. Denn höchster Nationalismus ist höchste Liebe zum eigenen Volk; wer aber das eigene Volk wirklich liebt, muß zugleich wünschen, daß dieses Volk in allen seinen Gliedern so gesund wie nur irgend möglich ist, daß es jedem einzelnen so gut wie nur irgend

möglich geht: dies aber ist bester Sozialismus.

Umgekehrt weiß der wirkliche Sozialist, daß sein Ziel, das Wohlergehen der einzelnen, nur denkbar ist, wenn die Nation als der Inbegriff der Gesamtheit stark und gesund ist und einen kraftvollen Schutz allen gibt, die in ihr leben. Die starke unabhängige Nation aber ist zugleich wiederum das Ziel des Nationalisten.

Sozialisten und Nationalisten haben sich im neuen Deutschland zusammengefunden zum Nationalsozialisten; gemeinsam leben sie, und gemeinsam kämpfen sie für das gemeinsame Ziel: für das nationalsozialistische Deutschland, das ihnen Adolf Hitler gab. Geseht hat die gemeinsame Liebe zu Deutschland, die gemeinsame Liebe zum Volk, die gemeinsame Liebe zum Führer.

Und deswegen hat die Eingliederung der alten Ostmark ins Reich die Deutschen Osterreichs mit solchem Jubel erfüllt, weil über die alte Sehnsucht nach dem Reiche hinaus bei ihnen der nationalsozialistische Gedanke schon so weite Kreise erfährt hat, daß ihnen die gemeinsame Nation, das gemeinsame Volk und der gemeinsame Führer über allem stehen!

Ihren Kampf um das Großdeutsche Reich wird das deutsche Volk nie vergessen, wie unvergessen bleiben wird der entscheidende Sieg des großdeutschen Willens Adolf Hitlers am Heldengedenktag, am 13. März 1938. Dankbar und stolz schaut das deutsche Volk auf die Träger des großdeutschen Kampfes im alten Osterreich, auf unsere nationalsozialistischen Parteigenossen. Die Deutschen in Osterreich aber, die bisher noch abseits standen, die keine Nationalsozialisten waren und bisher nicht mitgewirkt haben, den Anschluß an das Reich Adolf Hitlers zu vollziehen, weil sie weder

wußten, was Nationalsozialismus wirklich ist, noch wie das neue Reich in Wahrheit aussieht, sie sollen nicht als Menschen zweiter Klasse gewertet werden.

Wir wissen, daß die meisten von ihnen irgeführt wurden.

Wir wissen, daß eine böswillige und verlogene Presse ihnen den Nationalsozialismus und das Reich durch eine verzerrende und entstellende Brille zeigte.

Wir wollen diese irgeführten und belogenen Volksgenossen nicht zurückstoßen, wir wollen vielmehr alle, die bereit sind, mitzuwirken am Aufbau, alle, die nun gute Bürger des Reiches sein wollen, willkommen heißen. Sie alle haben gerade in diesen Wochen bis zur Volksabstimmung Wochen der Bewährung und des Einsatzes vor sich; und wir glauben, daß viele sich bewähren werden.

Die eheliche Ueberzeugung des Gegners von einst haben wir Nationalsozialisten stets geachtet in der Gewißheit, daß der ernsthaft Ringende um so sicherer dernaheinst zum überzeugten Nationalsozialisten wird.

Grenzenlos aber ist unser Haß und unerbittlich unser Kampf gegen diejenigen, die aus Boswilligkeit den Nationalsozialismus zu verkleinern suchen, die Lügen über das neue Reich verbreiten und die als Feinde des Volkes den Aufstieg zu hindern suchen. Für Verräter und Verbrecher ist kein Platz im Reiche Adolf Hitlers!

Alle unsere Liebe gilt denen, die in den schweren Jahren, die nun hinter Osterreich liegen, unter unendlichen Opfern in zähem Ausharren trotz Inhaftelagern und Kerker, trotz drohendem Tode durchhielten, bis schließlich doch der Sieg bei ihnen war.

In Ehrfurcht gedenken wir immer wieder derer, die für diesen Sieg ihr Leben ließen. Der schönste Dank an sie ist die Gewißheit, daß ihr Tod nicht umsonst war und das Ziel ihres Ringens erfüllt wurde: die Einkehr Osterreichs in das nationalsozialistische Reich Adolf Hitlers!

—o—

Hier spricht Grossdeutschland!



Der Führer in Linz. — Unser Bild zeigt den Führer, der mit herzlichen Worten den auf der Bahre liegenden Brigadeführer Peterseit begrüsst, den die österreichische Exekutive mehr als ein Jahr vergeblich gesucht hatte.



Generalfeldmarschall Göring in Deutschösterreich. — Am 25. März fuhr Hermann Göring nach Linz und weiter nach Wien. Am 26. März sprach er in Wien und verkündete das wirtschaftliche Aufbauprogramm in Oesterreich. Die rasche Hilfe, die Hermann Göring zusicherte, erregte einen ungeheuren Jubel. — Unser Bild zeigt: Hermann Göring begrüsst in Linz die angetretenen Formationen der Bewegung.



Oben links:
Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach in Wien zu 40.000 österreichischen Hitler-Jungen und BdM-Mädeln. Der Reichsjugendführer wurde bei seiner Ankunft in Wien von der Jugend stürmisch begrüsst.

Oben rechts:
Am 22. März trafen 2000 Wiener Arbeiter zu einem Besuch der Reichshauptstadt in Berlin ein. Schon am Ankunftsbahnhof in Berlin fand die Freude der Wiener Ausdruck durch Tänze in den Strassen.

Links:
Feldküchen zur Verpflegung der Arbeitslosen und Bedürftigen in den Strassen Wiens. — 150 Feldküchen der deutschen Wehrmacht versorgen tagtäglich die arbeitslosen und bedürftigen Wiener aus ihren Gulaschkanonen mit Essen und Lebensmitteln.

Rechts:
Wiener Arbeiter-Urlauber fahren am „Wilhelm Gustloff“. — Am 24. März gingen 1000 Wiener Arbeiter mit dem 25.000 Tonnen-KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“ zu einer kurzen Fahrt in die Nordsee. — Unser Bild zeigt: 2 Deutschösterreicher auf der Brücke des „Wilhelm Gustloff“, die in der kurzen Zeit auch die Geheimnisse des Kompasses kennen lernen wollen.



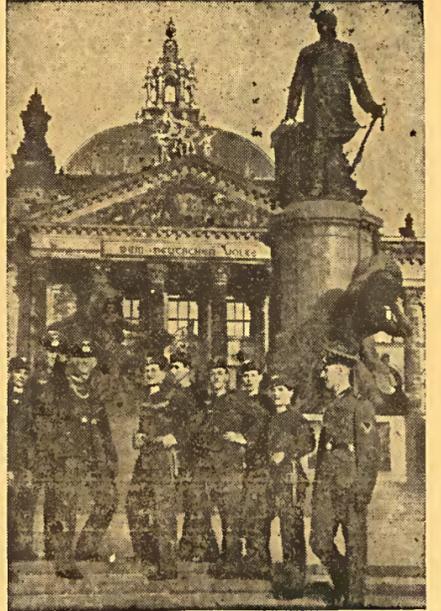
DI E B I L D E R D E R W O C H E



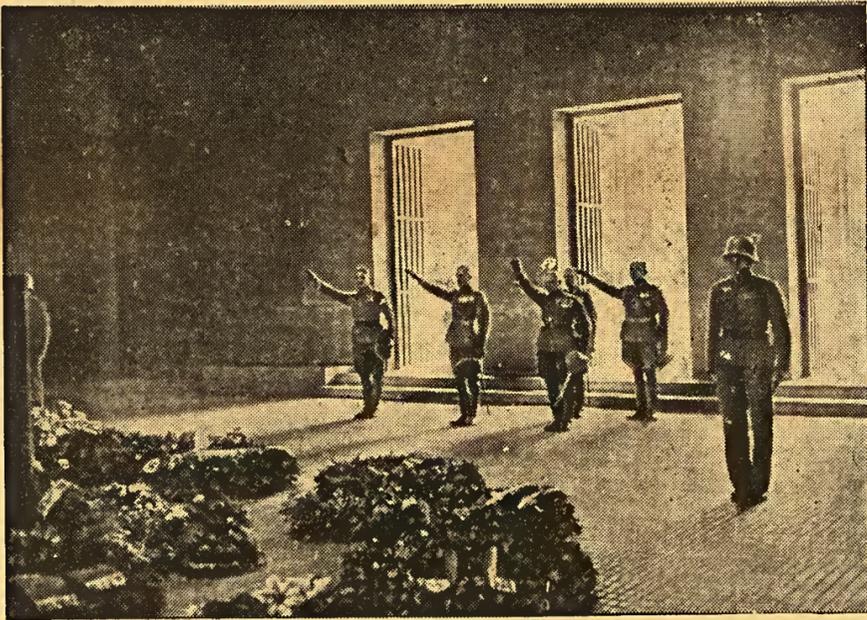
Ein Traum, der Wirklichkeit wurde! — Der Anschluss Deutschösterreichs ist vollzogen! In allen Städten Deutschösterreichs und auf dem Lande herrscht ungeheure Begeisterung. — Unser Bild zeigt: Die begeisterte Jugend durchfährt die Strassen Salzburgs.



Das Wiener Infanterie-Regiment 15 vor dem Führer. — Mit einem Vorbeimarsch vor dem Führer nahm das 1. Bataillon des Infanterieregiments 15 aus Wien Abschied von Berlin, um die Rückreise nach Wien anzutreten. Zum ersten Male trug das Bataillon die Uniform der deutschen Wehrmacht. — Auf dem Balkon der Reichskanzlei stehend, nimmt der Führer den Vorbeimarsch des Bataillons ab.



Wiener Soldaten in der Reichshauptstadt. — Am 20. März rückte das 1. Bataillon des Wiener Infanterieregiments Nr. 15 in der Reichshauptstadt ein und blieb dort bis zum 24. März. Der Einmarsch erfolgte in den österreichischen Uniformen, der Ausmarsch in der Uniform der deutschen Wehrmacht. —



Die Oesterreicher am Ehrenmal Unter den Linden. — In einer Feierstunde gedachte das österreichische Infanterieregiment Nr. 15, das für einige Tage in der Reichshauptstadt weilte, vor dem Ehrenmal Unter den Linden der Helden des Weltkrieges.



Die neue Uniform wird verpasst. — In der Kaserne des Berliner Wachregiments wurden die Soldaten des 1. Bataillons des Infanterieregiments 15, die zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt weilten, in die Uniform der Reichsheeres eingekleidet.



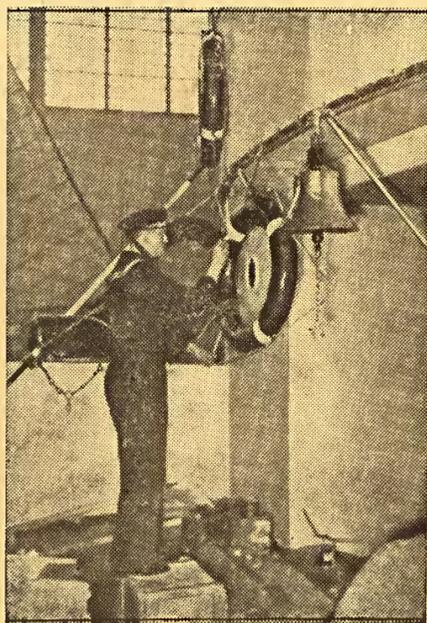
Die ersten deutschösterreichischen Truppen in Berlin. — Am 20. März traf in Berlin, begeistert empfangen, das erste Bataillon eines Wiener Regiments ein. Am Brandenburger Tor begrüßte eine riesige Menschenmenge die einmarschierenden deutschösterreichischen Soldaten.



Unten:
Die deutsche Ordnungspolizei in Wien. — Zugunsten der Armen der Stadt Wien veranstaltete die deutsche Polizei einen grossen Sammeltag. Neben dem guten Erfolg der Sammlung eroberten sich die Polizisten die Herzen der Wiener Kinder.



Hermann Göring verkündet das Aufbauprogramm für Oesterreich. — Am 26. März sprach Hermann Göring vor der Bevölkerung Wiens in der Nordwestbahnhalle. Unter dem begeisterten Jubel verkündete er die Massnahmen, die er getroffen hat, um die Wirtschaftsnot in Deutschösterreich schnellstens zu beseitigen. Unser Bild zeigt Hermann Göring im Braunhemd am Rednerpult in der Nordwestbahnhalle.



Eröffnung der „Grossen Wassersportausstellung“ zu Berlin. — Die „Grosse Wassersportausstellung“ zu Berlin öffnete ihre Pforten. — Die letzten Arbeiten am Startschiff „Undine“, das hier am trockenen Hafensplatz aufgebaut wurde.



Erste Ausreise der „Wilhelm Gustloff“. — Das 25.000-Tonnen-grosse KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“ lief am 24. März in die Nordsee aus. An Bord befanden sich Werftarbeiter, die am Bau des Schiffes mitgeholfen haben, und tausend deutschösterreichische Arbeitskameraden, die von dem für sie seltenen Erlebnis begeistert waren. — Unser Bild zeigt einen Blick in die Gesellschaftsräume des KdF-Schiffes „Wilhelm Gustloff“.



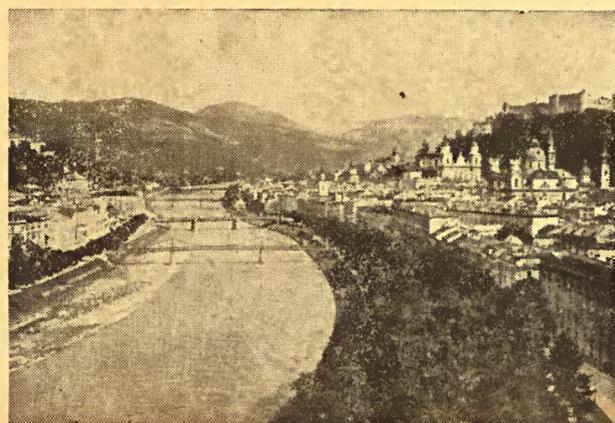
Adolf Heuser im Abschlusstraining. — Der Bonner Adolf Heuser, der mit dem Belgier Gustave Roth in der Deutschlandhalle um die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht kämpfte.



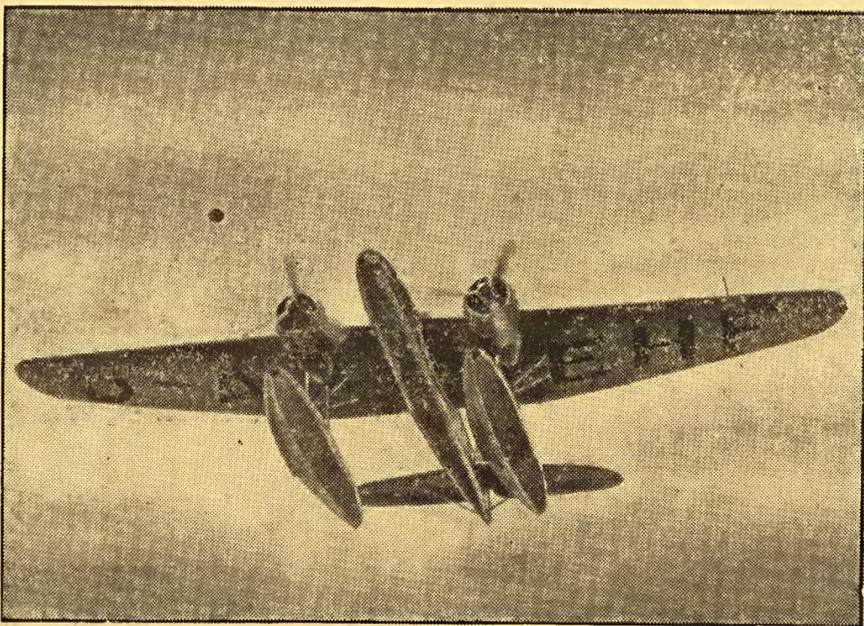
Bilder aus dem deutschen Wien. — So lassen sich die Soldaten aus dem Reich gerne die Schönheiten der Donaustadt zeigen.



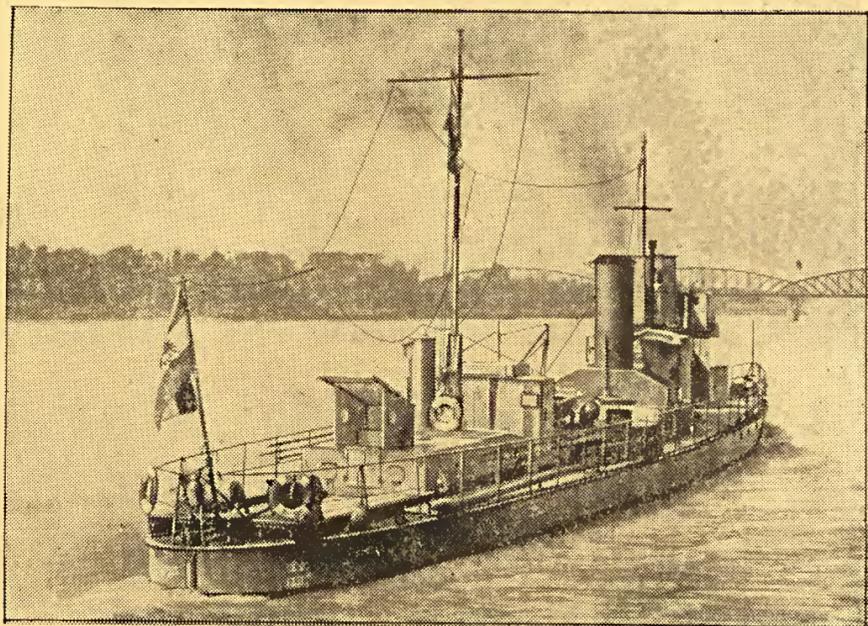
„Der Altmeister der deutschen Kinder-Heilkunde“. — Prof. Dr. Adalbert Czerny in Charlottenburg wurde anlässlich seines 75. Geburtstages mit dem Adlerschild des Deutschen Reiches ausgezeichnet, der die oben genannte Widmung trägt.



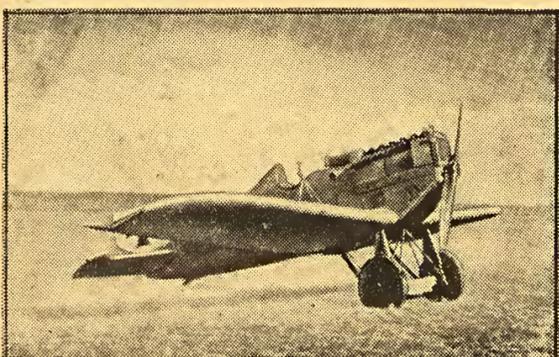
Das schöne Oesterreich, Deutschlands Ostmark. — Unser Bild zeigt einen Blick auf Salzburg, vom Mönchsberg aus gesehen.



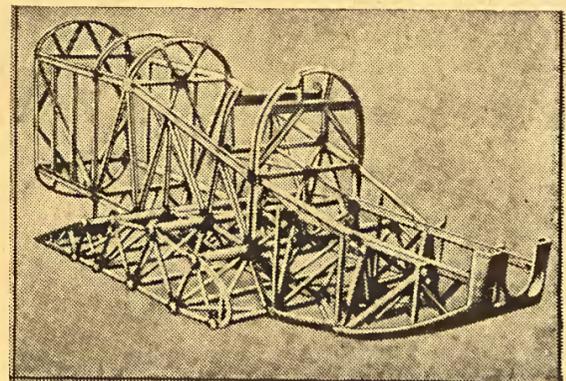
Deutsches Flugzeug errang Weltrekord. — Ein zweimotoriges Seeflugzeug der Heinkel-Flugzeugwerke, ausgerüstet mit RMW-Motoren, erreichte mit der Besatzung Flugzeugführer Dipl.-Ing. Ritz der Heinkelwerke und Mechaniker Schmidt der Bayerischen Motorenwerke auf einem Flug über 2000 Kilometer mit 2000 Kilogramm Nutzlast, der auf der 500 Kilometer langen Messtrecke von Laboe bei Kiel nach Leba in Pommern ausgeführt wurde, die ausgezeichnete Geschwindigkeit von 329 Kilometer in der Stunde, nachdem es bis zur 1000-Kilometergrenze sogar 331 Kilometer Stundengeschwindigkeit erzielt hatte. Mit dieser hervorragenden Leistung fielen nicht weniger als 8 Weltrekorde an Deutschland.



Aufstellung einer Donauflotte der Kriegsmarine. — Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Räder, mit der Uebernahme der auf der Donau stationierten Wachfahrzeuge des Bundesheeres zur Aufstellung einer Donau-Flottille im Rahmen der Kriegsmarine beauftragt. — Wir zeigen hier ein Fahrzeug des früheren österreichischen Bundesheeres. Das österreichische Patrouillenboot „Birago“ in Gefechtsstellung.



Der erste freitragende Junkers-Ganzmetall-Tiefdecker. — Der Junkers-Tiefdecker gestattet die Verteilung der im Rumpf unterzubringenden Lasten ungestört von irgendwelchen für die Festigkeit des Tragflügels massgebenden Teilen. Der dieser Bauart zugrunde liegende Flügel mit unterbrochenem durchlaufendem Traggerüst bietet den weiteren Vorteil, dass man einen solchen Flügel anstelle des bisher für diese Zwecke verwendeten Rumpfes als Fundament benutzen kann für im Flugzeug unterzubringende Lasten. Das Bild rechts zeigt die Urform des Flügelmittelstückes für den freitragenden Junkers-Ganzmetall-Tiefdecker.





Kostenlose Verteilung von Saatgut

Von der Cooperativa Agricola Teuto-Brasileira wird uns geschrieben:

Die Bundesregierung wird in Bälde durch die hiesige Inspectoria Agricola Federal, wie alljährlich, das folgende selektionierte Saatgut kostenlos an Landwirte, die beim Landwirtschaftsministerium in Rio eingeschrieben sind, verteilen:

Maïs: Und zwar die Sorten Assis Brasil, Cattete und Crystal branco. Die ersten beiden Sorten sind dauerhafte kleinkörnige, schwere Maisarten, die nicht so leicht von Schädlingen befallen werden. Sie sind auf dem Markte von São Paulo und zu Exportzwecken sehr gesucht und notieren fast immer etwa einen Milreis höher als die übrigen Maissorten wie Amarello und Amarellão. Ihr Absatz ist stets leicht und ihr Anbau kann den Landwirten zu Verkaufszwecken nicht genug empfohlen werden. Die Sorte Crystal branco eignet sich besonders für industrielle Zwecke und ist ebenfalls gesucht und erzielt gute Preise.

Bohnen: Und zwar nur die Sorte Mulatinho claro. Diese Sorte ist die am meisten angebotene Sorte und findet immer Absatz, wenn auch durchschnittlich ihr Preis etwas niedriger liegt als der der farbigen Sorten wie Chumbinho.

Mucuna: Die bekannte Leguminose zu Gründüngungszwecken.

Von obigem Saatgut werden Mengen von 1-2 Sack an einen Landwirt verteilt, je nach dem Umfange der beabsichtigten Pflanzung und der Menge des der Regierung zur Verfügung stehenden Saatgutes. Für die Anträge auf Lieferung steht ein bestimmter Vordruck zur Verfügung, der von den Mitgliedern der Genossenschaft von der Geschäftsstelle oder sonst von der Inspectoria Agricola Federal, 7a Região, Rua Libero Badaró, 346, 7a andar, São Paulo, bezogen werden kann. Auf dem Antrage ist die Nummer der Eintragung anzugeben, ebenso ist er auf Federalstempelmarken von 2 Milr. u. 200 Rs. Educação e Saude zu unterschreiben. Die Genossenschaft vermittelt für ihre Mitglieder diese Anträge. Da die Verteilung des Saatgutes vom Monat Mai an beginnt, sind

die Anträge, um berücksichtigt werden zu können, rechtzeitig einzureichen.

Die Einschreibung als Landwirt vermittelt für ihre Mitglieder die Genossenschaft kostenlos. B. P.

sind für Mulatinho superior 38-39 Milreis. Bom 31 Milreis, regulär 26 Milreis. Chumbinho 35-39 Milreis.

MAIS

Die Preise haben weiterhin angezogen. Amarellino 18\$100, Amarello 17\$600, Amarellão 17\$300.

FERNANDO HACKRADT & CIA.

SÃO PAULO
Rua Lib. Badaró 314 - 2. St.
Caixa Postal 948
Telefon 3-3176

RIO DE JANEIRO
Rua São Pedro 45
Caixa Postal 1633
Telefon 23-2940

Düngemittel

Verkauf der Produkte des Deutschen Kali-Syndikats G. m. b. H., Berlin

Chlorkalium min. 80%

Schwefelsaures Kali min. 90%

Kainit min. 12,4%

Marktbericht

Vom 5. April 1938 übermittelt

BAUMWOLLE

Die Lage ist sehr ruhig. Preis augenblicklich für Typ 5 49 Milreis je Arroba aufbereitet. (Roh etwa ein Drittel.) Es wird schon viel Baumwolle angeliefert. Die Käufer sind jedoch vorsichtig und halten zurück, weil Absatz schwierig. Der Hauptkunde Japan kauft augenblicklich wenig; England hält ebenfalls zurück. In den Vereinigten Staaten liegen 11 Millionen Ballen der vorigen Ernte.

BOHNEN

Die Lage ist weiterhin fest. Die Preise

KARTOFFELN

Eine leichte Besserung ist eingetreten. Die Lage ist jedoch ruhig. Gelbfleischige deutsche und holländische Sorten Especial 24 Milreis, Superior 21 Milreis, Boa 18 Milreis.

RIZINUSSAAT (MAMONA)

Die flauere Lage dauert an. Die Notierungen sind 580 und 590 Reis je kg. Es finden sich zu diesen Preisen aber keine Käufer.

ALFAFA

Die Preise sind 480-500 Reis. Allerfeinste Qualität der Kolonie Riograndense erzielt bis zu 520 Reis. Die Lage ist ruhig. Die Preise werden jedoch langsam anziehen.

REIS

Die flauere Lage dauert weiter. Agulha Amarellão Especial 89 Milreis, Superior 83 Milreis, Bom 79 Milreis, Branco Especial 77 Milreis, Superior 73\$000, Bom 69\$000, Regular 63\$000, Meio Arroz 30\$000, Quirera (Bruchreis) 19 Milreis.

ERDNUSS (AMENDOIM)

In Säcken von 25 kg. Tatu superior 20 Milreis, bom 18 Milreis.

FARINHA DE MANDIOCA

DO Estado, Norte 50 kg 32 Milreis, Araras 45 kg 22 Milreis. Die Lage ist flau.

ZWIEBELN

Rio Grande do Sul, 60 kg, 56-57 Milreis. Lage fest.

HONIG (GESCHLEUDERT)

1. Qualität: 1\$300 je kg.

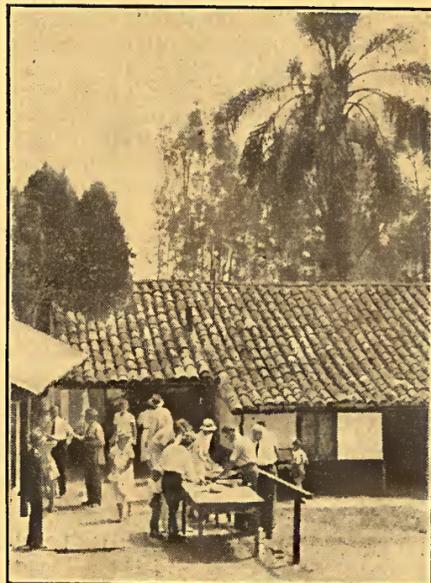
EIER

(Granja): Dutzend 4\$500.

Kolonie Paulista

Land für alle Kulturen geeignet
Jedes Los hat fließendes Wasser
Garantierte Titel

Anschrift: Araçatuba (N. O. B.), Caixa postal 197-D



Vom Eintopfessen in Ribeirão Pires: Eine kleine Schar froher Eintopf-Esser.

BANANEN

Sorte: aa Terra, je Tonne 220 Milreis.

WEIZENMEHL

1. Qualität 53 Milreis, 2. Qualität 51 Milreis.

SCHWEINE

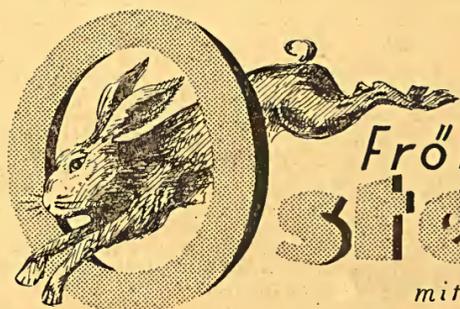
(Osasco) Mastschweine ((Arroba) 42 Milreis, Magerschweine 36 Milreis.

SCHLACHTVIEH

(Osasco) Ochsen, fett, 1. Qualität, Arroba 26 Milreis, regular 24 Milreis; Kühe, fett, 1. Qualität, Arroba 23 Milreis, regular 20 Milreis.

SCHWEINESCHMALZ

Paulista und Rio Grande 249\$000 je Kiste von 60 kg.



Fröhliche
STERN
mit

SÖNKSEN

Ostereier und Hasen, Phantasien aus Schokolade und Marzipan sowie andere Leckereien und Geschenkartikel. Beachten Sie unsere Ausstellung in den Verkaufsstellen:

Rua 15 de Novembro, 112 - Tel. 3-3907
Avenida São João, 223 - Tel. 4-3191

Rua Libero Badaró, 322 - Tel. 3-3407
R. Boa Vista, 250 (pegado Hotel d'Oeste)

Zum erstenmal in São Paulo
der bekannte und köstliche

Hanseatica-Chopp

Ausschank nur in

Confeitaria „Gavea“
Aven. São João 469 (neben dem Ufa-Palast)

Schulfest São Caetano

Sonnabend, ab 7 Uhr

Sonntag, ab 2 Uhr

AUTOBUS SANTO ANDRÉ



Es regnet
es regnet...

Da heisst es richtig
angezogen sein! - Der

**Renner-
Regenmantel**

ist nicht zu leicht
und nicht zu schwer -
modisch, aber ruhig vor-
nehm in Schnitt und Mu-
ster, und vor allen Dingen

hochwertig in Stoff
u. Verarbeitung!

Unsere bekannte
u. bequeme Zah-
lungsweise er-
leichtert Ihnen
die Anschaffung.

**Filial
RENNER**

Rua
S. Bento
Nr. 51
Avenida Rangel Pestana 1 5 6 8
Santos: Rua General Camara 15

Club der Auslandsdeutschen

Auslandsdeutsche und Seefahrer wählen!

Vorbereitungen in aller Welt

Mit einer Reihe einzigartiger Massenkundgebungen, bei denen der Führer und seine engsten Mitarbeiter zum deutschen Volk sprachen, haben in Grossdeutschland die Vorbereitungen für die grosse Abstimmung am 10. April eingesetzt.

Der Führer hat den Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, mit der Durchführung der Wahl für alle Auslandsdeutschen und Auslandsösterreicher beauftragt. Damit hat der Wahlkampf auch für die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer seine ganz besondere Bedeutung erhalten. Schon heute lässt sich feststellen, dass die Beteiligung der Auslandsdeutschen und Seefahrer im Verhältnis zur letzten Wahl im Jahre 1936, die bereits einen überzeugenden Beweis für die Geschlossenheit des Auslandsdeutschtums lieferte, weit übertroffen werden wird. Allein der Umfang der Vorbereitungen für die Abstimmung der Auslandsdeutschen und Seefahrer, die der von Gauleiter Bohle in der Leitung der AO ernannte Wahlausschuss trifft, lässt erkennen, dass der Aufruf des Führers zum 10. April bei den Deutschen in aller Welt ein lebhaftes Echo gefunden hat. So werden wie bei der letzten Wahl die im europäischen Ausland lebenden Auslandsdeutschen und die bisherigen Auslandsösterreicher in einer Reihe deutscher Grenzorte ihre Stimme für das Grossdeutsche Reich abgeben, während die Deutschen in Uebersee auf deutschen Schiffen abstimmen werden, soweit solche Schiffe in der Abstimmungszeit zur Verfügung stehen.

Sonderzüge und Pendelverkehr über die Grenze

In zahlreichen Sonderzügen werden z. B. die Deutschen aus Holland und Belgien über die Grenze kommen, die Reichsdeutschen und die Volksgenossen, die bisher die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen, werden aus Ungarn zu Tausenden nach Wien kommen, um am Abstimmungstage ihrer Wahlpflicht, die ihnen Selbstverständlichkeit ist, zu genügen. Die jetzt grossdeutschen Grenzstädte Innsbruck, Villach, Graz und Klagenfurt werden zu Tausenden die Bürger des Grossdeutschen Reiches, die in den Balkanländern leben, zur Abgabe ihrer Stimme empfangen. Für die deutschen Volksgenossen, die im luxemburgischen Industriegebiet tätig sind, wird Omnibuspendelverkehr über die Grenze eingerichtet, damit auch die Belegschaften, die in Tag- und Nachtschicht arbeiten, Gelegenheit haben, an der Abstimmung teilzunehmen.

Dadurch, dass die bisherigen Grenzen Oesterreichs zur Grenze des Grossdeutschen Reiches geworden sind, sind die Möglichkeiten zur Stimmabgabe für die Auslandsdeutschen in allen Balkanländern, in Italien und in der Tschechoslowakei natürlich bedeutend vielgestaltiger geworden. Um jedoch eine getrennte Stimmabgabe von Reichsdeutschen und bisherigen Oesterreichern im Ausland gewährleisten zu können, werden in österreichischen Grenzorten besondere Wahllokale für die Reichsdeutschen eingerichtet, die bekanntlich mit weissem Stimmschein abstimmen, während für die österreichischen Volksgenossen grüne Stimmzettel ausgegeben werden.

Auslandsdeutsche und Seefahrer können vom 1. - 15. April wählen

Eine Neuerung ist ganz besonders wichtig für die Wahl des Auslandsdeutschtums in Uebersee. Es besteht diesmal die Möglichkeit, schon 10 Tage vor und 5 Tage nach dem eigentlichen Wahltag auf deutschen Schiffen in Uebersee eine Stimmabgabe vorzunehmen. Das heisst also, dass die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer in der Zeit vom 1. bis zum 15. April ihrer Wahlpflicht genügen können. Der Grund für diese wichtige neue Massnahme ist darin zu suchen, dass möglichst vielen auslandsdeutschen Gruppen die Möglichkeit zur Stimmabgabe gegeben werden soll. Denn in einem Zeitraum von insgesamt 15 Tagen haben die auf See befindlichen deutschen Schiffe die Möglichkeit, eine ganze Reihe von Häfen anzulaufen und so zahlreiche Deutschstimmungsgruppen zu erfassen.

So werden z. B. die Deutschen in Valparaiso und Lima schon in den ersten Tagen des April ihre Stimme abgeben, und wenn in Grossdeutschland die Ergebnisse der Abstimmung schon längst bekannt sind, so werden sich z. B. die Auslandsdeutschen in Havanna noch am 14. April auf dem Dampfer „Orinoco“ zusammenfinden, um durch Ab-



Die deutsche Rekordmaschine „Do 18“ nach erfolgreicher Ozeanüberquerung im Hafen von Rio. — „Do 18“ ist am 6. April, früh um 5.50 Uhr, mit 9 Tonnen Fluggewicht wieder zum Rückflug nach Deutschland gestartet. Die Maschine hatte trotz ihres grossen Gewichtes einen überaus glatten Start. Zum Abschied hatten sich u. a. auch eingefunden der deutsche Botschafter Dr. Ritter und der Reichsbeauftragte der Luftfahrtindustrie Dr. Schien, die im Namen aller Deutschen hierzulande den Fliegern gute Wünsche mit auf den Weg gaben und sie zu grüssen. „Do 18“ wird auf seinem Heimflug voraussichtlich in Fernando de Noronha und in Las Palmas zwischenlanden.

gabe ihrer Stimme ihrer Verbundenheit mit dem neuen Deutschland Ausdruck zu geben.

Abstimmung in rund hundert Hafenplätzen

Die gewaltige Beteiligung der Auslandsdeutschen und Auslandsösterreicher in Uebersee an dieser Wahl geht schon daraus hervor, dass in rund 100 Hafenplätzen in allen fünf Erdteilen Abstimmungsmöglichkeiten geschaffen wurden. Die Stimmabgabe findet in der Weise statt, dass die deutschen Schiffe die Stimmberechtigten an Bord nehmen und sich ausserhalb der Dreimeilenzone begeben.

Der Wahlausschuss der Auslandsorganisation hat in Zusammenarbeit mit den deutschen Reedereien die Planung und einleitliche Uebersicht dieser Vorbereitungen durch-

Ausklang der Winterhilfssammlung in Rio

Ausklang heisst, dass es in uns fortlingen soll. Wieviel Erfolg, materiell und ideell, dieser letzte Winterhilfsabend brachte, dass wir stolz auf das Geleistete sein können, dass wir aber auch nun bis zum nächsten Einsatz die Hände nicht in den Schoß legen sollen. Nach diesen einleitenden Worten wird man überzeugt sein, dass unser 2. April im Deutschen Heim tatsächlich der Beweis war, dass unser Glaube wirklich in die letzten irdischen Herzen hineingetragen ist. Man soll nicht von Zwang reden, eine Eintrittskarte zu kaufen... es war eine einzige Gebefreudigkeit! Am Vorabend bereits gab es in Rio keine Eintrittskarte mehr zu verkaufen. Sogar die Deutsche Apotheke erklärte: „Jetzt habe ich alle Karten im Handumdrehen hier verkauft und für mich nicht eine zurückbehalten. Was soll ich nun machen?“ Nun, dafür gibt es ja noch Spendentöpfe, aber es war nicht die einzige Verteilungsstelle, der es so erging. Diese uns allen bekannte Tatsache ergab aber die Stimmung, mit der wir uns am Abend dann zu unserem Deutschen Heim auf den Weg machten.

Mit den überfüllten Bonds zu fahren, sind wir gewohnt. In unserem Heim aber vom Eingang zur Rednertribüne zu kommen, kostet auch wirklich allerhand Zeit. Rund 1600 Anwesende sind ein bisschen viel für unsere bei solchem Ansturm doch immerhin bescheidenen Räumlichkeiten. Mit gutem Willen wird aber alles überbrückt, trotz der Hitze, und endlich ist man doch vorn! Unser Botschafter, unser Landesgruppenleiter und die geladenen

geführt. Schon allein die Auswahl dieser 100 Hafenplätze in möglicher Uebereinstimmung mit den bestehenden Schiffsfahrplänen bedeutet eine Arbeit, die der Aussenstehende kaum abzuschätzen vermag.

Restloser Einsatz des Auslandsdeutschtums und der Seefahrer

Neben dieser Arbeit, die von der Zentralstelle aus geleitet wird, läuft aber die vielseitige Tätigkeit der Auslandsgruppen, die von sich aus in gleicher Weise eine Unsumme von Vorarbeiten leisten, um alle vorhandenen Möglichkeiten voll auszunutzen zu können. Auch dieser Teil der Wahlvorbereitungen in Deutschland und bei den Auslandsdeutschen in aller Welt beweist uns, dass es den Volks-

allen den vielen Helfern, unter ihnen besonders auch dem DAF-Orchester, zu danken, durch deren uneigennützig stille Kleinarbeit es ermöglicht wurde, in diesem Jahre wieder eine erhebliche Sammlung vorweisen zu können! Diese Sammlung wird nicht hinter dem Vorjahr zurückstehen, denn dieses Winterhilfswerk ist, wie ich an dieser gleichen Stelle bei der Eröffnung hier hinwies, eine gemeinsame Aufgabe aller Deutschen, gleich welcher früherer Schichten oder Stände, auf deren Erfüllung wir alle stolz sein können. Mit nichts können wir besser den Aufbauwillen zum sozialen Erfolg bringen, als durch Disziplin und die Selbstverständlichkeit, mit der wir unsere eigenen Angelegenheiten unter uns in Ordnung bringen!

Wenn Sie nach Jacarépagua gehen und sehen, wieviel durch die Tätigkeit des Deutschen Hilfsvereins mit wirklicher Mithilfe durch WHW-Sammlungen an sozialen Einrichtungen geschaffen wurde, so muss ein jeder stolz in sich fühlen, dass er hier mit aufbauen konnte.

Jeder von uns Deutschen hier draussen hat die Ruhe des guten Gewissens und das Bewusstsein, dass wir in einem fremden Land nicht nur tüchtige, sondern auch aufbauende und wertvolle Gäste sind. Jeder weiss, dass es keinem von uns fern liegt, als gegen unser Gastland etwas zu unternehmen. Jeder von uns aber darf heute den Kopf mit vollem Recht und vollem Selbstbewusstsein aufrecht tragen in dem Wissen, dass er Angehöriger einer Grossmacht ist, die in der ganzen Welt Achtung und Ansehen genießt und die auf friedlichem Wege ein Ziel erreichte auf Grund einer Organisation, die für viele vorbildlich sein kann.

Mit dem Gruss an den Führer unseres Grossdeutschland schloss die kurze Ansprache unseres Landesgruppenleiters.

Das Programm begann nun seine Register aufzuziehen: Ständchen von Schubert und Geschichten aus dem Wienerwald von Strauss, gesungen von Elsbeth Maria Schrader, Emma Hupe, Ida Büngner, begleitet durch Werner Daus. Die mit vieler Liebe und grossem Können vorgetragenen Lieder bewiesen auch hier, wie Künstlerinnen ihre Darbietungen unserem Abend in Vervollkommnung zur Verfügung stellen. Mit starkem Beifall wurde ihnen gedankt.

Nun aber kam das Schattenspiel „Der Schweinehirt“ nach einem Märchen von Andersen. Der grosse Erfolg bei allen Zuschauern ist vielleicht für die Schattenspieler, oder besser doch „Schauspieler“, der Dank für ihre Geduldssproben, die eine solche vollkommene Darbietung zum Schluss krönten. Alle Alltagsorgen verschwanden doch in einer Feststimmung und wenn es nun besonders zu verdanken war: etwa dem Prinzen, dem sterilen alten Cavalier, dem Kaiser mit seinem aus Wut hinterhergefeuerten Latschen, den niedlichen Hofdamen, dem Freund Chico oder dem Narren, der uns das Märchen erklärte (und uns aus allen KdF-Veranstaltungen hinlänglich in guter Erinnerung ist) oder, bitte, der Prinzessin selbst, auch wenn sie zuletzt genannt wird. Sie alle haben so wunderbar geschattet, dass unsere Augen froh glänzten.

Als grösste Freude für die Anwesenden landeten dann doch die Flieger in unserer Mitte. Still und bescheiden, wie sie sind, hätte man sie in dem Gedränge vielleicht nicht einmal bemerkt, wenn nicht der Landesgruppenleiter unsere Flieger mit ein paar kurzen Worten vom Podium herab begrüsst hätte. Die Freude, unseren Flugkapitän Engel in Zivil, das heisst also ohne Flügel, und seine Besatzung in der Nähe bewundern zu können, war für alle eben eine echte und stolze Freude.

Inzwischen wurden dann von rührigen Helfern die Stühle hinausgetragen, und während in der Matrosenschenke der letzte Polargrog mit dem Löschblatt aufgesogen wurde, „Hast du Glück, dann winkt dir ein Preis, dreimal Würfel zwei Milreits“ schon keine Gewinne mehr hatte, da begann der Tanz. Im Copacabana Palace Hotel ist die Tanzfläche natürlich grösser... wir jedenfalls haben uns aber auch bei uns, nämlich in unserem Deutschen Heim, recht wohl gefühlt und es sollen derart frohe Naturen gewesen sein, die erst um fünf Uhr morgens die Heimatsrichtung anpeilten. Das ist aber lediglich den Verkehrsverhältnissen zuzuschreiben, denn man bekommt morgens tatsächlich leichter einen Bond oder Autobus, als mitten in einer angebrochenen Nacht... Pod.

Deutscher Schulverein S. Caetano

Am Sonnabend, den 9. April, ab 19 Uhr, und Sonntag, den 10. April, ab 2 Uhr, findet das diesjährige Schulfest der Johannes-Keller-Schule in São Caetano statt.

Fürs leibliche Wohl ist bestens gesorgt, es ist alles zu haben, Wiener, Kartoffelsalat, Spiesbraten, kalter Aufschnitt, Kaffee und Kuchen, eine gemütliche Bowlestube usw.

Auch für die Tanzlustigen ist vorgesorgt im Tanzsaal des Teuto und durch einen Tanzhoden im Freien.

Sowohl Sonnabend als auch Sonntag wird ein grosses Preisschiessen mit wunderbaren Preisen veranstaltet, alle Meister São Paulos treffen sich dort.

Autoomnibus ab altem Mercado alle 20 Minuten (Autobus Santo André) und zurück. Am Sonntagmorgen stehen um 1 Uhr und 3 Uhr Extrawagen zur Rückreise bereit für die Volksgenossen, die es nicht vorziehen, gleich dort zu bleiben.

Spenden und Geschenke für die Tombola werden angenommen Rua Condessa São Joaquim 165. Telephon 7-2781.